

BIBLIOTEKA
U. M. K.
Toruń

176011



UTNEI. DURCE THORN

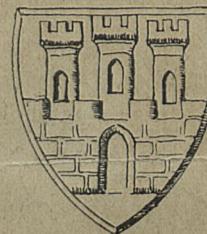


Herausgegeben vom Verkehrsverein
Thorn 1917.

401350 (11)

FÜHRER DURCH THORN UND SEINE UMGEBUNG

*Jan Metyarik
Praha*



MIT 1 PLANE UND 31 ABBILDUNGEN

THORN 1917

SELBSTVERLAG DES VERKEHRSVEREINS

Verkehrsverein

Kostenlose mündliche und schriftliche Auskunft erteilt die Geschäftsstelle

Rathaus Erdgeschoß

Fernsprecher 621 - 624. (Magistrat Thorn).

116.011

II



Herausgegeben vom Verkehrsverein.

Gedruckt in der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung
G m b H in Thorn

Inhalt.

I. Verkehrswesen	1
II. Allgemeines über Thorn	4
III. Zur Geschichte Thorns	7
IV. Thorns Kunstdenkmäler und sonstige Sehenswürdigkeiten	30
V. Die wissenschaftlichen Anstalten (Museen, Bibliotheken, Archive)	77
VI. Spaziergänge und größere Ausflüge	92
VII. Thorn in der Dichtung	99
VIII. Literatur zur Geschichte der Stadt	113
Sachverzeichnis	117

Vorwort.

Da der von R. Uebrick verfaßte Führer „Thorn“ Danzig 1903 (Nordostdeutsche Städte und Landschaften Nr. 13) vergriffen ist, erwuchs dem Verkehrsvereine die Aufgabe, einen neuen Führer herauszugeben. Männer von Fach stellten ihre Arbeitskraft bereitwillig in den Dienst der guten Sache, und durch ihr Zusammenwirken entstand auf ganz neuer Grundlage der vorliegende „Führer durch Thorn und seine Umgebung“.

Die Abschnitte I Verkehrswesen und II Allgemeines über Thorn sind von Herrn Voigt, Syndikus der Handelskammer, der Abschnitt III Zur Geschichte Thorns von Herrn Professor Dr. R. Jacobi, die Abschnitte IV Thorns Kunstdenkmäler und sonstige Sehenswürdigkeiten und VI Spaziergänge und größere Ausflüge von Herrn Pfarrer Heuer, die Abschnitte V Die wissenschaftlichen Anstalten (Museen, Bibliotheken, Archive) und VII Thorn in der Dichtung von Herrn Professor Semrau verfaßt worden.

Den geehrten Herren Verfassern sprechen wir auch an dieser Stelle für ihre selbstlose Arbeit unsern wärmsten Dank aus.

Wir dürfen hoffen, daß dieser Führer unserer Stadt und dem Osten viele neue Freunde gewinnen wird.

Der Verkehrsverein
Asch,
Vorsitzender.

I. Verkehrswesen.

1) Auskunftserteilung.

- über Verkehrsfragen: Verkehrsbüro, Rathaus, Zimmer 1,
- über Wohnungsvermietung: Hausbesitzerverein, Baderstraße 26.

2) Eisenbahnen. Thorn ist Station der Bahnlinien: Thorn-Posen, Thorn-Bromberg, Thorn-Allenstein, Thorn-Graudenz, Thorn-Alexandrowo und Thorn-Unislaw und der Kleinbahnenlinien Thorn-Scharnau und Thorn-Leibitsch.

Bahnhofe: Hauptbahnhof (auf dem linken Weichselufer), Bahnhof Thorn-Stadt, (rechts der Weichsel an der Eisenbahnbrücke, der der Stadt nächste Bahnhof), Bahnhof Thorn-Mocker (auch Ausgangsbahnhof für die Kleinbahnen Thorn-Scharnau und Thorn-Leibitsch). Ferner liegen noch im Stadtgebiete an der Kleinbahn Thorn-Scharnau die Bahnhöfe Thorn-Nord und Thorn Schulstraße. Einen besonderen, durch Anschlußgleise mit dem Bahnhof Thorn-Stadt verbundenen Güterbahnhof bildet die Uferbahn, die für den Umschlagsverkehr eingerichtet ist und sich bis zu dem ebenfalls dem Umschlagsverkehr dienenden fiskalischen Hafen erstreckt.

3) Hafenanlagen.

Außer dem genannten fiskalischen Winterhafen an der Uferbahn ist noch zu erwähnen der zur Aufnahme von Floßhölzern bestimmte, 5 km unterhalb Thorn liegende große Holzhafen.

4) Weichselverkehr.

Personendampfer verkehren von Thorn aus meist nur Sonntags und zwar zwischen Thorn und Czernewitz, Thorn und Ciechocinek. Zwischen Warschau und Thorn sowie Włocławek und Thorn findet ein regelmäßiger Personendampferverkehr statt. Güterverkehr findet statt sowohl mit den polnischen als auch mit den deutschen Weichselstädten, ferner auch mit Elbing und Königsberg. Ganz bedeutend ist der Floßverkehr auf der Weichsel.

5) Elektrische Straßenbahn. Es sind drei Linien in Betrieb:

- vom Stadtbahnhof über den Altstädtischen Markt nach der Bromberger Vorstadt bis zur Ziegelei,
- vom Altstädtischen Markt durch Culmer Straße, Graudenzer Straße und Lindenstraße

zum Bahnhof Thorn-Nord (c) vom Altstädtischen Markt auf Culmer Chaussee bis Schützenstraße (Weiterführung bis Bahnhof Thorn-Nord)

Der in Aussicht stehende Bau einer neuen Eisenbahnbrücke wird die Weiterführung der elektrischen Straßenbahn von Stadtbahnhof bis zum Hauptbahnhof ermöglichen.

6) Droschken. Halteplätze: Altstädtischer Markt, Neustädtischer Markt, Stadtbahnhof und Hauptbahnhof. Droschken-tarif s. Anlage.

7) Omnibusverkehr. 1) Zwischen Altstädtischem Markt und Nordbahnhof. 2) Zwischen Altstädtischem Markt und Bahnhof Thorn-Mocker.

8) Eilbotenanstalt: Grüne Radler, Baderstraße 26.

9) Aufenthalt.

Gasthöfe: Schwarzer Adler, Brückstraße 19 (Zimmer 3 und 4,50 M.), Thorner Hof, Culmer Str. 30 (Zimmer von 2,50 M. an), Drei Kronen, Altstädt. Markt 19 (Zimmer von 2,50 M. an), Nordischer Hof, Culmer Str. 9 (Zimmer von 2,50—7,00 M.), Bahnhofshotel, Wilhelmstr. 9 (Zimmer von 2,25—2,50 M.), Viktorishotel, Seglerstr. 15 (Zimmer 3 M.), Dylewski, Katharinenstraße 6 (Zimmer von 2—2,50 M.). — **Einfacher:** Generalfeldmarschall von Hindenburg, Neust. Markt 7 (Zimmer 1,50—2,75). Blaue Schürze, Neust. Markt 8 (urspr. zu einem schon 1703 erwähnten in der Junkerstraße gelegenen Brauhause gehörig) (Zimmer 1,50 M.).

Gastwirtschaften: Artushof, Altstädt. Markt 16, Löwenbräu, Baderstr. 19, Ratskeller (sehenswert!), Altstädtischer Markt, Kulmbacher Bierhalle, Culmer Str. 11, Zum Kulmbacher, Culmer Str. 22, Patzenhofer Bierhallen (überwölbter Raum auf achteckiger Granitsäule 14. Jahrhundert), Schillerstr. 2, Schützenhaus, Schloßstraße 9.

Automatenwirtschaften: Rathausautomat, Culmer Straße 2, Kaiserautomat, Breite Straße 6.

Kaffeehäuser: Kronprinz, Breite Str. 20, I. Nowak, Breite Str. 23, Kaiserkrone, Elisabethstr. 13/15, J. Dorsch, Altstädt. Markt 16, G. Zarucha, Parkstraße 4.

Weinstuben: L. Dammann & Kordes, Altstädt. Markt 31/32, Joh. Mich. Schwartz jun., Culmer Straße 14, A. Mazurkiewicz, Altstädt. Markt 29.

Gartenwirtschaften: Tivoli, Bromberger Straße 10, Elysium, Bromberger Str. 56, Ziegeleipark, Grünhof, Wieses Kämpe, Waldhäuschen, Talstraße 1, Viktoriapark, Graudenzer Straße 1/3, Bürgergarten, Culmer Chaussee 16.

Badeanstalten: Kalte Bäder: Dills Badeanstalten an der Basarkämpe (linkes Weichselufer), Pionier-Badeanstalt (rechtes Weichselufer bei Wieses Kämpe). Warme Bäder: W. Boettcher, Baderstraße 14.

Schauspielhaus: Stadt-Theater, Culmer Straße—Ecke Wallstraße.

Lichtspielhäuser: Odeon, Gerechte Str. 3, Zentraltheater, Gerechte Str. 2, Metropol, Friedrichstraße 7.

Konzerte: Im Sommer: Tivoli, Elysium, Ziegelei, Grünhof, Wieses Kämpe, Viktoriapark, Bürgergarten. Im Winter: Artushof, Tivoli, Ziegelei.

Bank- und Wechselgeschäfte: Reichsbankstelle, Bromberger Tor, Norddeutsche Creditanstalt, Breite Str. 14, Ostbank für Handel und Gewerbe, Brückenstr. 23, Vorschußverein Thorn, e. G. m. u. H., Culmer Str. 17, B. Adam, Brückenstr. 38 (Wechselstube am Hauptbahnhof), Bank Związku Spolek Zarobkowych, Baderstraße 23.

Buchhandlungen: Walter Lambeck (Verlag der Literatur zur Geschichte und Kunstgeschichte Thorns), Elisabethstraße 20, Emil Golembiewski, Altstädt. Markt 8, Max Gläser, Gerberstraße 33/35, K. Zablocki, Seglerstraße 31.

Zeitung: Thorner Presse, Thorner Zeitung, Thorner Kreisblatt, Gazeta Toruńska, Przyjaciol, Gazeta Codzienna.

10) Post.

Postamt 1, Altstädt. Markt 13, Telegraphenamt, Altstädt. Markt 13, Postamt 2, Hauptbahnhof, Postamt 3, Mellienstr. 85, Postamt Mocker, Lindenstraße 19.

II. Allgemeines über Thorn.

Thorn gehört zum Regierungsbezirk Marienwerder. Es liegt auf dem rechten Weichselufer am Knotenpunkt wichtiger Eisenbahnlinien und ist nur wenige Kilometer von der polnischen Grenze entfernt. Thorn ist eine Festung 1. Ranges mit einer starken Garnison. Nach dem Ergebnis der Volkszählung am 1. Dezember 1910 zählt Thorn 46227 Einwohner, darunter 5702 aktive Militärpersonen. Von den Einwohnern sprechen als Muttersprache deutsch 30505, polnisch 14889 Personen. Es waren 22805 evangelische, 21079 katholische und 1000 jüdische Einwohner vorhanden. Die Volkszählung vom 1. Dezember 1916 hat ergeben: Zivilbevölkerung 39139, davon 15063 männliche, 24076 weibliche Personen.

Es befinden sich in Thorn

A. Behörden.

Magistrat der Stadt Thorn, Landratsamt für den Landkreis Thorn, Landgericht, Amtsgericht, Eisenbahnbetriebsamt, Eisenbahnverkehrsamt, Eisenbahnmaschinenamt, 4 Postämter, Telegraphenamt, Hauptzollamt, Zollabfertigungsstelle an der Weichsel, Zollabfertigungsstelle am Hauptbahnhof, Branntwein-Abfertigungsstelle Thorn-Mocker, Kgl. Hochbauamt, Kgl. Wasserbauamt, Kgl. Gewerbe-Inspektion, Kgl. Katasteramt, Kgl. Kreiskasse, Reichsbankstelle, Handelskammer für die Kreise Thorn-Stadt, Thorn-Land, Culm, Briesen, Löbau und Strasburg.

B. Schulen.

1) Staatliche Schulen

Kgl. Gymnasium und Realgymnasium, Kgl. evang. Lehrerseminar nebst Präparandenanstalt, Kgl. kath. Lehrerseminar nebst Präparandenanstalt, Kgl. Gewerbeschule mit den Unterabteilungen: Bauschule, Handelsschule, Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen.

2) Städtische Schulen.

Lyzeum und Oberlyzeum, Knaben-Mittelschule, Mädchen-Mittelschule und 8 Volksschulen.

3) Privatschulen.

Höhere Privat-Mädchen-Schule, Privatschule des Frl. Kaske.

C. Kirchen.

Evangelische Garnisonkirche, Altstädt. evangelische Kirche, Neustädtische evangelische Kirche, Evangelische Reform. Kirche, St. Georgenkirche Thorn-Mocker, Evang. altlutherische Kirche,

Baptistenkirche, Apostolische Kirche, Katholische St. Jacobskirche, Kath. St. Johanniskirche, Kath. St. Marienkirche, Jüdische Synagogengemeinde.

In der Garnison befinden sich das Infanterie-Regiment v. Borke (4. pomm.) Nr. 21, das Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. pomm.) Nr. 61, das Infanterie-Regiment Nr. 176, das Ulanen-Regiment von Schmidt (1. pomm.) Nr. 4, das 1. westpreußische Fußartillerie-Regiment Nr. 11, das Thorner Feldartillerie-Regiment Nr. 81, das 1. westpr. Pionier-Bat. Nr. 17, Maschinengew.-Abt. Nr. 4 (zugeteilt dem 1. Batl. Inftr. Regt. Nr. 21), Festungs-Maschinengewehr-Abt. Nr. 5, Flieger-Beobachtungsgruppe Thorn.

Thorn ist eine alte Handelsstadt und zwar schon seit seiner Gründung. Sie dehnte zur Ordenszeit ihre Handelsbeziehungen nicht nur weit nach Polen, Rußland und Ungarn hinein aus, sondern beteiligte sich auch als Mitglied der Hansa mit eigenen Schiffen an den Fahrten in der Ost- und Nordsee. Ihr Glanz erblich allmählich unter polnischer Herrschaft, und es dauerte noch lange, bis sie als preußische Stadt sich wieder zu Ansehen und Wohlhabenheit emporarbeitete. Den Charakter als Handelsstadt hat sie aber immer beibehalten. Dies zeigen auch die Zahlen über die Gewerbetätigkeit Thorns auf Grund der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907.

Danach entfielen in Thorn auf

- A. Gärtnerei, Tierzucht, Fischerei 27 Betriebe, in denen 84 Personen, darunter 52 Arbeiter, beschäftigt wurden
- B. Industrie 1262 Betriebe, in denen 6098 Personen, darunter 4469 Arbeiter, beschäftigt wurden
- C. Handel und Verkehr 1135 Betriebe, in denen 3174 Personen, darunter 1650 Arbeiter, beschäftigt wurden
- D. Musik, Theater 33 Betriebe, in denen 244 Personen, darunter 1 Arbeiter, beschäftigt wurden.

Die Lage am Knotenpunkt wichtiger Eisenbahnlinien, an der Weichsel und in der Nähe der polnischen Grenze ist ja auch sehr günstig für die Handelsaktivität. Von besonderer Wichtigkeit ist die Weichselflößerei, bei der es sich jährlich um Werte von vielen Millionen handelt. Die Hölzer werden aus Rußland, Polen und Galizien auf der Weichsel und ihren Nebenflüssen hergebracht und finden in Thorn den ersten deutschen Markt. Um den hier in großen Mengen wochenlang auf freiem Strom lagernden Holztrafthen eine sichere Unterkunft bei Hochwasser zu geben, ist ein großer Holzhafen bei Thorn erbaut worden, der einige km unterhalb Thorns liegt und mehrere hundert Trafthen aufnehmen kann. An diesem Hafen, an dem die Kleinbahn Thorn-Scharnau vorbeiführt, soll sich auch allmählich eine

größere Holzindustrie entwickeln. Bis Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden auf den Traftaen auch häufig große Mengen von Getreide nach Thorn gebracht, wie denn bis dahin Thorn überhaupt ein wichtiger Stapelplatz für russisches Getreide war. Nach Einführung der Getreidezölle hat sich dieser Handel ständig verringert. Dagegen ist Thorn von Jahr zu Jahr auch ein Stapelplatz für russische Futtermittel: Kleie, Ölkuchen und Futtergerste geworden. Großhandelsbetriebe finden sich ferner hier im Eisen-, Kohlen- und Materialwarenhandel; ferner befinden sich hier einige bedeutende Grenzspeditionsgeschäfte.

Dem Geld- und Kreditverkehr dienen die Reichsbankstelle Thorn, eine Filiale der Norddeutschen Creditanstalt, eine Filiale der Ostbank, der Vorschuß-Verein Thorn und einige kleinere Kreditanstalten.

Es sind folgende Industrien vertreten: Getreidemüllerei, Ölmüllerei, Bierbrauerei, Likörfabrikation, Seifenfabrikation, Zigarren- und Zigarettenfabrikation, Schuhfabrikation, Schneidemüllerei, Maschinenfabrikation, Fabrikschlosserei, Spritfabrikation, Molkerei und Honigkuchenfabrikation. Diese letztere ist wohl am bekanntesten, spielen doch Thorner Honigkuchen schon seit Jahrhunderten eine bedeutende Rolle. Gerade dieser Industriezweig hat sich in den letzten Jahrzehnten erfreulich weiterentwickelt, sodaß jetzt die Thorner Honigkuchen nicht nur in ganz Deutschland Absatz finden, sondern bereits einen Weltruf erlangt haben.

Von großer Bedeutung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung Thorns würde eine gründliche Regulierung der Weichsel in Polen sein sowie der Bau des Ostkanals.

III.

Zur Geschichte Thorns.

I. Von der Gründung der Stadt bis zum Ende der Ordensherrschaft.

Auf dem Moränenschutt am nördlichen Rande des von der Weichsel durchflossenen, hier fast genau westöstlich gerichteten diluvialen Thorn-Eberswalder Ursprungtales gründeten die Deutschordensritter bald nach ihrer Besitzergreifung des Kulmer Landes eine Stadt, die Thorun oder seit 1477 Thorn genannt wurde. Nach der alten Feste Kulm an der Weichsel hieß die Landschaft das Kulmer Land und hatte polnische Bevölkerung. Wenn ältere Bewohner preußischen Stammes ehedem vorhanden waren, so waren sie damals bereits verdrängt. Über die vorgeschichtlichen Siedlungen vgl. T. V.

Der Name der Stadt ist fraglos polnischen Ursprungs. Es ist eine von dem Substantiv tor, d. h. betretener, gebahnter Weg, abgeleitete adjektivische Bildung toruń, zu der grod, d. h. Burg, zu ergänzen ist; somit bezeichnet das Wort einen festen Platz an dem gebahnten Wege,*) der vermutlich seit undenklichen Zeiten von und nach der Überfahrtstelle an der Weichsel führte.

Diese benutzten auch ohne Frage die Ordensritter, als sie 1231 unter Führung des ersten Landmeisters des neuen Gebiets, Hermann Balke, das dem Orden von dem Herzog Konrad von Kujawien und Masowien und dem ersten Bischof von Preußen, Christian, überlassene Kulmer Land betraten. Es war ein hart umstrittener Boden, dessen z.T. christianisierte Bevölkerung sich der Angriffe der heidnischen Preußen schwer erwehren konnte. Daher hatte Herzog Konrad sich an den Deutschen Orden um Hilfe gewandt, und der geniale Hochmeister Hermann v. Salza war auf dies Gesuch eingegangen, in der Absicht, durch festen Landerwerb und Anweisung einer den Aufgaben des Ordens entsprechenden Tätigkeit auch den Bestand des Ordens zu sichern.

*) Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Studienrats Dr. Mucke in Freiberg i. S. Denselben Ursprung hat beiläufig der Name der kleinen sächsischen Stadt Tharandt, in deren unmittelbarer Nähe noch um 1206 eine Burg Thorun erwähnt wird, die am Ende eines solchen durch Sumpfe gelegten Weges lag. Es ist ein eigentliches Zusammentreffen, daß einige der Zeugen der ersten Kulmer Handfeste (s. f. S.) aus der Nachbarschaft von Tharandt stammen.

Mit 7 Ordensrittern und einer Schar Kreuzfahrer, die die Kreuzzugsbulle Papst Gregors IX. herbeigeführt hatte, ging Hermann Balke im März 1231 von der auf dem linken Weichselufer gelegenen Burg Nessau aus über den Strom und faßte an der Thorun genannten Stelle, etwa 10 km stromabwärts der heutigen Stadt Thorn am rechten Flußufer sogleich festen Fuß. Zur Sicherung des Überganges legte er rasch hart an der Weichsel eine Burg an, die später Altthorn genannt wurde. Noch um 1684 sah der Geschichtsschreiber Hartknoch dort beträchtliche Mauerreste und zahlreiche Menschenschädel, die er auf ein kirchliches Bauwerk bezog. Heutzutage weist der Boden noch Ziegelsteine auf und bei niedrigem Wasserstande sieht man noch Spuren der alten Uferbefestigung. Nach dem ältesten Chronisten Peter von Dusburg (um 1326) wurde eine gewaltige Eiche durch ein Brettergerüst in einen Wartturm verwandelt, durch Palisaden, Wall und Graben gesichert, in deren Schutz auch die Ansiedler sich niederließen. Bald aber, so lautet der Bericht weiter, erkannten die Bewohner, daß sie sich im Überschwemmungsgebiet der ungebärdigen Weichsel niedergelassen hatten, und verlegten die Siedlung auf das östlich gelegene höhere Ufergelände, wo Stadt und Ritterburg erbaut wurden.

Die Ritter hätten demnach hier wie bei Kulm zuerst dieselbe Erfahrung gemacht wie wenig später bei der Gründung von Marienwerder und Elbing. Aber es sprechen doch gewichtige Gründe gegen die Glaubwürdigkeit dieses Berichts. Die Ritter konnten von ihren ersten Niederlassungen am linken Weichselufer, Vogelsang bei Stewken und Nessau aus mehrere Jahre hindurch den Strom genügend kennen lernen und brauchten schwerlich dies Lehrgeld zu zahlen, sondern man nahm von Anfang an die Stelle der heutigen Stadt ins Auge. Es ist aber auch nicht wahrscheinlich, daß bereits beim Beginne der Eroberung des Landes eine solche Anzahl Kolonisten beisammen war, um eine Stadt zu gründen, da Hermann von Salza erst 1233 die Aufforderung in die deutschen Gaue sandte, sich an der Besiedlung im neuen Ordenslande zu beteiligen. Auch die berühmte Kulmer und Thorner Handfeste vom 28. Dezember 1233, die die Verhältnisse beider Städte zur Landesherrschaft in allgemeinen Umrissen ordnete, setzt noch durchaus unfertige Zustände voraus. Die Anlage der Stadt vollzog sich in der im ostelbischen Ansiedlungsgebiet üblichen Weise, daß ein Schultheiß (scultetus, iudex) die Ansiedlung leitete. Noch 50 bis 60 Jahre hindurch erscheint der Schultheiß in Thorn als Stadthaupt, dann löst ihn der Bürgermeister ab. Der neuen Stadt wurden als Stadtfreiheit oder Weichbild 100 Hufen Landes zugewiesen; 1251 bei Erneuerung der durch Brand zerstörten ersten Hand-

feste wurde der Besitz der Stadt bedeutend erweitert und genauer umschrieben. Mit der Befestigung der neuen Stadt wurde gleich begonnen, an ihrer Ostseite eine große Burgenanlage für den Orden in Angriff genommen. Das für die Stadtanlage selbst bestimmte Gelände dürfen wir uns nach heutigen Begriffen nur klein vorstellen; es maß ungefähr 600 m in nordsüdlicher und 500 in westöstlicher Richtung. Dementsprechend betrug die Zahl der Häuser in der sog. Altstadt 468, in der Neustadt 310. Die Zahl der Bewohner läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen; man schätzt sie im 15. Jahrhundert auf 12 000. Die Bürger kamen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, wie auch die Mitglieder des Ordens selbst. Unter den ersten Ansiedlern finden wir Lausitzer, Schlesier, Sachsen, Rheinländer, Westfalen. Namentlich letztere scheinen stark vertreten gewesen zu sein, sodaß sich aus diesem Einschlag noch manche Eigentümlichkeiten der heutigen Bevölkerung erklären.

Markt und Mauer waren auch im neuen Thorn die Kennzeichen der Stadt. Um 1250 entstand die gemauerte Stadtbefestigung, deren Türme an der Weichelseite z. T. noch heute den Blick auf sich ziehen, erhab sich der Marktturm, der nach dem Vorbild flandrischer Belfriede zu Verteidigungszwecken errichtet wurde, legte man den Grundstein zu der Hauptpfarrkirche St. Johann, hatten die Franziskaner bereits ihr Kloster gebaut, zu dem die Marienkirche gehörte. Das Material für diese Backsteinbauten lieferte den Bürgern der in der Umgebung reichlich lagernde Lehm, den sie in eigener Ziegelei brannten. Den freien Markt gewährte bereits die Handfeste von 1233 und auch das erste Kaufhaus im Ordenslande entstand auf dem Markt in Thorn; es nahm in seinen Rahmen später auch das Rathaus auf. Im Anschluß daran bildeten sich bereits um 1250 die ältesten fünf Innungen, der Bäcker, Fleischer, Krämer, Schuhmacher (?) und Gewandschneider; diese letzteren nahmen den wichtigsten Teil des Kaufhauses ein. Die Leitung der Stadt lag in den Händen des Rats, der anfangs vermutlich auch die Gerichtsbarkeit ausübte, wie an vielen Orten, sodaß Ratssherren und Schöffen ein Kollegium bildeten. Verliehen wurde Thorn wie Kulm das Magdeburgische Recht, in Streitfällen sollte Thorn die Entscheidung in Kulm holen, das zur Hauptstadt bestimmt war. Aber Magdeburg, als Vorort des ostdeutschen Koloniallandes, wurde noch lange in streitigen Fragen um seine Entscheidungen angegangen. Aus diesen und den Breslauer Sprüchen entstand unter Benutzung des Schwabenspiegels in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts das Kulmer Recht, die sog. „Alte Kulm“, das in der Folgezeit für Preußen Geltung hatte. Allmählich aber stieg der Thorner Schöffenstuhl wie der Kulmer

zur Berufungsinstanz für die mit Kulmischem Recht begabten Städte in Preußen empor und wurde auch von ausländischen vielfach angerufen.

Wir dürfen wohl annehmen, daß ungefähr bis zum Jahre 1260 sämtliche innerhalb der Stadtmauern abgemessenen Baustellen ausgetan waren. Denn im Jahre 1264 vereinigte der Orden die auf der Burgfreiheit auf der Ostseite der Stadt angesiedelten Leute, hauptsächlich schlesischer Herkunft, zur Neustadt, die befestigt und mit Stadtrecht beliehen wurde, immer aber in engerer Abhängigkeit von dem Vertreter der Landesherrschaft, dem Ordenskomtur, blieb. Bereits befand sich hier ein Dominikanerkloster und als Pfarrkirche erhob sich das bedeutendste, ohne Frage mit Unterstützung des Ordens geschaffene kirchliche Bauwerk, die St. Jakobskirche. Zwar behielt sich der Orden das Kaufhaus in der Neustadt vor, gestattete aber den Bürgern Verkaufsbuden an diesem, und ein fester Wochenmarkt am Sonnabend wurde schon in der Handfeste bestimmt. Zwischen beide Städte hinein aber schob sich keilförmig vom Weichselufer her die **Ordensburg**, von beiden durch Festungsmauern und Gräben getrennt, eine umfangreiche Befestigungsanlage mit dem hochgelegenen Ordenshause als Mittelpunkt, deren Gräben von der Bache durchflossen wurden. Die Burg stand unter einem Komtur, dem ein Hauskomtur und die Ordensritter (i. J. 1400: 14) unterstellt waren. Dazu kamen einige Priesterbrüder.

Mit sicherem Blick hatte der Landmeister Hermann Balke die Stelle für die neue Stadt ausgewählt: auf dem hohen Ufer leicht zu verteidigen, an dem mächtigen Strom, dessen Inseln den Übergang erleichterten. Die Landesherrschaft, von patriarchalischem Geiste beseelt und von höheren politischen Gesichtspunkten geleitet, wie sie Hermann von Salza, der Gehilfe des großen Kaisers Friedrich II., gewiesen hatte, förderte die Entwicklung der Stadt nach Kräften. Frühzeitig benutzte Thorn die natürliche Wasserstraße der Weichsel und beteiligte sich am Handel mit Flandern durch Vermittelung Lübischer und Danziger Schiffe, vielleicht auch auf eigenen, die für Fluß- und Seefahrt geeignet waren. Schon um 1280 erscheint Thorn als Mitglied der Hansa; enge Beziehungen bestanden zu den westfälischen Städten, mit denen zusammen um die Mitte des 14. Jahrhunderts die preußischen das eine Drittel des Hansabundes bildeten. In der Mitte des 14. Jahrhunderts war Johann von Soest Bürgermeister von Thorn und einer der ständigen Vertreter der Stadt in Brügge. Aus Flandern bezogen die Thorner Kaufleute das feine Tuch, während das gröbere allmählich im Inlande hergestellt wurde. Auch Gewürze, spanische und französische Weine, Romanie genannt aus Burgund, Leinen, Heringe, damals

ein wichtiger Nahrungszweig, kamen aus den Niederlanden. Aus diesen bezog man auch das besonders geschätzte Baiesalz, das aus Baie de Bourgneuf und Borwasie (Brouage) an der Küste von Poitou kam, wo es in großen Salzgärten gewonnen wurde, vielfach aber aus Sluis in Holland stammte. Ihrerseits brachten die Thorner Eisen, Kupfer, Felle und Wachs, die hauptsächlich aus dem Osten Europas eingeführt wurden, nach dem Westen zur Ausfuhr. Etwas geringer war der Verkehr mit den nordischen Ländern, aus denen man Fische, Thran, Pelzwerk, Salz und Eisen holte.

Wie aber Thorn den Übergang über die Weichsel beherrschte, und in der ersten Zeit die Fähre, später die Brücke einen wichtigen Gegenstand der städtischen und staatlichen Obhut bildete, so führten von Thorn aus außer der Weichsel auch wichtige Handelsstraßen zu Lande ins Binnenland, nach Schlesien, Polen und Ungarn, die zur Blüte des Thorner Handels wesentlich beitrugen. Während zur See Danzig naturgemäß Thorn bald überflügelte, beherrschte Thorn bis zum Ende des 14. Jahrhunderts den Handel mit Polen. Die aus Flandern eingeführten Waren wurden dorthin ausgeführt und Felle, Wachs, Seide aus Polen, Eisen und Kupfer aus den ungarischen Bergstädten Leutschau und Kaschau eingeführt. Ebenholz für Bogen wurde aus den Karpathen besonders nach England ausgeführt. Die Handelsstraßen führten nach dem wolhynischen Wladimir, über Sandomir nach Krakau, Lemberg und Ungarn, eine dritte nach Breslau. Später traten noch Holz und Getreide zu den aus Polen eingeführten Waren und gewannen zuletzt das Übergewicht. Erst als diese Absatzgebiete wirtschaftlich erstarkten, verschlossen sie sich gegen den Thorner Handel.

Von geringerer Bedeutung war demgegenüber die einheimische Gewerbtätigkeit. Der Tuchhandel brachte es mit sich, daß die Tuchscherei größeren Aufschwung nahm. Der Pelzhandel verhalf der Kürschnerei zu einer Stellung, daß sie auch zu den städtischen Ämtern Zutritt erhielt. Außer der Einfuhr von ausländischen Fellen lieferten auch die wildreichen Stadtwälder den Kürschnern ihren Bedarf: Elche, Bären, Wölfe kamen bis tief in das 18. Jahrhundert hinein darin vor; Biber, deren Erlegung allerdings zu den Regalien der Landesherrschaft gehörte, waren zahlreich in der Weichsel. (Der letzte wurde 1825 gefangen). Seit dem 15. Jahrhundert hatten die Thorner Goldschmiede bedeutenden Ruf, noch jetzt zeugen die Kircheninventare von den reichen Schätzen, die aus heimischen Werkstätten hervorgegangen waren. Andere Gewerbe, wie Schuhmacher und Waffenschmiede, besonders Schildmacher, versorgten wohl nur den örtlichen Bedarf. Thorn beherrschte auch den

inländischen Markt, bis es vielfach durch Danzig von diesem verdrängt wurde.

Durch den regen Handelsgeist seiner Bewohner, der, wie vielfache Streitigkeiten beweisen, auch in der Wahl der Mittel nicht allzubedenklich war, floß großer Reichtum nach Thorn, das das gleichzeitig gegründete und zur Landeshauptstadt bestimmte Kulm rasch überflügelte. Daher erscheint Thorn bald unter den drei größeren westpreußischen Städten, die die führenden im Lande wurden, als älteste und erste neben Danzig und Elbing. Von dem Wohlstand der Stadt zeugen die kirchlichen und profanen Bauten wie die milden Stiftungen im 14. Jahrhundert; selbst ein furchtbarer Brand im Jahre 1351 und die Pest, die gleichzeitig die Bevölkerung dezimierte, konnten ihn nicht erschüttern. Den Aufschwung Thorns beweist auch die Gründung des König-Artus-Hofes, jener von den Hanseaten aus England übertragenen eigentümlichen Tafelrunde, die eine nach den Begriffen der Zeit feinere und edlere Geselligkeit zum Zweck hatte und die älteren städtischen Geschlechter vereinigte, zugleich in enger Verbindung mit Religion und Kirche auch christlicher Liebestätigkeit diente. Schon 1310 erbaute sich „die St. Georgsbrüderschaft zum Artushofe“ ein Haus an der Südseite des Marktes, das später umgebaut und im Giebelfelde mit dem großen Bilde des Schutzheiligen verziert wurde. Nicht lange danach schlossen sich die Kornhändler zu einer ähnlichen Gemeinschaft zusammen und schlügen im Kompenhause in der Seglerstraße ihr Heim auf, bis sich 1385 beide Brüderschaften vereinigten. Um diese Zeit hat Thorn auch an den Kämpfen um den Ostseehandel teilgenommen. Auf dem großen Tage in Köln, dem 19. November 1367, auf dem der Krieg gegen Dänemark beschlossen wurde, erschienen auch die Gesandten Thorns. Als infolge des Krieges zwischen Margarete von Dänemark und dem Mecklenburger Herzog Albrecht III., der zugleich König von Schweden war, das Unwesen der Seeräuber, die man Vitalien (Viktualien)-brüder, auch Littendeeler (Gleichteller) nannte, derartig überhand nahm, daß der Handel völlig lahmgelegt wurde, schritten die Hansestädte und der Orden endlich ein. Die Städte schlossen das Lösegeld für den 1389 gefangenen Albrecht vor und besetzten dafür 1395 Stockholm als Pfand. Ende des Jahres 1396 langte der Thorner Ratmann Albrecht Russe (Reusse) als Hauptmann der Besatzung in Stockholm an und führte dies schwere Amt zwei Jahre hindurch, bis zur Übergabe der Stadt an Margarete.

Das Verhältnis Thorns zur Landesherrschaft war ein freundliches, hin und wieder getrübt durch Übergriffe der Komture des Ordenshauses oder durch die Konkurrenz des Ordens in

den Handelsinteressen, da er Handelsgeschäfte mehr und mehr selbstständig betrieb. Überwiegend aber schützte der Orden, da er zur Vormächt an der Ostsee emporgewachsen war, auch den Handel seiner Städte und wies die Übergriffe der Vlamen, Franzosen und Engländer durch das wirksame Mittel der Handelssperre wiederholt erfolgreich zurück.

Auch der Handel nach Polen und Ungarn blieb, von zeitweiligen Störungen abgesehen, die die Hochmeister durch Verhandlungen meist beseitigten, fast bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in Blüte. Dann aber griff in das bisher friedliche Verhältnis zu Polen eine feindliche Stimmung ein und langsam bereitete sich der kriegerische Zusammenstoß vor, der zur Katastrophe von Tannenberg im Jahre 1410 führte. Sobald der eifrige Vorkämpfer des Slaventums und grimige Feind des Ordens Wladislaw Jagiello in Litauen die Oberhand gewann und durch Wahl die Krone Polens erlangte, wurde der Handel nach Polen und Ungarn größtenteils lahm gelegt. Es bedurfte langer Verhandlungen des klugen Hochmeisters Konrad von Jungingen, den Thornern den verlorenen Markt in Breslau und Lemberg wieder zu eröffnen. Er suchte auch Thorn 1403 durch das Stapelrecht zu entschädigen, demzufolge alle auswärtigen Kaufleute, welche die alte Straße nach Preußen zogen, ihre Waren in Thorn zum Verkauf stellen mußten, auch nicht auf anderen Straßen Thorn umgehen durften. Aber die Durchführung dieses Vorrechts stieß auf erhebliche Schwierigkeiten, sodaß die gehegten Erwartungen sich nicht erfüllten, obwohl der Hochmeister Paul von Rußdorf es 1428 erneute.

Die Niederlage von Tannenberg am 15. Juli 1410 hatte für Thorn die Folge, daß die Stadt sich in den ersten Tagen des August den Polen unterwarf und samt der Burg von ihnen besetzt wurde. Die Städter schlossen sich dem fast allgemeinen Abfall von der bisherigen Herrschaft an, wohl mehr aus Verzweiflung und Furcht, als aus Abneigung gegen den Orden; sie führten aber auch den Siegern, als diese die Marienburg belagerten, reichlich Kriegsvorräte und Lebensmittel zu und erhielten dafür am 10. August zusammen mit Elbing, Danzig und Braunsberg von Wladislaw die Erfüllung einer Reihe von Wünschen: Münzrecht, Regelung der Kornausfuhr nach Bedürfnis, Handelsfreiheit in Polen u. a. Noch einmal aber gelang es dem tapferen Komtur Heinrich von Plauen unterstützt durch Hilfe aus West und Ost die Marienburg zu retten und das wankende Gebäude des Ordensstaats vor dem Einsturz zu bewahren, wobei ihm auch der innere Zwiespalt zwischen Polen und Litauern förderlich war. Der erste Thorner Friede vom 1. Februar 1411, vermutlich auf der Bazarkämpfe abgeschlossen, legte dem Orden

nur eine mäßige Gebietsabtretung auf; empfindlicher traf ihn die Kriegsentschädigung von 100000 Schock böhmischen Groschen (fast $4\frac{3}{4}$ Millionen Mark heutigen Geldes) zur Auslösung der Kriegsgefangenen, da die Finanzen des Ordens durch die Verwüstung des Landes völlig zerrüttet waren. Zwar wurde den abgefallenen Untertanen des Ordens Amnestie zugesichert, aber der zum Hochmeister gewählte Heinrich von Plauen nahm doch eine gründliche Umgestaltung des Rats der Altstadt vor. Er setzte den Bürgermeister und sechs Ratsherren ab und ernannte sieben neue Ratmänner, sei es, daß er jene nicht für zuverlässig hielt, sei es, daß er wie in Danzig zugleich den Zünften größeren Einfluß verschaffen wollte. Aber noch bevor Heinrich von Plauen selbst des Hochmeisteramts entsetzt wurde, traten die von ihm Berufenen wieder aus dem Rate aus, und der Hochmeister ließ das hingehen, weil ihn dringendere Sorgen belasteten.

Mit dem Friedensschluß von 1411 war jedoch der wirkliche Friedenszustand keineswegs hergestellt. Bald brach der Krieg von neuem aus, den zur Schlichtung des Streits berufenen Schiedsrichtern, dem Kaiser, dem Papst und dem Konstanzer Konzil fehlte die Macht, den Krieg zu beenden. Der Orden büßte 1420 das Gebiet von Nessau auf dem linken Weichselufer ein, wodurch auch Thorn unmittelbar berührt wurde, dazu Samaiten, Polen, Litauer und Hussiten verheerten wiederholt das Land, dessen Leiden erst 1435 durch den Frieden von Brzesc beendet wurden. Das Land war völlig verarmt, die Finanzen waren zerrüttet, der Orden selbst moralisch gesunken. Fast schlimmer als die Einbuße an äußerer Macht aber war die innere Auflösung des Ordensstaates. Nicht nur waren die einzelnen Glieder des Ordens in Livland und im Reich in offener Auflehnung gegen den Hochmeister, der Orden stand auch der Bevölkerung Preußens als ein fremder Gebieter gegenüber und die Klagen über Gewalttätigkeiten seiner Beamten und Mitglieder wurden immer lauter. Die Anforderungen an die Steuerkraft der Untertanen steigerten sich beständig und machten die Herrschaft nur noch verhaßter, während der Hochmeister eine Verständigung mit den Ständen schroff ablehnte. Im Jahre 1440 schlossen daher die meisten Städte und die Ritterschaft einen Bund zum Schutz ihrer Privilegien wie jedes einzelnen Bundesgliedes. Man vermied den Schein, als ob der Bund gegen die Landesherrschaft gerichtet war, verpflichtete sich aber zu Selbsthilfe, wenn der Hochmeister einem Bundesgliede das Recht verweigerte. Während Danzig mit Rücksicht auf seinen Seehandel sich zurückhielt, gewann Thorn bald die Leitung des Bundes und in Thorn selbst die Partei die Oberhand, die in der Lösung vom Orden oder in dessen Vertreibung einzig das Heil sah. Daß der Handel der

Grenzstadt Thorn bei der Absperrung der polnischen Grenze und den Versuchen der Polen, den Handelsverkehr auf der Weichsel an sich zu ziehen, schwer leiden mußte, liegt auf der Hand. Während es dem klugen Hochmeister Konrad von Erlichshausen noch gelungen war, den Bund einzudämmen und die Finanzen des Ordens zu kräftigen, brach unter seinem unfähigen Nachfolger Ludwig von Erlichshausen die Empörung aus. Die Mehrzahl der Bündnerischen huldigte nur mehr dem Hochmeister persönlich, nicht dem Orden als solchem. Die Thorner, die selbst vor der Erschleichung einer gefälschten kaiserlichen Bestätigung des Bundes nicht zurücksehuten, und der landsässige Adel, geführt von Gabriel von Baysen, knüpften bald Verbindungen mit Kasimir IV. von Polen an, um den Anschluß an dieses Reich herbeizuführen. Die Städter beabsichtigten damit, das ihrem Handel unentbehrliche Hinterland zu gewinnen, der Adel, die verhaßte Ordensherrschaft los zu werden. Zurückhaltend waren die Danziger, die sich am liebsten wohl vom Orden wie von Polen unabhängig gemacht hätten. Den Polen aber war natürlich der lange erstrebte Gewinn der Weichselmündung und des Küstenlandes sehr willkommen. Ihre Diplomatie erwies sich als die überlegene. Durch kluges Hinhalten brachten sie es soweit, daß die Städte den Bruch mit dem Orden vollziehen mußten, dann erst enthüllten sie ihre wahre Absicht so deutlich, daß die Danziger Unterhändler meinten: „dem Hern konige henget de lunge sere up Danczig“, und ihr Kommen bereuteten. Nun aber folgten sich rasch die Ereignisse. Am 4. Februar 1454 sagte sich der Bund vom Hochmeister los; am 7. überfielen die Thorner die Gesandten des Hochmeisters und setzten sie als Geiseln fest; tags darauf erstürmten die Thorner das Ordenshaus und zerstörten es einige Tage später. Am 22. Februar erklärte Polen dem Orden den Krieg, am 6. März verkündete König Kasimir die Einverleibung Preußens in Polen, bestätigte die alten Freiheiten und verlieh neue Privilegien. Am 28. Mai huldigte ihm Thorn.

In innerem Zusammenhang mit dem Abfall Thorns vom Orden steht auch die Vereinigung der Neustadt mit der Altstadt. Der Rat der Neustadt hatte sich 1440 gleichfalls dem Bunde angeschlossen, war aber zehn Jahr später unter dem Einfluß eines päpstlichen Legaten ausgeschieden. Dafür wurde die Neustadt auf Betrieb der polnisch gesinnten Partei in der Altstadt von dieser förmlich in Acht und Bann getan (1452). Das führte schließlich zu einem Aufruhr der neustädtischen Gemeinde gegen ihren Rat, der im Ordenshaus Schutz suchte. Die von der Gemeinde an Stelle des bisherigen Rats gewählten Vertreter aber übergaben dem ältestädtischen Rat Schlüssel, Siegel und Privilegien

der Neustadt und vollzogen so die Vereinigung. Die Neustadt behielt ihr eigenes Schöffenkollegium und erhielt einen Sitz im Rate der Altstadt.

Dreizehn Jahre währte der Krieg, der unter furchtbare Verheerung des Landes zum Untergang des Ordensstaates führte. Zwar schwankte auch in diesem von polnischer Seite schlaff geführten Kriege das Glück mehrfach, sodaß Thorn wiederholt einen Angriff der Ritter zu befürchten hatte, es bildete sich auch 1455 eine Verschwörung, mit Hilfe der Zünfte die Stadt dem Orden wieder zu überliefern. Der Anschlag mißlang aber, weil das Ordensheer nicht rasch genug zur Stelle war, und die Urheber, gegen 70 Leute büßten mit dem Tode. Die blutige Härte, mit der der Rat den Versuch bestrafte, erklärt sich wohl aus der Erwägung, daß im Falle des Gelingens ihm selbst das gleiche Los beschieden war. Schließlich aber erlag der Orden der Erschöpfung aller seiner Mittel, und weil das Staatsgebilde sich überlebt hatte. Am 19. Oktober 1466 beschworen im Artushof zu Thorn der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen und König Kasimir den vom päpstlichen Legaten vermittelten Frieden, der das Schicksal des Ordenslandes besiegelte. Damit begann auch für die Geschichte Thorns eine neue Epoche.

II. Thorn unter polnischer Herrschaft. 1466—1793.

Mit fliegenden Fahnen gleichsam waren Thorn und die westpreußischen Stände ins polnische Lager übergegangen, um der Ordensherrschaft ledig zu werden. Sie mußten bald inne werden, daß sie den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben hatten. Schon während des Krieges mußten sie erhebliche Geldopfer bringen, da die Polen dem Ordenslande bereitwillig die Kriegskosten überließen, die wieder zumeist von den Städten getragen werden mußten. Dafür erhielt denn Thorn neben völlig selbständiger Verwaltung den größten Teil der bisherigen Thorner Komturei als Grundbesitz, einige dem Orden gehörige Mühlen in und bei der Stadt, die Kirchen, mit Ausnahme der altstädtischen Pfarrkirche St. Johannis, deren Patronat sich der König vorbehielte. Aber die Stadt mußte auch einen königlichen Aufsichtsbeamten, den Burggrafen in den Kauf nehmen, der aber ein Thorner Bürger sein sollte. Verfassung und Gerichtsbarkeit sollten in der bisherigen Weise fortbestehen. Die bisher vom Orden betriebene Münze ging in städtische Verwaltung über, doch erhielt der König die Hälfte des Schlagschatzes, wie andererseits der Stadt die Hälfte des Fährgeldes

sprochen wurde. Die größten Hoffnungen setzten aber die Thorner auf die Bestätigung des Stapels oder der Niederlage; r doch nun das ersehnte Absatzgebiet in Polen eröffnet. Deutlich nahm auch der Handel der Stadt in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts wieder einen lebhaften Aufschwung, wenngleich er mehr auf Getreide, Holz und Salz sich schränkte. An dem Stapelrecht freilich erlebte die Stadt keine Freude, da sich namentlich Danzig tatkräftig und erfolgreich der Ausübung widersetzte und in dieser Beziehung von dem polnischen Adel wie von den deutschen Kaufleuten unterstützt wurde, die sich dem Zwange Thorns zu entziehen wünschten. Der König Kasimir von Polen wollte es mit keinem widerbaren und suchte den Streitenden den Ausgleich zuzuhieben. Schließlich mußte Thorn 1489 auf 10 Jahre in die Aufhebung des Stapels mit Ausschluß der Weichselfahrt willigen und 1529 hob der Krakauer Reichstag endgültig die Thorner Niederlage auf. Seitdem ging es mit dem Handel Thorns langsam rückwärts. In Zusammenhang damit stehen auch die Unzulänglichkeiten, die im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts die Stadt erschütterten und in den sozialen Verhältnissen ihren Grund atten. Der äußerliche Verfall der Stadt in dieser Periode spiegelt den inneren wieder: die Mauern sind z. T. verfallen, Häuser, besonders in der Neustadt, liegen in Trümmern, in den Straßen häuft sich der Unrat. Der Rat liegt in Streit mit den Zünften, die ihm Vetternwirtschaft und allerhand Unredlichkeiten vorwerfen, während der Rat und die regierenden Geschlechter in den Handwerkern Arbeitsscheu und Unfähigkeit zu tadeln aben. Den Ausschlag gaben kostspielige Bauten an der Weichselbrücke, die seit 1495 die Schiffbrücke und die ältere Brücke ersetzte und fast alljährlich durch Eisgang schwer beschädigt wurde. Durch einen entlassenen Stadtschreiber aufgetetzt, zwang die Gemeine im März 1523 den Rat in die Wahl von 24 Vertretern der Gemeine zu willigen, deren Zahl später verdoppelt wurde. Beide Parteien wandten sich dann an den König Sigismund von Polen, der durch eine am 24. August 1523 erlassene Verordnung, die *Reformatio*, den Frieden herstellte. Der bisherige Rat von 12 Männern und die Gerichte blieben bestehen, die von der Gemeinde gewählten Vertreter wurden nicht anerkannt, aber die Kaufleute und die Gewerke sollten jährlich je fünf Vertreter wählen, denen der Rat Rechenschaft über die Ausgaben ablegen sollte. Außerdem sollten Rat, Gerichte, Älteste der Zünfte und zehn gewählte Vertreter der Gemeinde alljährlich vierzehn Tage vor Läturen über Schäden und Beschwerden Aussprache halten. Daneben wurden Erleichterungen für den Handel und Verkauf, Verbote des Aufkaufens

vorgeschrieben. In Streitsachen wurde Berufung an den und an die Landesräte gestattet.

Aus diesen Vertretern, der Zünfte und der Gemeinde bildete sich, wie auch anderwärts, allmählich bis 1650 eine regelmäßige Vertretung der Bürgerschaft, die sog. dritte Ordnung als gleichberechtigter Faktor neben der ersten Ordnung, dem Rat, und der zweiten, den Schöffen. Die drei Ordnungen zählten, wenn vollzählig, zusammen 100 Mitglied, davon die Dritte 60. Sie bildeten bis zum Jahre 1793 das Stadtregiment. Der amtierende Bürgermeister führte später den Titel Präsident.

Fast gleichzeitig wurde Thorn von der großen religiösen Bewegung der Reformation ergriffen. Schon etwa seit dem Jahre 1520 hatten sich Anhänger Luthers in Thorn gezeigt. 1530 hatte der Rat bereits Schwierigkeiten, einen deutschen Prediger der alten Lehre zu finden; denn auch die Franziskaner waren in Thorn der neuen Lehre beigetreten. 1557 bewilligte König Sigismund August den drei Städten Thorn, Elbing, Danzig Religionsfreiheit. Am 25. März dieses Jahres traten zwei Ratsherren und ein größerer Teil der Bürgerschaft zur Lutherischen Lehre über. Außer der Johanniskirche, die beiden Konfessionen zum Gottesdienst verblieben waren, und zwei anderen, später abgebrochenen, waren sämtliche Kirchen in evangelische Hände übergegangen; in der Georgenkirche wurde für die polnisch sprechende evangelische Gemeinde Gottesdienst gehalten. Es war damals also die überwiegende Mehrheit der Einwohnerschaft evangelisch, auch der polnisch sprechende Teil, der seit der Zugehörigkeit zu Polen naturgemäß zugenommen hatte. Unter den Persönlichkeiten, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf das Thorner Leben den maßgebenden Einfluß ausübten, ragte Heinrich Strobäck (1548–1609) hervor, dessen gleichnamiger Großvater aus Frankfurt a. O. über Danzig nach Thorn gekommen und dort Bürgermeister und königlicher Burggrafen geworden war. Sein Vater Johann war ebenfalls Bürgermeister und die gleiche Stellung bekleidete Heinrich, der die Entwicklung der Stadt nach innen und außen aufs wirksamste förderte. Sie verdankte ihm die Herstellung und den Ausbau der Festigungen, die Einrichtung eines Wachhauses für 80 Söldner und eines Zeughauses, vor allem den Ausbau des Rathauses (1602–4). Überzeugter Protestant, hob Strobäck, als Protoscholarch Vorsteher des aus drei Mitgliedern gebildeten städtischen Scholarchats, vor allem das Schulwesen. Das 1568 im ehemaligen Franziskanerkloster eingerichtete Gymnasium wurde aus einer sechsklassigen in eine zehnklassige Schule erweitert und durch Anfügung einer Curia oder Classis suprema der

Akademie angenähert. Strobäck war ein eifriger Anhänger des berühmtesten Schulmannes seiner Zeit, des Straßburgers Johannes Sturm, mit dem er auch persönliche Berührungen hatte und dessen pädagogische Schriften er sammelte und herausgab. Sturms streng auf den Humanismus eingestellte Methode und Lehrpläne wurden das Vorbild des von Strobäck selbst entworfenen Statuts für das Thorner Gymnasium. Wie in Straßburg sollte wohl auch in Thorn die Curia suprema die Vorstufe einer künftigen Akademie für die drei Städte Thorn, Elbing und Danzig darstellen. Mit dem Gymnasium waren Alumnate für einheimische und auswärtige Schüler verbunden; die Gymnasialbibliothek gebildet aus der Klosterbibliothek und einem Teil der Ratsbibliothek wurde durch Ankäufe und Schenkungen erweitert und in einem eigenen Gebäude untergebracht. — Strobäck genoß als gelehrter Jurist in Preußen großes Ansehen; er gab 1584 den ersten Druck des alten Kulmer Rechts, die sog. Alte Kulm heraus und wurde 1590 von den Ständen mit der Neubearbeitung des adligen Landrechts beauftragt. Für die Verwaltung der Stadt trug er sich mit umfassenden Reformen, die wenigstens z. T. durchgeführt wurden. 1605 bestätigte der Rat die von Strobäck aufgesetzte „Ordnung und Willkür der Dorfschaften der Niederung“, ein bäuerliches Gesetzbuch, das die Rechtsverhältnisse der Landleute nach altem Gewohnheitsrecht regelte. Auch die Waisenordnung und die Ordnung des Quartieramts rührten überwiegend von ihm her. Mit Sturm berührte sich Strobäck vielfach auch in seinen religiösen Anschaulungen; er war kein Freund der extremen nachlutherischen Theologie und suchte zwischen Reformierten und Lutheranern, die sich nicht minder heftig als die Katholischen befriedeten, zu vermitteln. Er vertrat auch die Stadt auf dem Konvent der Evangelischen, der im Jahre 1595 in Thorn stattfand, der im wesentlichen die Beschlüsse der Synode von Sandomir, den sog. Consensus Sandomiriensis wiederholte, auf den die verschiedenen akatholischen Richtungen, die sog. Dissidenten, auf der Grundlage der Augsburger Konfession sich vertragen hatten. Nach Kräften suchte Strobäck auch der Gegenreformation zu steuern, die schon seit 1560, besonders aber nach der Thronbesteigung der Wasa von den streitbaren Kulmer Bischöfen betrieben wurde. Diese führten auch 1595 zu ihrer Unterstützung die Jesuiten nach Thorn, die sich dort trotz des Widerstandes des Rates behaupteten. Nach einander wurden den Protestanten die Kirchen entzogen, 1596 die Johanniskirche, 1667 die Jakobskirche, 1724 die Marienkirche. Damit aber war es nicht allein getan; jeder Prozeß, den der Bischof oder die geistlichen Körperschaften, die Dominikaner und Benediktinerinnen, gegen den

Rat anstrengten, kostete der Stadt erhebliche Summen. Die polnischen Gerichte, vor welche die Streitsachen gezogen wurden, entschieden immer zu ungünstigen Thorns. Daher wurde das Verhältnis der Konfessionen in der Stadt ein sehr gespanntes, um so mehr, als auch die Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten nicht endigten. Auf Veranlassung König Ladislaus IV. fand deshalb 1645 ein Religionsgespräch zur Schlichtung der Händel in Thorn statt, das sog. Colloquium charitativum, zu dem aus dem Reich der Vertreter des Synkretismus, der Vermittlungstheologie damaliger Zeit, Georg Calixtus, erschienen war. Aber die Heissporne des orthodoxen Luthertums, der Leipziger Joh. Hülsemann und der Danziger Abraham Calovius setzten es durch, daß Calixt ausgeschlossen wurde. Die Verhandlungen blieben daher ergebnislos; die rabies theologorum verhinderte sogar, daß man sich im Gebet vereinigte. Den Gipelpunkt erreichte der religiöse Unfrieden im Jahre 1724, das durch das sog. Thorner Blutgericht in traurigem Andenken steht. Die äußere Ursache der Tragödie lag in geringfügigen Ausschreitungen der Zöglinge des Jesuiten-gymnasiums, unbotmäßiger Sprößlinge des reichlich verwilderten polnischen Adels, gelegentlich einer Prozession am 16. Juli d. Jahres. Aber es war der Funken, der das gefüllte Faß gegenseitiger Erbitterung zur Explosion brachte. Zunächst entstand eine heftige Prügelei, die sich am folgenden Tage erneuerte und schließlich zu einem Sturm auf das Jesuitenkollegium ausartete, in dessen Räumen arg gehaust wurde. Das Hausgerät wurde aus den Fenstern geworfen und verbrannt, darunter, wie es scheint, auch Heiligenbilder. Die städtischen Wachmannschaften hatten ebensowenig wie die polnische Krongarde ihre Pflicht getan. Der Stadtpräsident Rösner hatte anscheinend den Aufruhr nicht für so bedenklich gehalten, um persönlich einzuschreiten. Die Jesuiten aber griffen die Verbrennung der Altarbilder auf und setzten die Entsendung einer königlichen Kommission durch, die die Vorgänge untersuchen sollte. Das Assessorialgericht in Warschau, von dem es nach Reichstagsbeschuß keine Berufung gab, verurteilte die beiden Bürgermeister und 12 Bürger zum Tode, verhängte über andere, selbst Gymnasiasten, Freiheitsstrafen und Geldbußen. Die Stadt mußte den angerichteten Schaden nach der Aufstellung der Jesuiten ersetzen und bis zu dessen Bezahlung den Jesuiten die Einkünfte gewisser Güter überlassen. Die Marienkirche mit dem Gymnasium sollten den Bernhardinermönchen zurückgegeben, zwei evangelische Prediger ausgewiesen werden. Der Rat, die Gerichte und die dritte Ordnung sollten fortan zur Hälfte aus Katholiken bestehen und die erforderlichen Wahlen sogleich

vorgenommen werden. Aller Bitten ungeachtet wurde am 7. Dezember das des finstersten Mittelalters würdige Urteil an den Verurteilten vollzogen; einer hatte sich flüchten können, ein anderer mit dem Glaubenswechsel sein Leben erkauft. Der Bürgermeister Zernecke wurde begnadigt, mußte aber 60000 fl. Strafe zahlen. Schwächlich war das Verhalten König Augusts des Starken, höchst zweideutig das seines Ministers Flemming. In demselben Geiste waren die Beschlüsse des polnischen Reichstages von 1717 (erneuert 1732 und 1736) gehalten, die den Dissidenten alle bürgerlichen Rechte absprachen, sie auch vom polnischen Reichstage ausschlossen. Das war das Ende der Religionsfreiheit.

Auch die politischen Rechte der Stadt waren unter der polnischen Herrschaft mehr und mehr verkümmert. Schon bald nach der Vereinigung Westpreußens mit Polen (1466), trat deutlich zu Tage, daß die Polen keineswegs nur die Schutzherrnen des Landes sein, sondern es zu einem integrierenden Reichsteile machen wollten. Das Land wurde in Woiwodschaften eingeteilt, die Ordenshäuser und Güter an Hauptleute (Starosten, Kastellane) vergeben. Der Adel wurde rasch völlig polonisiert, die Städte allein hielten das Deutschtum aufrecht. Aber sie mußten gegen den Adel auch um den Bestand ihrer Rechte und ihrer wirtschaftlichen Lebensbedingungen kämpfen. Im Jahre 1569 sprach der polnische Reichstag die Einreichung und Unterordnung der preußischen Stände in den polnischen Reichstag aus (sog. Union von Lublin); die Vertreter der größeren Städte gehörten seit 1466 dem polnischen Senat an. Seitdem zeigt die Geschichte Thorns die steigende Bedrängnis, in welche die Stadt durch die polnische Regierung, den Klerus und den Adel geriet. Schon 1569 zog Sigismund August auf Grund der letzten Reichstagsbeschlüsse die Birglauer Güter der Stadt als königliche Tafelgüter ein. Die Thorner fügten sich im Bewußtsein ihres guten Rechtes nicht und führten einen Krieg gegen den vom König eingesetzten Verwalter, der sich Hauptmann von Birglau nannte. Vielleicht war nur die Erpressung einer größeren Geldsumme dem letzten entarteten Jagiellonen der Zweck seines Vorgehens, denn 1572 wurden der Stadt die Güter gegen Zahlung von 24000 fl. wieder zugesprochen. Der polnische Hauptmann aber gab sich damit nicht zufrieden und 1589 mußte die Stadt seinem Sohne die Ansprüche mit 75000 fl. abkaufen. Seitdem Polen 1573 ein völliges Wahlreich geworden war, nahm die willkürliche Behandlung der Stadt einen bedenklichen Grad an; es herrschte zeitweilig das reine Faustrecht. Bis tief ins 18. Jahrhundert hinein wiederholten sich Fehden ähnlich der Birglauer. Wie hier betrachteten die Polen auch

in unzähligen anderen Fällen die preußischen Städte als ergiebige Geldquelle, während ohne Rücksicht auf den Thorner Handel die Weichsel Schiffahrt durch Zölle bei Dybow und Fordon beschwert wurde. 1611 hob der polnische Reichstag das Indigenatsrecht für Preußen auf und sprach den Städten das Recht ab adlige Güter zu kaufen; nur der Widerspruch des Königs verhinderte, daß diese Beschlüsse Gesetz wurden. Nicht nur in Kriegszeiten, sondern auch im Frieden mußte die Stadt sich lange eine polnische Besatzung gefallen lassen, mit der es nicht selten zu ärgerlichen Streitigkeiten kam. Dem gegenüber waren die wiederholten Bestätigungen der städtischen Privilegien durch die neu gewählten Könige je länger, je mehr nur eine Formalität.

Die äußersten Verwicklungen, in welche das polnische Reich im 17. und 18. Jahrhundert geriet, zogen auch Thorn in ihren Strudel hinein. Weniger der Dreißigjährige Krieg, in dem die Stadt nur einmal, am 16. Februar 1629 einen Angriff des schwedischen Generals Wrangel abzuwehren hatte, wobei allerdings die Vorstädte verbrannt wurden. Übler waren die Jahre des schwedisch-polnischen Krieges 1655 — 1660. Am 2. Dezember 1655 mußte sich die Stadt, von den Polen ohne Hilfe gelassen und ungenügend gerüstet, dem Könige Karl X. Gustav von Schweden ergeben und ihm huldigen. Erst Ende des Jahres 1658 fiel sie nach längerer Belagerung wieder in polnische Hände. Natürlich hatte die schwedische Besatzung der Stadt große Unkosten verursacht, während sie sonst gute Manneszucht hielt. Nur die Katholiken hatten die Hand des Siegers zu fühlen: Die Mönche wurden vertrieben, die Klostergüter eingezogen, die Kirchen ihnen wieder entzogen. Der vorsichtige Rat aber hütete sich wohl, den protestantischen Gottesdienst wieder einzurichten. Nach der Übergabe an die Polen hatte die Stadt mehrfachen Schadenersatz zu leisten, während die Schweden nachträglich nicht zu bewegen waren, die Forderungen der Stadt anzuerkennen.

Der nordische Krieg (1700—1721) brachte der Stadt noch größere Leiden. Sie wurde 1703 genötigt, eine sächsische Besatzung aufzunehmen; August der Starke schickte einen General als Kommandanten, der bei der Annäherung des schwedischen Heeres die Vorstädte abbrannte. Ende September aber begann die förmliche Belagerung und schon am 24. brannte das Rathaus bis auf die Umfassungsmauern aus, wobei neben wertvollen Teilen des städtischen Archivs das dort aufbewahrte Preußische Landesarchiv ein Raub der Flammen wurden. Viele Häuser der Stadt teilten das Schicksal. Am 13. Oktober ergab sich die Stadt Karl XII.; ihr, besonders aber den Klöstern, wurden

sehr erhebliche Kontributionen auferlegt. Als Siegesbeute entführten die Schweden zwei Glocken aus der Jakobskirche. Die Festungswerke wurden größtenteils geschleift, sodaß die Stadt in den darauf folgenden Wechselfällen des Krieges fast schutzlos war und ebenso wie ihre Güter von den Kriegsführenden, den Sachsen, den Polen, sowohl den Anhängern des Stanislaus Leszczynski wie Augusts des Starken, und den Russen heimgesucht wurde. Peter der Große und August der Starke trafen sich 1709 in Thorn; Peter mit seiner Gemahlin besuchte 1711 zum zweiten male die Stadt, sein Sohn Alexis und dessen Gemahlin blieben sogar den Winter 1711/12 hindurch Gäste der Stadt. Bis zum Jahre 1718 dauerten die Truppendurchzüge, die jedesmal bedeutende Kosten verursachten.

Als nach dem Tode Augusts des Starken 1733 neue kriegerische Verwicklungen drohten, erklärte sich Thorn anfangs für den von Frankreich begünstigten König Stanislaus; polnische Truppen besetzten die Stadt, deren Festungswerke schleunigst unter Aufgebot aller erreichbaren Kräfte hergestellt wurden. Vor den andringenden Russen aber, die im Bunde mit Österreich August III. von Sachsen auf den Thron bringen wollten, zogen die Polen ab und Thorn geriet in die Hände der Russen. Während die Umgebung von den Polen geplündert wurde, seufzte die Stadt unter der doppelten Last der Besatzung und der Herstellung der Festungswerke, bis die Wahl Augusts den Abzug dieser Freunde und den Einzug sächsischer Truppen brachte, die nicht schonender auftraten.

Während des Siebenjährigen Krieges blieb Thorn volle vier Jahre, von 1758 — 62 in russischem Besitz. Anfangs traten die Russen wohl schonend auf, aber nach der Schlacht bei Zorndorf verübt sie fortgesetzt die brutalsten Erpressungen. Erst nach der Thronbesteigung Peters III. zogen sie ab, das Korps des Generals Tschernyschew lagerte aber auf dem Rückmarsch aus Schlesien 1762 längere Zeit an der Drewenz. Aber auch nach dem Abschluß des Hubertusburger Friedens kam das unglückliche Land nicht zur Ruhe, weil innere Streitigkeiten und die Einmischung der Nachbarmächte dies hinderten. Katharina II. betrachtete Polen bereits als russisches Gebiet. Sie setzte 1764 die Wahl ihres Schützlings Stanislaus Poniatowski zum polnischen König durch und benutzte die Dissidentenfrage zu fortwährender Einmischung. Thorn und die preußischen Stände traten 1767 der die Dissidenten umfassenden Konföderation von Radom bei, deren Protektor der russische Gesandte Repnin war. Ihre Leitung hatte in Thorn ihren Sitz. Repnin erzwang vom Reichstage die Toleranzakte, welche den Dissidenten freie Religionsübung, Zutritt zu allen Ämtern und Stimmrecht

auf dem Reichstage zugestand, aber auch durch die Beibehaltung des Liberum veto die Fortdauer der Ohnmacht Polens sicherte. Die dagegen sich aufbäumende katholische Konföderation von Bar entfesselte den blutigen Bürgerkrieg, der auch Thorn wieder in Mitleidenschaft zog. Am 13. Oktober 1769 lieferte die Thorner Streitmacht, 50 rotuniformierte Dragoner, von 60 Russen unterstützt, ihre letzte Schlacht, in dem sie das von den Konföderierten besetzte Birglau nachts angriff und eroberte. Erst die Teilung Polens 1772 stellte den Frieden vorläufig wieder her.

Daß unter solchen Verhältnissen die wirtschaftliche Lage Thorns bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sich stetig verschlechterte, darf nicht wunder nehmen. Die Bevölkerung verarmte unter dem Druck der Kriege und wurde durch Seuchen vermindert. 1772 nahm deshalb der Rat eine Anzahl fremder Handwerker ohne Bezahlung des Bürgergeldes als Bürger auf. Meist aber bestand der Zuzug aus polnischem Proletariat, sodaß das Zahlenverhältnis zwischen deutscher und polnischer Bevölkerung sich zu gunsten der letzteren verschob. Von Seiten der polnischen Regierung wurde das begünstigt; schon 1703 wurde im Gymnasium der Unterricht im Polnischen eingeführt. In anerkennenswerter Weise aber hielt der Rat und die obere Schicht der Bürgerschaft am Deutschtum fest. Die Schuldenlast der Stadt war so gestiegen, daß 1735 eine Art Bankrott erklärt wurde, indem die Stadt nur die Hälfte der fälligen Zinsen zu zahlen vermochte. Die Haupteinnahmen der Kämmerei flossen aus den Gütern; diese aber waren teils durch den Krieg verwüstet, teils durch die Pächter, zeitweilig polnische Edelleute, völlig heruntergewirtschaftet, dann wieder zu billigem Zins an Thorner Bürger ausgetan. Der so wertvolle Waldbesitz der Stadt, einst auch durch Reichtum an Wild bedeutend, wurde von unbefugten Abnehmern, besonders polnischen Edelleuten, so verheert, daß 1703 das letzte Bauholz für den Wiederaufbau des Rathauses geschlagen werden konnte. Auch in sittlicher Beziehung hatten die langen Kriegsjahre und mehr noch der Verfall der polnischen Adelsrepublik die übelsten Folgen. Zwischen den drei Ordnungen herrschte häufig Zwietracht, an der der Rat nicht schuldlos war. Geschlechtliche Ausschweifungen und Trunksucht wurden öffentlich von den Kanzeln gerügt und trotz strenger Strafen nicht beseitigt. Auch im Rathause muß der Durst nicht gering gewesen sein. Die Amtsdienner vertranken im Jahre 1704 für 226 fl. Bier; der Verbrauch der Kanzlei stieg sogar auf 19 Tonnen. Dabei wurde über die Beschaffenheit des einheimischen Bieres schon damals sicher nicht ohne Grund geklagt. Von üblem Einfluß war natürlich auch die Anwesenheit der fremden Soldateska in der Stadt; bezeichnete

man doch um 1735 diese wegen der Leistungen, zu der sie gezwungen wurde, als Soldatenparadies, ein Lob, das auch mancher neuzeitliche Kriegsmann berechtigt finden würde.

III. Die preußische Herrschaft seit 1793.

Bei der ersten Teilung Polens verhinderte Rußland die Erwerbung von Thorn und Danzig durch Friedrich den Großen, der nur widerwillig auf diese beiden wichtigen Städte verzichtete. Er dehnte aber die preußische Grenze bis unmittelbar an das Weichbild Thorns aus, sodaß die Stadt durch Zollschanzen von ihren eigenen Gütern getrennt war. Durch diesen unhaltbaren Zustand wollte der König den freiwilligen Anschluß Thorns an Preußen erzwingen, wie später mit mehr Glück Bismarck 1880 den Eintritt Hamburgs in den Zollverein. Aber trotz aller Nöte, in die die Stadt durch dies Liebeswerben des mächtigen Nachbarn geriet, infolge deren auch die Einwohnerzahl auf weniger als 6000 Köpfe sank, blieb sie im polnischen Staatsverbande, bis 1793 die zweite Teilung Polens sie zur preußischen Stadt machte. Damit fand die Selbstherrlichkeit „der deutschen, freyen und ganz unmittelbaren Ersten Königlichen Stadt in Polnisch-Preußen“ ihr Ende. Nach dem Vorbild von Elbing und anderen altpreußischen Städten wurde die Verwaltung der Stadt einem Magistrat von 10 Mitgliedern übertragen, deren Bestätigung in Zukunft durch die Aufsichtsbehörde zu erfolgen hatte. Dem Magistrat war auch die Gerichtsbarkeit und die Polizei belassen, doch war die Vollstreckung der Urteile in Kriminalprozessen dem Obergericht in Marienwerder vorbehalten. Die Thorner gewöhnten sich rasch an die neue Ordnung der Dinge und die Stadt begann nach langem Verfall aufzublühen, besonders als die dritte Teilung Polens, die die preußischen Grenzen bis an die Pilica, die Weichsel, den Bug und Narew ausdehnte, das früher ersehnte Hinterland wieder gewann. Wie schnell sich Thorn mit der preußischen Herrschaft ausgesöhnt hatte, beweist die Haltung der Stadt im polnischen Aufstande von 1794. Die Bürgerschaft wurde von Friedrich Wilhelm II. für ihre Treue mit der Befreiung von der Kantonspflicht belohnt. Freilich brachte dann der Zusammenbruch des preußischen Staates 1806/7 eine Trennung von diesem. Thorn wurde dem Herzogtum Warschau einverleibt, als die Franzosen nach kurzer Beschießung die Stadt durch Verrat polnischer Fischer, die die Feinde auf Kähnen übersetzten, in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember 1806 eingenommen hatten. Die Schiffer erhielten dafür hundert Napoleond'or von der Warschauer

Regierung und stifteten ihrerseits ein Votivbild in die Marienkirche, einen mit Franzosen besetzten Kahn darstellend, das aber 1813 beim Einzug der Russen verschwand. Die Franzosen entließen den Magistrat, die Bürgerschaft mußte einen neuen wählen. Aber 1809 wurde eine straff zentralisierte Verwaltung nach französischem Muster eingeführt; nach demselben Vorbild wurde das Gerichtswesen vereinfacht, indem freiwillige, Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit getrennt, der Instanzenzug geordnet und der Code Napoleon eingeführt wurde. Ein früherer polnischer Oberst wurde unter dem Titel Municipalitätspräsident Maire der Stadt und war allein der verantwortliche Beamte. Die Befestigung der Stadt wurde völlig umgestaltet, das erforderliche Gelände ohne Entschädigung eingezogen. Viele der davon betroffenen Familien wanderten aus. Auch sonst war der Druck der französischen Herrschaft sehr empfindlich. Das Rathaus wurde auf Napoleons Befehl, weil er sich zu wenig geehrt glaubte, in ein Lazarett verwandelt. Bei der übereilten Räumung innerhalb 24 Stunden gingen von neuem viele Urkunden des Archivs verloren. Eine heftige Pulverexplosion zerstörte im August 1807 dreißig Häuser an der Weichsel und viele Kähne; 70 Menschen verloren dabei das Leben. Es erfolgte aber nicht nur keine Entschädigung, sondern Davoust legte der Stadt dafür noch besondere Lasten auf, sodaß ihr eine erhebliche Kriegsschuld erwuchs. Zwischendurch erlebte die Stadt, in die sich nach der Einnahme Warschaus 1809 die Regierung zurückgezogen hatte, den Angriff österreichischer Truppen unter dem General Mohr, der jedoch abgeschlagen wurde. Auf dem Wege nach Rußland weilte Napoleon vom 2. bis 6. Juni 1812 in Thorn und wohnte am Altstädtischen Markt in einem Hause, an dessen Stelle jetzt die Post steht. Dagegen sah die Stadt im Dezember die Trümmer der großen Armee unter Davoust und Junot. Davoust ließ eifrig an der Verteidigung der Stadt arbeiten, auch die Vorstädte abbrennen, deren Bewohner z. T. auf dem Eise der Weichsel lagerten. Selbst Podgorz und das seitdem verschwundene Dorf Maidanni am linken Weichselufer mit einem großen Salzlager wurden beim Abzug Davousts zerstört. Die Zivilverwaltung hörte auf, die bisherigen Beamten wurden ausgewiesen; den Befehl über die Festung erhielten ein französischer General und ein bayrischer Oberst. Am 22. Januar 1813 erschienen die ersten Kosaken vor Thorn, am 8. Februar schlossen die Russen unter Langeron die Stadt ein, in der die Not bald sehr hoch stieg. Vom 9. bis 16. April wurde die Stadt heftig beschossen und erlitt beträchtlichen Schaden, bis die Übergabe erfolgte. Die Verheerungen waren groß; in der Stadt selbst lagen 100 Gebäude in Trümmern; in der Vorstadt

Mocker waren nur noch 5 Feuerstellen übrig; die anderen Vorstädte waren völlig zerstört. Dazu war die Bevölkerung fast gänzlich verarmt, der Gesamtverlust an Eigentum der Stadt wie der Bewohner wurde auf $3\frac{3}{4}$ Millionen Mark geschätzt. Aber mit der Eroberung waren die Leiden der Stadt noch nicht erschöpft. Einquartierungen und Durchzüge russischer Truppen dauerten fort, deren Verpflegung äußerst schwierig und drückend war. Obwohl die Rückgabe Thorns an Preußen feststand, verzögerte der russische Kommandant die Übergabe der Festung aufs äußerste und hinderte in jeder Weise den Übergang in preußische Verwaltung. Erst am 18. September 1815 verließen die letzten Russen die Stadt, deren Freude über die Wiedervereinigung mit Preußen aufrichtig war, als am 22. September die Besitzergreifung vollzogen wurde. Am 18. Oktober 1815 huldigte Thorn feierlich dem König Friedrich Wilhelm III. Zum Kommandanten der Festung ernannte dieser den Oberst von Beneckendorff und von Hindenburg, den Großvater des berühmten Feldherrn. Er war auch seinerseits bemüht, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hatte, und erntete dafür den Dank der Bürgerschaft, die ihn zum Ehrenbürger ernannte.

Es bedurfte allerdings auch besonderer Anstrengungen, um den Schaden zu verwinden, den der Krieg Thorn zugefügt hatte. Der Handel der Stadt lag völlig darnieder, da in der französischen Zeit weder die preußische Regierung in Marienwerder noch die polnische in Warschau für Thorn, das nur als Festung in Frage kam, das Geringste getan hatte. Als dann die Stadt wieder preußisch wurde, war die Welt z. T. bereits wieder ausgeteilt. Bromberg wurde Regierungssitz, sodaß für Thorn nur ein Landratsamt übrig blieb. Doch erhielt es ein Land- und Stadtgericht. Vor allem aber verlor die Festung der Stadt jetzt ihren Charakter. Freilich war die Entschädigung, die der Stadt für die Überlassung der alten Stadtbefestigung bewilligt wurde, 2000 Taler, nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber woher sollte der erschöpfte Staat größere Mittel nehmen, allen solchen Ansprüchen zu genügen; zudem gewann die Stadt durch die Garnison eine Einnahmequelle. Das trat besonders zu Tage, als infolge der veränderten politischen Haltung Rußlands nach dem Jahre 1875 die bis dahin vernachlässigte Ostgrenze Deutschlands größeren Schutz erhielt. Die Befestigung Thorns erfuhr seit 1880 eine bedeutende Erweiterung, und wenn dieser baugeschichtlich wertvolle Teile der mittelalterlichen Befestigung, wie das Kulmer Tor, zum Opfer fielen, so gewann die Stadt im Osten eine beträchtliche Erweiterung, auf der die Wilhelmstadt entstand. Die Vermehrung der Gar-

nison brachte zahlreiche militärische Bauten mit sich, eine beträchtliche Erwerbsquelle für die Einwohnerschaft.

Die Finanzlage Thorns war allerdings nach der Wiedervereinigung mit Preußen zunächst eine sehr betrübliche. Der einst so wertvolle Güter- und Waldbesitz war namentlich in der Umgebung der Stadt völlig verwüstet. Die Abholzung der Wälder schädigte die Fluren, da der trockene Trieb sand bis in die Festungsgräben hineingeweht wurde. Die Güter waren entwertet, die Gehöfte verfallen, die Pacht seit Jahren im Rückstande, mehr eine Last, als ein Gewinn für die Stadt. So wurde, wie vielfach anderwärts, der größere Teil der Güter zu den niedrigen Preisen, die nach dem Kriege üblich waren, veräußert. Der Stadt blieb überwiegend Waldbesitz, etwa 4000 ha, der durch sorgfältige Pflege im Lauf des Jahrhunderts wieder zu hohem Wert gelangt ist. Dazu blieben auch die Kämpe und Wiesen an der Weichsel, etwa 300 ha, im Besitz der Stadt, die nach und nach ihren Grundbesitz durch Ankauf zwischenliegender Güter verbessert und vergrößert hat. Schwerer hielt es den ganz zerrütteten Handel Thorns wieder zu heben. Hier machte sich besonders der Mangel an Verbindungsstraßen mit dem preußischen Gebiet fühlbar, während Thorn nun wieder hart an der russischen Grenze lag, über die der Verkehr trotz der politischen Freundschaft durch hohe Zölle fast unterbunden war. Daher waren es anfangs besonders Holz und Getreide, namentlich in Gestalt von Kleie, die einiges Leben in die Stille des Handels brachten. Auf den Traften, die vom Frühjahr bis zum Herbst auf der Weichsel den Holzreichtum Russisch-Polens nach Preußen führten, kam meist auch Getreide mit. Die Flößer, Flissaken genannt, waren in ihrer ursprünglichen Unbelebtheit von der Kultur eine charakteristische Erscheinung Thorns bis in die Gegenwart hinein und haben in dem Brunnendenkmal im Rathaushofe eine ansprechende Verewigung erfahren. Eine wesentliche Veränderung zugunsten Thorns brachten erst die Eisenbahnen, die spät kamen, aber doch kamen. 1861 wurde durch die Bahn von Bromberg nach Alexandrowo und Warschau die wichtigste Verbindung für Thorn eröffnet, die den Handelsverkehr mit Russisch-Polen, namentlich den für die Thorner Kaufleute so einträglichen örtlichen Grenzverkehr erschloß. Eine Steigerung erfuhr der Verkehr durch den Bau der Eisenbahn Posen-Insterburg, die ebenso wie die Strecke nach Warschau allmählich zu einem wichtigen internationalen Verkehrsweg auswuchs. Von geringerer Bedeutung blieb natürlich die Bahn Thorn-Marienburg, noch jetzt wegen der langsamem Verbindung dem Verkehr mit Danzig nicht förderlich. Die Bahn nach Posen brachte der Stadt auch den

Bau der Weichselbrücke, die 1872 vollendet wurde. Mit 997 m Länge war diese ihrerzeit die längste Brücke Deutschlands, während sie jetzt schon von den drei neueren Weichselbrücken übertroffen wird. Aber auch die Weichsel selbst, einst der Stolz und die Grundlage der Handelsmacht Thorns, durch Eisgang und Überschwemmung häufig verderblich, hat durch die Eindämmung mittels Buhnen für die Schifffahrt größere Bedeutung gewonnen und namentlich während des großen Krieges eine wichtige Verbindung nach dem eisenbahnarmen Westpolen gebildet. So manchen Lazarettschiffzug und Munitionstransport hat sie getragen. Den Eisverstopfungen und Überschwemmungen beugt man in neuerer Zeit durch Eisbrecher wirksam vor. Weniger gelungen ist der Versuch zu nennen, nach Art des alten Stapels durch Anlage eines Holzhafens den Holzhandel stärker nach Thorn zu ziehen, da der 1910 eröffnete Hafen bei Althorn zu weit von der Stadt entfernt ist.

Die gewerbliche Tätigkeit Thorns war bis weit über die Biedermeierzeit hinaus wenig bedeutend und beschränkte sich tatsächlich auf Honigkuchen. Auch in dieser Beziehung hat die Eisenbahn Wandel geschaffen, worüber in Teil II das Erforderliche gesagt ist.

Die Verwaltung der Stadt blieb nach den Freiheitskriegen zunächst noch in der Weise bestehen, wie die Franzosen sie eingerichtet hatten. 1834 wurde die revidierte preußische Städteordnung eingeführt, die mit den 1853 erfolgten Veränderungen noch heute Geltung hat.

Der wachsende Wohlstand Thorns hat erfreulicher Weise auch auf die geistigen Interessen belebend eingewirkt. Die Pflege der Wissenschaft knüpfte, wie begreiflich, an den Namen des bisher größten Sohnes Thorns, Nikolaus Coppernicus (1473—1543) an. Es bildete sich 1854 der Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst, der sich besonders die Erforschung der Thorner Geschichte angelegen sein läßt, die in den „Mitteilungen“ des Vereins niedergelegt sind. Die bildenden Künste werden durch den jüngeren Kunstverein gepflegt; der Pflege der musischen Künste widmen sich verschiedene Vereine.

IV. Thorns Kunstdenkmäler und sonstige Sehenswürdigkeiten.

Auf dem Stadtbahnhof angekommen, fahren oder gehen wir, den Schienen der elektrischen Straßenbahn folgend, ohne Aufenthalt, um sobald wie möglich in den Mittelpunkt zu kommen, zum Altstädtischen Markt. Der Weg führt durch den neuen Stadtteil „Wilhelmstadt“ (rechts Kasernen, Garnisonkirche, Knabenmittelschule; links Jacobskirche), dann durch die Katharinenstraße, am neustädtischen Markt mit der neustädtisch-ev. Kirche (links) vorbei, durch die Elisabeth- und Breite Straße (rechts und links) Blick in die Mauerstraße mit den Türmen der altstädtischen Stadtmauer, weiter links auf die Brückenstraße und das Brückentor, durch das ein Stück Weichsel schimmert; die Breite Straße — im Mittelalter „Große Gasse“, 1809 Napoleons-, 1815 Friedrich-Wilhelmstraße genannt — ist die Hauptgeschäfts- und Verkehrsstraße, in der Läden an Läden sich reiht und an Markt- und Sonntagen ein beängstigendes Gedränge wogt). An der Ecke Breite Straße —

Altstädtischer Markt

überrascht uns ein großartiges Bild. Die wechselvolle Vergangenheit der alten Weichselkönigin und die aufstrebende Gegenwart stehen verkörpert vor unsren Augen: der gewaltige, aus der stolzesten Zeit des Mittelalters stammende Massenbau des Rathauses mit seiner in den Schwedenkriegen verstümmelten Turm spitze; davor das Denkmal des größten Sohnes Thorns, des Astronomen Nicolaus Coppernicus;*) links davon, an der Südseite des Marktes, der moderne Prunkbau des Artushofes neben alten Bürgerhäusern; drüben die altstädtisch-evangelische Kirche, in schwerer Notzeit erbaut und erst vor wenigen Jahren mit einem Turm geschmückt. Wenige Schritte weiter, vom Coppernicusdenkmal aus, sehen wir an der Ostseite des Marktes die Perle aller alten Thorner Bürgerhäuser, Haus Wendisch; nach Süden hin aber die Seglerstraße mit dem gewaltigen Turm der Johanniskirche; dahinter das Seglertor, durch das ebenfalls wie beim

*) Von Friedrich Tieck-Berlin 1853; am Sockel eine vom Thorner Gymnasiallehrer Dr. Brohm verfaßte und von Alexander v. Humboldt dem Könige zur Genehmigung empfohlene Inschrift in klassischem Latein: Nicolaus Copernicus Thorunensis terrae motor, solis caelique stator, d. h. N. C. aus Thorn, der Erde sich bewegen, die Sonne aber und den Himmel still stehen ließ. — die Erde sich bewegen, die Sonne aber und den Himmel still stehen ließ. — Nicolaus Copernicus wurde in Thorn am 19. II. 1473 geboren und starb als Domherr in Frauenburg (Ostpr.) am 24. V. 1543.

Brückentor die Weichsel blickt. Wiederum ein paar Schritt weiter, vom Artushof aus, ein neues Bild: im Nordwesten über die Dächermassen der Häuser hinausragend der zierliche Chorgiebel der Marienkirche; vor der Westfront des Rathauses das Standbild Wilhelms I.*). — Der Gesamteindruck ist von seltener Großartigkeit und Geschlossenheit: gewaltig der Mittelpunkt, das Rathaus; überaus stattlich der Flächenraum des Marktplatzes; die Straßen nicht schnurgerade ins Endlose laufend, sondern meist in leiser Biegung und, wie es in alter Zeit gehalten zu werden pflegte, durch querlaufende Häuserreihen oder Tore begrenzt, was eben dem Ganzen diesen Eindruck des Geschützten, Sichern gibt.

Wie viel hat dieser alte Marktplatz seit jener Zeit, als ihn die Werkleute des deutschen Ordens absteckten und die Bürger um ihn herum ihre ersten Häuser bauten, gesehen! Deutsche und ausländische Kaufleute, Pilger, Kreuzfahrerscharen; deutsche Ordensritter und Mönche; Polen, Schweden, Russen, Franzosen. Hier schwur man den Hochmeistern und später den polnischen Königen den Huldigungseid; hier fielen (1456) die Häupter von 70 Bürgern, die ihre vom Orden abgefallene Stadt wieder in die Hand der alten Herren bringen wollten; hier schritten vom Artushof zur Marienkirche am 19. X. 1466 in feierlichem Zuge der Hochmeister des deutschen Ordens und der polnische König, um den eben unterzeichneten 2. Thorner Frieden mit Tedeum und Messe zu feiern, der Thorn für mehr als 300 Jahre mit den Geschicken des polnischen Reiches verknüpfte; hier stampften drei Jahre lang schwedische Reiter und Fußsoldaten als Herren der Stadt über das Pflaster; hier wurden im Jahre 1724 neun deutsche evangelische Männer enthauptet, „getreu bis in den Tod“; hier ritt Napoleon I. am 2. Juni 1812 zu seinem Quartier; hier hielt am 23. September 1894 hoch zu Roß Wilhelm II.; hier ergriff uns so manches Mal während des Weltkrieges ernstes kriegerisches Treiben. Im Mittelalter und später noch ergötzten hier vor dem Artushof Turniere der vornehmen Kaufherren und lustige Fastnachtsspiele die Menge; bis in die Neuzeit hinein lagerten an schönen Sommertagen galizische Flößer am Sockel des Copper-

*) Von E. Herter-Berlin, 1904 in Gegenwart des deutschen Kronprinzen enthüllt. — Es seien bei dieser Gelegenheit gleich noch zwei andre Denkmäler genannt: Das Bayr endenkmal an der Prinz-Heinrichstraße auf der Kulmer Vorstadt, den im Jahre 1813 bei der Verteidigung Thorns gegen die Russen und Preußen hier gefallenen bayrischen Soldaten von ihrer Regierung gesetzt, und das Brusch denkmal: 1809 erschien, nachdem Oesterreich an Napoleon den Krieg erklärt hatte, ein österreichisches Korps auf der südlichen Weichselseite, das Thorn vergeblich zu stürmen suchte; dabei fiel der Oberst Brusch, dem dann Erzherzog Ferdinand 1825 dies Denkmal aus Gußeisen im sogenannten Brückenkopf setzen ließ. Auf der Rückseite die Inschrift: Wandrer, kommst du nach Oestreich, kündige dorten, du habest Mich hier liegen gesehn, wie mir die Pflicht es befahl.

nicusdenkmals; an den Markttagen wogt hier lebhafter, bunter Handel, an Sonntagen nach Kirchenschluß beängstigendes Gedränge. Hier schlägt das Herz der Stadt.

Alles andre überragend, erregt das Wahrzeichen der Stadt,
das Rathaus,

unsre besondere Aufmerksamkeit. Es stand nicht von Anfang an so da, wie wir es heute sehen. Aus seiner verwickelten Baugeschichte sei, als ziemlich sicher festgestellt, Folgendes angeführt.

Der Turm, in den ersten 2 Jahrhunderten stets nur der „Turm auf dem Markte“ genannt, ist ursprünglich nicht als zugehöriger Teil des Rathauses gebaut worden, sondern selbstständig, freistehend, etwa als Wachturm und Rüstkammer der Stadt; er war bis 1385 nur halb so hoch wie jetzt. Nördlich von ihm, an der Stelle des jetzigen Ostflügels, doch bedeutend schmäler, hatte der Deutsche Orden, der Marktherr der Stadt, Kram- und Brotbänke gebaut, in denen Krämer und Bäcker ihre Waren auslegten gegen Zahlung einer Abgabe an den Orden, dem auch die Verkaufsstände der Fleischer, die Fleischbänke in der Breiten Straße Nr. 37, (jetzt C. B. Dietrich) gehörten. Im Jahre 1259 baute die Stadt mit Erlaubnis des Ordens, vier Ruten von den Kram- und Brotbänken entfernt, an der Stelle des jetzigen Westflügels ein „Kaufhaus“, hauptsächlich für Gewandschneider, d. h. Tuchhändler, die dort von ihren Gewand- oder Tuchballen Stücke abschnitten und verkauften (man nannte anderswo solche Häuser auch Gewandhäuser oder Tuchhallen; die Tuchballen kamen aus Deutschland, die feinsten Sorten aus Flandern). Da am Kaufhause (1309 schon „von altersher“) vier Außentreppen waren, muß es zweistöckig gewesen sein. Vielleicht hatte auch die städtische Verwaltung, die vorher in irgend einem Markthause arbeitete, einige Räume in ihm zur Verfügung. — An das Kaufhaus wurden 1279 ein Häuschen für die städtische öffentliche Wage und, 1343, Verkaufsbuden angebaut. Erst 1330 wird unter dem Namen consistorium ein eigentliches Rathaus, d. h. Haus für die Sitzungen und Verwaltungsgeschäfte des Rats, erwähnt (in dem aber außerdem auch Kürschner und Leinwandhändlerinnen hausten); es war vielleicht zwischen das Kaufhaus und den Marktturm, an der Stelle des jetzigen Südflügels, eingeschoben. — Endlich muß im Laufe des 14. Jahrhunderts noch ein Gebäude für die städtische Gerichtsbarkeit hergestellt worden sein, denn 1393 ist von einem „Dinghaus“*) die Rede. — Alle genannten Gebäude waren ursprünglich Einzelbaulichkeiten, nach und nach entstanden, aber wohl allmählich zu einem größeren

*) Ding = Gerichtsversammlung, Verhandlung; es war das Haus für die Sitzungen der altstädtischen Schöppen.

Ganzen zusammengewachsen. Da sie gegen Ende des 14. Jahrhunderts baufällig waren, sicherlich auch dem Selbstbewußtsein der gerade damals sehr reichen und stolzen Bürgerschaft nicht mehr zusagten, errichtete man 1393 ff. mit Erlaubnis des Deutschen Ordens auf ihrer Grundfläche einen Neubau, in dem nun alles: Kaufhaus, Wage, Dinghaus, Rathaus, Kram- und Brotbänke und Buden um einen viereckigen Hof herum von den Wänden eines (damals jedoch nur zweistöckigen) Hauses umschlossen war; der Turm blieb, seit 1385 erhöht, an seiner alten Stelle und wirkte, weil ihn ein schlanker Helm krönte und das übrige Gebäude, wie gesagt, damals ein Stockwerk niedriger war, noch weit gewaltiger als heute. — In seiner damaligen Erscheinung war das Rathaus, ein „Prachtstück der Profanbaukunst des Mittelalters“, der Tuchhalle von Ypern mit ihrem Belfried*) ähnlich; der Turm erinnert ferner an den Belfried von Bergues in französisch Flandern. Im alten Flandern haben also möglicherweise die Thorner, die in jener Zeit sich dort häufig Handels wegen aufhielten, die Anregung zur baulichen Ausgestaltung unseres Rathauses erhalten. —

Über 200 Jahre, bis 1603, blieb das Haus ziemlich unverändert. Dann erhöhte es auf Betreiben des Bürgermeisters H. Stroband der berühmte Meister des Kronborger Schlosses (bei Kopenhagen) und des Danziger Zeughäuses, der Holländer Antony van Obbergen, um ein Stockwerk und fügte die zierlichen Ecktürmchen und Mittelgiebel hinzu; auch wurde es im Innern reich ausgestattet. So stand es nun da, ein Sinnbild der geschichtlichen Größe der Stadt, bewundert von den Fremden, mit Stolz geliebt von den Bürgern, bis es 1703 bei der Belagerung durch die Schweden in Brand geschossen wurde: die Turmspitze stürzte herunter, Dächer und Decken fielen ein; ein Menschenalter hindurch blieb es Ruine, bis es endlich 1722—38 notdürftig wiederhergestellt wurde; die Westwand, die bedenklich überhing, mußte durch ein Risalit gestützt werden (in Spätbarockformen; Ende der 60er Jahre „gotisch“ umgebaut). — Trotz der kümmerlichen Notbedachung des Turmes und der schwer beschädigten Mittelgiebel ist unser Rathaus eines der großartigsten bürgerlichen Bauwerke nicht nur des Ordenslandes, sondern ganz Deutschlands, „in seinem kolossalen Ernst mehr einer Ordensburg, als den Rathäusern des Westens ähnlich“. — Das ist ja überhaupt der Charakter der mittelalterlichen Baukunst unsrer Stadt und des ganzen Ordenslandes: Schlichtheit, Ernst, Wucht. Die Grundrisse äußerst einfach (das Rathaus: ein Viereck ohne

*) So werden die alten Wachtürme, die ganz selbstständig stehen oder mit Tuchhallen oder Rathäusern verbunden sind, in Belgien genannt; das entsprechende deutsche Wort ist Bergfried.

jedes Vor- oder Einspringen der Linie; die Kirchen: kein Kreuz, sondern die zwei Rechtecke des Altar- und Gemeindehauses ohne Querhaus schlicht aneinandergefügt; die Mauertore meist rechteckig), ebenso der Aufbau: schnurgerade steigen die Wände in die Höhe, gar nicht — wie bei St. Marien — oder nur sparsam gegliedert; die Türme lösen sich nicht in ein lustiges Gewirr immer höher strebender Spitzen auf, sondern stehen breit und wuchtig da; die Portale prangen nicht im Schmuck zahlreicher Bildsäulen. Trotzdem entbehren die Mauerflächen keineswegs der Zier: feine, weiße Blenden und Friese, die sich vom dunkeln Rot der Ziegel klar abheben, nehmen ihnen etwas von ihrer Schwere, und am Chor der Jacobskirche ist sogar der Versuch gemacht, mit den Mitteln der Backsteintechnik und unter Anwendung reicher farbiger Glasuren der üppigen Schönheit westdeutscher gotischer Chöre gleichzukommen. Allein der Grundzug bleibt doch ernste Wucht des Ganzen: ein künstlerischer Ausdruck für die geschichtliche Tatsache, daß diese Bauwerke auf einem durch das Schwert eroberten und verteidigten Boden erwachsen sind.

Baugliederung und innere Einrichtung. Das Rathaus umschließt mit seinen vier Flügeln einen rechteckigen Hof.*). Die Wände sind nach der Straße und dem Hofe zu durch hohe, tief eingeschnittene, kräftig profilierte Blenden gegliedert, die dem Bau etwas ungemein Straffes geben; die hohen Fenster, sandsteinumrahmt, rechteckig, stammen vom Umbau von 1603; in der Mitte jedes Flügels einst ein Tor (jetzt nur noch zwei derselben geöffnet); in der Mitte jedes der vier Dächer ein Renaissancegiebel mit jetzt verwitterten Sandsteinsäulen und Verzierungen; an den Ecken je ein achteckiges, auf Maskenkonsolen ruhendes, schlankes Ecktürmchen; im Südosten, aus dem Dach herauswachsend, der Turm, dessen Riesenkörper, fein gegliedert durch spitzbogige Putzblenden und gekuppelte Fensteröffnungen in mehreren Geschossen, im obersten auch noch durch acht-eckige auf eigenartigen Kalksteinkonsolen aufgebaute Türmchen, leicht in die Höhe steigt; um den Fuß des Turmhelms lief der Kunstpfeifergang, von dem aus einst die Stadt pfeifer täglich morgens und abends, besonders in der Weihnachtszeit, Trompete bliesen („pfiffen“).

*) 26 mal 18 m; die Außenseiten 52 mal 43 m; Mauerhöhe bis untere Dachkante 13,30 m; Turmhöhe bis zum oberen Rande der Ecktürmchen 40 m. Die Höhe von etwa 40 m für Türme (ausschließlich des Daches) scheint zu allen Zeiten in Thorn fast kanonische Geltung gehabt zu haben: St. Johann 40 m; St. Jacob 42 m; Chorgiebel von St. Marien, mittelstes Türmchen 45 m; altstädt. Kirche 38 m (mit Dach 64 m); Garnisonkirche etwa 46 m (mit Dach 86 m); neu-städt. Kirche mit Dach 40 m.

Auf dem Hof plätschert der Flissakenbrunnen, ein Werk des Berliner Bildhauers Wolf, und erinnert an jene malerischen, schmutzigen, stets nach Alkohol duftenden, Fiedel oder Harmonika spielenden galizischen Flößer, die in früheren Jahren, mit ihren Holztrafthen die Weichsel abwärts schwimmend, hier in Thorn Halt machten, um das Coppernicusdenkmal sich lagerten und dem Straßenbild eine ganz eigene Note gaben. — An den alten Mauern rankt Efeu empor; Leichensteine der 1818 abgebrochenen neustädtischen Kirche halten das Gedächtnis alter Thorner Familien fest, und ein Denkstein für den Bürgermeister Rösner*) erzählt von jener traurigen Tat polnisch-jesuitischer Fanatiker, die einst ganz Europa erregte und unter dem Namen „Thorner Blutgericht“ in die Tafeln der Geschichte eingegraben ist. (Vgl. S. 20).

Das Kellergeschoß enthält beachtenswerte Gewölbe auf mächtigen Granitsäulen, die man am besten im Ratskeller an der süd-östlichen Ecke studieren kann**). — Im Erdgeschoß sind, außer Diensträumen, nach der Straße zu Läden, vor denen alte Uniformen im Winde schaukeln und allerlei Waren die Käufer anlocken, nicht viel anders denn einstmals, als hier Höker und Pfefferküchler, Leinwandkrämer, Seifensieder und Töpfer ihre Erzeugnisse feilboten; im Nordflügel die ehemalige Gerichtsstube der altstädtischen Schöppen (jetzt Einwohnermeldeamt) mit Sprechstübchen, deren alter Bilderschmuck, im Museum untergebracht, uns eine genaue Anschaugung der Ausstattung solcher Räume im 17. Jahrhundert gibt; im Osten die sehenswerten Räume der städtischen Sparkasse mit kunstvollen Rippenwölbungen. — Im ersten Obergeschoß, Südflügel, die alte Ratsstube (jetzt Magistrats-Sitzungssaal) mit teilweise alter Einrichtung und großem Vorplatz, auf dem ein Schöppenstuhl von 1624 steht; die Eingangstür zur Ratsstube (Sandsteinumrahmung von 1605) stammt aus dem Jahre 1735 und ist von dem Thorner Tischlermeister Hohmann gefertigt.*** — Im Westflügel einst ein großer Saal, der über die Hälfte des ganzen Flügels einnahm und in dem die Sitzungen der preußischen Landtage, auch das „Liebreiche Religionsgespräch“ von 1645 (S. 20) gehalten und gelegentlich Ballfeste gefeiert wurden. An Stelle dieses großen Saales heute der Stadtverordnetensitzungssaal mit Bildern alter Bürger-

*) Inschrift: Bürgermeister Gottfried Rösner | und neun Bürger Thorns starben am 7. Dezember 1724 | Getreu bis in den Tod.

**) Noch in einer anderen Gastwirtschaft (Patzenhofer Bierhallen, Schillerstraße 2) hat man die Möglichkeit, unter mittelalterlichen Kreuzgewölben, die auf schlanker Granitsäule ruhen, einen Trunk zu tun.

***) Auf der Inschrifttafel wird in lateinischen Distichen (felix urbs tuto quae propugnaculo muro | firmat ...) die Stadt glücklich gepriesen, die sich schon im Frieden mit fester Mauer umwehrt und in der der Rat und die Bürgerschaft

meister (Strobant, Rösner, Mellien) und andre Amtsräume. — Im Nordflügel an der Wand des Korridors, früher in der Marienkirche, Wappenschilder der berühmtesten Thorner Geschlechter. In der Nordostecke die „Königsstube“ mit großem, jetzt durch Amtsräume verbautem Vorsaal, in der die polnischen Könige bei ihrem Aufenthalt in Thorn wohnten*), für gewöhnlich aber die „dritte Ordnung“ (den heutigen Stadtverordneten etwa entsprechend) ihre Sitzungen hielt; die einstige Eingangstür (jetzt in Zimmer Nr. 27) zeigt wertvolle Intarsien (eingelegte Holzverzierung) und Steinumrahmung von 1605 (wieder hergestellt 1738) mit Inschrift.**) Andre schöne Intarsientüren in der „Königsstube“ selbst (Zimmer Nr. 28), eine mit Bild und Wappen des Königs Stanislaus August Poniatowski († 1795).

Im Ostflügel, an die Königstube anstoßend, die „Gerichtsstube“, d. h. die Sitzungsstube der „zweiten Ordnung“ der städtischen Verwaltung, des Gerichts, der Schöppen, mit wertvoller Intarsiatür (Urteil Salomons auf der Außen-, Gerechtigkeit auf der Innenseite). Nebenan, heute wie im 18. Jahrhundert, die Kämmerei; Intarsiatür: auf der oberen Hälfte fängt ein Mann des Himmels Segen mit einem Trichter in ein Faß (Inschrift: *deus providebit*: Gott wird sorgen), auf der unteren bändigt ein Adler eine Schlange (*invidia non nocebit*: Neid wird nicht schaden). — Das oberste Geschoß diente früher der Unterbringung von Munition und dergl.; heute enthält es Büroräume und das städtische Museum (siehe Teil V). — Im Turm befindet sich das reichhaltige Archiv, daneben das ehemalige „Bürgergehorsam“ d. h. Arreststübchen für Bürger.

Vom Kunsthofgang hoch oben hat man einen prächtigen Überblick über Stadt und Umgebung; drüben, jenseits der Weichsel, die Ruinen der alten polnischen Zollburg Dybow (Dibau); das Städtchen Podgorz mit seiner Klosterkirche, der Artillerieschießplatz; am Horizont steppenartige Flächen, Sanddünen und Kiefernwälder; die Kirche von Rudak-Stewken; weit im Osten auf blauer Höhe die weiße Kirche von Raciażek und das Solbad Ciechocinek in Polen; dann, im Osten diesseits der Weichsel der malerische Vorort Trepposch, das Kirchlein von

einträchtig Gerechtigkeit üben; zu spät ist's, Türme aufzurichten, „während schon vor den Toren der wilde Mars droht“, und nichts frommen Mauern und Wälle, wenn zwieträchtige Bürger innere Fehden führen. — Eine sehr zeitgemäße Mahnung!*

*) König Johann Albert starb hier am 17. Juni 1501; sein Herz ist in der Johanniskirche beigesetzt.

**) D. O. M. A. Curiae huius structuram . . . Dieses Rathauses Bau, der durch den Fleiß der Väter begründet wurde, stellte der Rat von Thorn wieder her, erweitert ihn und weitet ihn der Bürgerschaft zum öffentlichen Gebrauch im Jahre 1605; den ein Jahrhundert später durch Feuergeschosse zerstörten Bau stellt er wieder her im Jahre 1738.

Kaszczorek; die Ruine Zlotterie (ebenfalls eine polnische Zollburg) und die neue Kirche des gleichnamigen Dorfes; die Kirche von Gramtschen; am Horizont wieder Wälder; nach Nordost, Norden und Nordwest zahlreiche Dörfer und Güter, die früher fast alle zum Stadtbesitz gehörten; die Stadt Culmsee mit ihrer alten Kathedrale und der großen Zuckerfabrik; im Westen die städtische Forst und die Dörfer der Thorner Stadt niederation.

Auf der Südseite des Marktes steht der stattliche

Artushof,

1889 ff., zu einer Zeit, da man für „deutsche“ Renaissance schwärzte, von Stadtbaurat Schmidt in Ziegeln und rotem Sandstein in 25 m Breite erbaut. Im Erdgeschoß links eine Gastwirtschaft, rechts Läden; im Zwischengeschoß Gesellschaftssäle. Die Gewölbekappen der Eingangshalle zeigen Malereien, die an den alten Artushof erinnern (Zug eines Hochmeisters aus dem Rathause in den Artushof unter Führung des Rats; Wappen von Hochmeistern; Sprüche des mittelhochdeutschen Dichters Sper Vogel; turnierende Ritter, tanzende Paare). Denn an der Stelle des jetzigen stand einst ein alter Artushof von reicher, eigenartiger Geschichte. Solche Gebäude wurden sonst Compenhäuser (d. h. Gesellschaftshäuser; Kompen = Kumpan), Junkerhöfe u. a. genannt; nur im Ostseegebiet, und hier nur in Stralsund, Danzig, Elbing, Braunsberg, Königsberg, Riga, Marienburg, Kulm, Thorn zu finden, führten sie den Namen nach jenem sagenhaften König Arthur, der die Besten seiner Zeit in seiner fröhlich-edlen Tafelrunde vereinte. Sie waren Sammelpunkte der in die Städte gezogenen ritterbürtigen Geschlechter und der vornehmen Großkaufleute, die sich zur Pflege ritterlicher Künste und Geselligkeit zusammenschlossen. In Thorn entstand 1310 die „Bruderschaft St. Georgii zum Artushofe im Kompenhause“, eine Vereinigung der Geschlechter, die „von der Fundation der Stadt hier gewohnt und sich in früheren Kriegen rühmlich gehalten“; sie baute sich vermutlich sehr bald darauf ein Haus, das um 1385, als man auch die Kornhändler (später auch noch die Kahnführer oder Schipper) zur Aufnahme zugelassen hatte, durch einen großartigen Neubau ersetzt wurde, der allmählich das Gesellschaftshaus der gesamten besseren Bürgerschaft wurde. Die Verwaltung lag in den Händen gewählter Vorsteher; oberster Patron war der Rat. Die einzelnen Gruppen der Bruderschaft hatten auf Sonderbänken (Georgen-, Marien- und Reinholdsbank) ihre von den übrigen streng geschiedenen Stammtische. Als himmlischer Patron der Gesellschaft wurde der heilige Georg verehrt. Ihm und den anderen Heiligen zu Ehren, (heil. Reinhold, heil. Katharina), deren Bilder

die große Halle schmückten, beteiligte man sich an den feierlichen Prozessionen an den großen Kirchenfesten und übte Wohlthätigkeit. Aber die Hauptsache war doch die Pflege der Geselligkeit. Jeden Tag wurde Bier geschänkt. Die weiträumige, durch das ganze Gebäude gehende Halle im Erdgeschoß war erfüllt vom Lärm der Zecher und der Musik der Hofpfeifer. Besonders hoch ging es an den Festtagen her, wie am heiligen Dreikönigstage, wo auch die Frauen zum Schmause und Tanze erschienen; zu Fastnacht gabs (auf dem Marktplatz) Mumenspiele und Turniere der wehrhaften, vornehmen Jugend (Ringstechen). Die erste Blütezeit des Thorner Artushofs fällt in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (1386 hatte man die Ehre, den Hochmeister zu bewirten, 1391 wurde einer der Artusbrüder zur hochmeisterlichen „Ehrentafel“ geladen), die zweite um das Jahr 1600. Im Jahre 1625 und 1701 wurde das 1385 errichtete, stattliche Haus modern umgebaut und blieb in dieser Gestalt fast 200 Jahre lang stehen. Doch die Art der Versammlungen in seinen Räumen hatte sich allmählich gewandelt: der Artushof war in der Spätzeit einfach die Börse oder Gilde der Kaufmannschaft. Ja, in den Jahren nach dem Thorner Blutgericht (1725—56) diente er als „Kreuzkirche“ der ihres Gotteshauses (St. Marien) beraubten altstädtisch-evangelischen Gemeinde, im siebenjährigen Kriege während der Besetzung Thorns durch die Russen (1758—62) als griechisch-orthodoxe Kirche den Moskowitern. 1796 wurde wegen Baufälligkeit zunächst der hohe Giebel, 1802 das ganze Haus abgebrochen. Ein in der Folgezeit an derselben Stelle errichteter, schlichter Ersatzbau, der den alten Thorner noch in guter Erinnerung ist (in seinen Räumen fanden Schauspiel- und Opernaufführungen statt), mußte ebenfalls der Spitzhake weichen. Vor 25 Jahren endlich entstand der jetzige Bau. — Die alte Artusbrüderschaft löste sich 1842 auf. An ihre Stelle trat 1891 eine „Artusgesellschaft“, die in der Hauptsache Leseverein ist.

Außer dem Artushof nehmen mehrere

alte Wohnhäuser

des altstädtischen Marktes unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Noch 1832 konnte ein Berichterstatter sagen, daß wenige Städte ein so altertümliches Aussehen hätten wie Thorn, und noch 1879 zählte man hier 102 altertümliche Häuser. Die meisten sind unterdessen niedergerissen worden*), und die übriggebliebenen werden nach und nach folgen. Desto beachtenswerter sind die wenigen Reste alter Zeit. Westlich vom Artushof ein gotisches

*) immerhin gibt es in Thorn wenigstens aus dem Mittelalter noch mehr Wohnhäuser und Speicher — diese nicht wie anderswo in einem besondern Viertel zusammengedrängt, sondern auf verschiedene Straßen verteilt, zum Teil

Haus (Nr. 9): zwei spitzbogige Blenden zwischen kräftig vortretenden, profilierten Pfeilern, die das Ganze sehr energisch gliedern; jede Blende in ihrem Scheitel mit zwei weiteren kleinen Spitzbögen auf Konsolen geschnückt; in jedem Geschoß nur 2 Fenster, die einst sicherlich noch kleiner waren als jetzt (die schön geschnitzte Haustür stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts; das entstellende große Schaufenster aus unseren Tagen). Es ist der rechte Typus eines Thorner Wohnhauses des Mittelalters: sehr schmal, dafür tief und hoch; der Giebel der Straße zugekehrt (Querhäuser waren selten); im Erdgeschoß einst der große Flur, das „Haus“ genannt, mit umlaufender Galerie, die ganze Breite des Gebäudes einnehmend, durch zwei Geschosse durchgehend, als Laden dem Handelsverkehr dienend, an der Rückwand ein großer Herd. Dahinter, ebenfalls in voller Hausbreite „die Stube“, der Wohnraum der Familie (jedes Haus war nur von einer Familie bewohnt); dahinter der Hof und ein paar Wirtschaftsräume oder ein Hinterhaus; oben eine Schlafgelegenheit und im übrigen riesige Böden und Kammern für Waren und Hausrat; die Stockwerke vorn und hinten von verschiedener Höhe, sodaß es im Innern ein fortwährendes Treppauf, Treppab gab; die Fenster klein, die Räume also dunkel. In solchen Häusern, die kleinen Festungen glichen, arbeiteten und wohnten unsere Vorfahren. — Daß bei aller Ähnlichkeit der Gesamtanlage doch eine große Mannigfaltigkeit im Einzelnen herrschte, zeigt gleich am selben Markt, an der gegenüberliegenden Nordseite das Marienpfarrhaus (Marienstraße Nr. 2), im Mittelalter wohl das Haus der Schaffnerin des Marienklosters: auch dort spitzbogige Blenden, nur lange nicht so tief eingebettet; der Giebel jedoch in drei Stufen mit aufsitzenden Würfeln abgetreppet; dahinter ein Pultdach (die Fenster verändert, das Ganze jetzt verputzt).

Drei Jahrhunderte weiter, in die Anfänge des deutschen Barocks, 1653, führt uns das Haus Mazurkiewicz an der Ostseite (Nr. 29). Leider stark modernisiert. Es ist breiter, als im Mittelalter üblich war: drei Fenster Front; die Fensteröffnungen größer, sodaß mehr Licht ins Innre dringt; die Außenwand nicht mehr Ziegelrohbau, sondern verputzt, mit durchgehenden Pilastern (Halbpfeilern). Vor allem der Giebel: zierliche, schwungvolle Schnörkel; auf der Spitze bläst ein auf einem Schädel sitzender Putto Flöte*). — Reichstes Barock zeigt ein paar Schritt weiter das Haus Wendisch (Nr. 33). Leider ist das Erdgeschoß durch große Schaufenster stark verändert und der Eindruck des Ganzen dadurch geschädigt worden; die oberen Stockwerke

zwischen Wohnhäusern — als sonst im Ordenslande; in Danzig sind nur noch sehr wenige vorhanden, in Elbing keins, in ganz Ostpreußen keins!

*) Am Hause Nr. 31 Gedenktafel für den 1755 in Thorn geborenen, be-

schweben jetzt für unser Gefühl in der Luft; ursprünglich stand die Haustür in der Mitte, fünf Stufen mit Eisengitter führten zu ihr empor, die seitlichen Fenster waren von bescheidener Größe. Die ganze Fassade ist mit üppigem, aufs Feinste modelliertem Stuckornament belegt:*) Blumen- und Fruchtgebinde, spiralförmige Ranken, nach italienischen Mustern geformt (Akanthuslaub, Perlstab), und Muscheln trennen und verbinden die Stockwerke und Fenster und umranken besonders üppig den geschweiften Giebel, auf dessen Spitze ein goldner Stern funkelt. Auch das Portalgewände hat solchen Blumen- und Fruchtschmuck; in den Bogenwickeln geflügelte Genien;**) die Tür reich geschnitzt; im Flur eine Treppe mit einer Minerva auf der Antrittsstufe und einem Löwen, der ein Wappenschild mit der Zahl 1697 trägt (in diesem Jahre ließ der reiche Tuchhändler Zöbner dies Haus errichten). — Der prunkvollste Raum solcher Barockhäuser war die große, immer noch die ganze Hausbreite einnehmende Diele, in die man unmittelbar von der Straße her***) eintrat: da blinkten an den Wänden die Delfter Kacheln und die messingenen Lichtbläker; da standen die schweren, geschnitzten oder mit Intarsia geschmückten Schränke, auf ihnen Delfter Vasen; da prunkte die eichene Wendeltreppe, die zu den oberen Stockwerken führte. Nun diente schon das ganze Obergeschoß zur Wohnung, der zweite Stock zu Schlafräumen, während die Geschäftsräume im Hinterhause oder Speicher lagen. — Wie sehr sich dann wieder ein Jahrhundert später, zur sog. Zopf- und Biedermeierzeit, der Geschmack geändert hatte, zeigen das Haus altstädtischer Markt Nr. 27 (mit älterm Portal von 1699, prachtvoller Arbeit, und geschnitzter Tür) und auf der Südseite die Häuser Nr. 7 und 10: jenes, jetzt Hauptzollamt, war um 1735 vom Kaufmann Meisner als „Palais nach Leipziger Art“ d. h. in französierendem Barock gebaut worden; um 1800 schlug man all den krausen, reichen Zierat herunter und brachte nüchtern gradlinige Streifen und glatte Flächen an; immerhin vertritt diese rühmten Anatom S. Th. v. Sömmerring, den Freund Goethes und Erfinder eines elektrischen Telegraphen, gest. 1830 in Frankfurt a. M.

*) Thorn hatte für Häuser mit Stuckfassaden in jener Zeit eine ganz besondere Vorliebe; erhalten sind noch außer den genannten: das „Bischofshaus“, Seglerstraße 8 (erbaut von einem kujawischen Bischof); Haus Sztuczko, Bäckerstraße 37 (das Erdgeschoß, jetzt durchbrochen durch einen nach dem Bromberger Tore führenden Fußgängerweg); Haus Gehrke, Culmer Straße 28 (ein Doppelhaus); Haus Spiegel am neustädtischen Markt 12.

**) Ein ähnliches Sandsteinportal von guter Erhaltung aus derselben Zeit (1699) am Hause Nr. 27.

***) oder vielmehr von einem dem Erdgeschoß vorgelagerten Beischlag, in Thorn auch Vorlöwe (Vorlaube) genannt; solche Beischläge, auf denen man seinen Tee trank und gelegentlich nachbarlichen Besuch bewirtete, gleichsam die Sommerstube und der Spielplatz der Kinder, waren auch in Thorn zahlreich vorhanden (jetzt noch in Danzig zu sehen).

Fassade ihre Zeit nicht übel. Die ganze Ärmlichkeit und Nüchternheit jedoch der den Freiheitskriegen folgenden Jahre verrät das andere nach dem Jahre 1818 als Kommandantur erbaute Haus, Nr. 10, (in ihm wohnte bis zum Jahre 1837 als Kommandant ein Hindenburg, Großheim unseres Feldmarschalls). Nur in einem Punkte zeigen die Gebäude dieser Zeit einen Fortschritt: in dem Bedürfnis nach Luft und Licht für ihre Bewohner; sie sind bedeutend breiter, die Fenster höher als vordem.

An der Südwestecke des Marktes steht
die Altstädtische evangelische Kirche.

Ihre Baugeschichte ist zugleich ein Stück Leidensgeschichte der Gemeinde. Das Thorner Blutgericht nahm dieser 1724 die Marienkirche, in der sie seit der Anerkennung der Reformation in Thorn (Januar 1558) ihre Gottesdienste gefeiert hatte. Noch unter den Augen der polnischen Exekutionskommission richtete sie sich kirchlich im Artushof ein, den sie, eine „Gemeinde unter dem Kreuz“, Kreuzkirche nannte. Die Glocken brachte man im Rathaufturm unter, wo sie jetzt noch hängen. Bald regte sich der Wunsch nach Erbauung einer Kirche. Ein Dienstmädchen stiftete das erste Vermächtnis dazu. Der Geistliche, der ehrwürdige Senior Geret*), trat einen Bittgang durch Deutschland an, den sein Sohn später bis in die Niederlande und nach England fortsetzte. Baurisse wurden beschafft; einer derselben, vom Dresdener Andreas Bähr, einem Namensvetter des berühmten Erbauers der dortigen Frauenkirche, kam zur Ausführung. 1743 wagte man das Fundament zu legen. Große Empörung unter dem polnischen Adel und der katholischen Geistlichkeit; Verbot des Weiterbaues. Endlich gab 1753, nachdem der päpstliche Nuntius sein Einverständnis erklärt, der König (August III., Kurfürst von Sachsen und König von Polen) die Bauerlaubnis, obwohl er aus Angst vor seiner fanatischen Frau und der polnischen Geistlichkeit die Ordre nicht unterschrieb. Der Bau wurde nun 1755 so kräftig gefördert, daß er in wenig mehr denn Jahresfrist beendet war. Da nicht eine Kirche, sondern nur ein Oratorium gebaut werden durfte, in Form eines unauffälligen Hauses, ohne Turm, so legte man allen Nachdruck auf die Innenausschmückung und verwandte nur zu den drei Portalumrahmungen kostbares Material, Krakauer Marmor (man hat ihn neuerdings schön „steinfarben“ überstreichen lassen, sodaß von dem wertvollen Stein selbst nichts zu sehen ist). — In dieser Gestalt stand die Kirche bis 1897. Da endlich war es möglich, den Turm hinzuzufügen (von Prof. Hartung-

*) Der Ton liegt auf der ersten Silbe. An ihn und seinen Sohn (der die theologische Laufbahn aufgab und schließlich Bürgermeister in Thorn wurde) erinnert die Geretstraße in der Vorstadt Mocker.

Charlottenburg in feinem Anempfinden an den Barockcharakter der Kirche entworfen; Höhe 64 m).

Die Altstädtische Kirche ist ein stattliches Langhaus mit bedeutender Chorentwicklung, wie man sie im 18. Jahrhundert liebte. Das (ursprünglich turmlose) Äußere ist ganz schlicht gehalten: zwei Reihen rechteckiger Fenster übereinander, leicht geschweifte Giebel und Portale. Das 46 m lange, $22\frac{1}{2}$ m breite Innere, eine dreischiffige Halle, wirkt achtunggebietend, doch durch den jetzigen gleichförmig weißen Anstrich etwas frostig. Einst hatte es eine reiche, farbige Ausstattung: Orgel und Emporen grün und gold (der Boden der letzteren blau), die Kanzel schwarz und gold; auch der Altar mit den vom Thorner Bildhauer Langenhahn 1759 geschnitzten vier Evangelisten und den beiden wertvollen geschmiedeten Gittern von 1756 war farbig bemalt und hob sich von dem dunkelblau gehaltenen Hintergrund vorteilhaft ab. Während die mächtigen, vierkantigen Pfeiler, die breiten, hohen, mit goldenen Sternen geschmückten Gewölbe, der pompös aufgebaute Altar dem Äußern entsprechend noch die Art des späten, norddeutschen, etwas steifen und mageren Barock zeigen, lebt in der zierlichen Brüstung der Seitenemporen, besonders in den unteren Abschlußbrettern, in der dreifach geschweiften Orgelempore und der Kanzel der Geist des französischen kapriösen, spielerischen Rokoko, der gerade zu jener Zeit im deutschen Osten in der Innenausstattung von Kirchen und Palästen seinen Siegeszug antrat. Das marmorne Taufbecken von 1689 durfte die Gemeinde seinerzeit aus der Marienkirche mitnehmen, da die Mönche, denen diese übergeben wurde, keine Verwendung dafür hatten. Einen besonderen Schmuck besitzt die Kirche in den beiden Sakristeitüren mit ihrer reichen Umröhrung und der Fülle von Intarsien; sie legen mit den Intarsientüren des Rathauses Zeugnis für die große Leistungsfähigkeit der Thorner Tischler in diesem Jahrhundert des schlimmsten Niederganges ab. Erwähnenswert sind ferner die Epitaphien zweier um die Gemeinde hochverdienter und in der Kirche beigesetzter Männer, der Bürgermeister Chr. Klosmann († 1774) und A. Giering († 1759), mit Inschriften in klassischem Latein.

Neben dieser Kirche

das Postgebäude

in verunglücktem gotischem Stil.

Zwar nicht mehr auf dem Marktplatz selbst, aber in seiner unmittelbaren Nähe und zu seinem malerischen Eindruck mit ihrem Chorgiebel wesentlich beitragend, steht

die Marienkirche,

(„Assumptionis B. Mariae V“, früher „B. M. V. nascentis.“) Geschichte und äußere Gestaltung: Sie gehörte einst zu einem Franziskaner- oder Graumönchen kloster, das, mit seinen verschiedenen Baulichkeiten um vier Höfe gruppiert, den ganzen Baublock zwischen Marien-, Bäcker- und Klosterstraße einnahm. Die Jünger des heil. Franz werden bereits 1239 in Thorn erwähnt; nicht lange danach vermutlich begannen sie mit dem Bau ihres Klosters. Von diesem steht jetzt nur noch die zinnengekrönte Klosterhofmauer an der Marienstraße mit den drei zierlichen Portalen (durch deren eins wir schreiten, wenn wir die Kirche vom altstädtischen Markt aus betreten wollen; die beiden anderen sind vermauert) und an der Nordseite der Kirche ein Stück des einstigen Westflügels der Klausur; denn es wurde, während der Belagerung von 1813 zur Ruine zusammengeschossen, in den folgenden Jahren abgebrochen. An der kalten Nordseite der hohen Kirche gelegen, ist es mit seinem engen (etwa 18×18 m), sonnenlosen Kreuzganghof kaum ein angenehmer Aufenthaltsort gewesen. Frühzeitig fand die Reformation in seinen Mauern Eingang; 1530 predigte Bruder Bartholomäus im Sinne Luthers; die Mönche wanderten allmählich aus; 1559 übergaben die beiden letzten, evangelisch geworden, die Gebäude dem Rat, der wenige Jahre darauf ein evangelisch-akademisches Gymnasium darin unterbrachte. 1724 mußten infolge des Thorner Blutgerichts Lehrer und Schüler den Platz räumen, und es zogen wiederum Mönche, Bernhardiner (polnische Franziskaner), ein. — Auch von der ältesten Klosterkirche, im Mittelalter meist zu „Unserer Lieben Frauen“ genannt, die bedeutend kleiner und niedriger als die heutige war, ist nur wenig übrig geblieben: das unterste Stockwerk der Sakristei, Teile der Mauer des nördlichen Seitenschiffes. Die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt stammt aus den Jahren 1350ff. Sie war natürlich nicht nur auf die religiösen Bedürfnisse des Klosters mit seinen etwa 40 Mönchen, sondern auch auf großen Zudrang der Laien aus der Stadt berechnet, hatten doch die Franziskaner berühmte Volksprediger in ihren Reihen. — Die Kirche ist, wie die meisten des Ordenslandes, von überaus einfacherem Grundriß: rechteckiges, dreischiffiges Gemeindehaus; rechteckiger, einschiffiger Chor; kein stattlicher Glockenturm, denn ein solcher war an Bettelmönchskirchen verpönt; kahle, steil aufstrebende Außenwände, lediglich durch die schlanken, hohen Fenster und 17 kleine Bildnischen gegliedert; nur am Chor sind Strebepfeiler von außen sichtbar; reicher Schmuck der Außenwände hätte auch keinen rechten Sinn gehabt, da diese ja durch die dicht um sie an den engen Gassen herumstehenden Bürgerhäuser dem Auge entzogen waren; was vom Markte und von der Umgegend der Stadt her zu

sehen war, ist jedoch keineswegs schmucklos: unter dem Dachrand umzieht die Mauern ein breiter Gitterfries; die oberen Fensterenden haben netzförmiges Maßwerk (das insofern interessiert, als es rein aus Backstein hergestellt ist, während man sonst im Mittelalter dazu Sandstein oder Stuck wählte); und die je drei Giebel, die einst die drei Längsdächer der Kirchenschiffe und des Chores deckten, waren von großer Schönheit, wie alte Zeichnungen beweisen. Leider hat man fünf dieser Giebel abgebrochen, als man der Kirche aus technischen Gründen das eine, jetzt noch vorhandene Dach gab; nur der Chorgiebel ist erhalten geblieben, auch dieser nicht mehr in seiner alten Schönheit; denn als ein Sturm 1661 das Dach seines mittelsten Türmchens umwarf, hat man es nicht wieder so schlank und spitz aufgerichtet, wie es gewesen, sondern bedeutend niedriger und stumpfer, zum Schaden der malerischen Wirkung. Auch von den überaus reichen, in den Putz seiner Blenden eingekratzen und bemalten Maßwerkmustern ist nichts mehr zu sehen. Trotzdem ist der Chorgiebel immer noch ein architektonisches Prachtstück: steil strebt die mächtige Mauer mit dem tief eingeschnittenen Ostfenster und den beiden seitlichen Putzblenden empor, springt dann schräg zurück und endet in drei achtseitigen, schlanken, bleigedeckten Türmchen und einem leicht aufgebauten, blendengeschmückten Maskengiebel; eine wundervolle Verkörperung des gotischen Dranges nach oben. — Auch die Kirche hat, wie das zugehörige Kloster, bei der Belagerung von 1813 sehr gelitten; man plante schon ihren Abbruch; schließlich stellte man sie notdürftig wieder her und überwies sie der katholischen Vorstadtgemeinde zu St. Lorenz, deren Kirche (auf der Esplanade, an der Stelle des Artilleriewagenhauses) 1824 abgebrochen worden war; im Besitz dieser Gemeinde ist sie jetzt noch.

Das Innere: Wir durchschreiten von der Marienstraße her die Pforte der Klosterhofmauer, die einst in den äußeren, den Wirtschaftshof, führte. Rechts das Pfarrhaus, ehemals Haus der Schaffnerin, aus dem Mittelalter. Links, an der Straßenmauer, eine etwa 1650 errichtete, gewölbte Halle (Putzbau auf antikisierenden Sandsteinsäulen), unter der sich alte Grabgewölbe befinden. Das Eingangsportal der Kirche ist leider völlig verputzt; man muß daher dasjenige in der Bäckerstraße betrachten, wenn man einen Eindruck von der Art solcher reich und tief profilierten Portale haben will. In das Innere tretend (genauer: hinuntertretend, denn der Fußboden der Kirche liegt heute fast einen Meter tiefer als die Straße), erblicken wir eine Reihe an die Strebepfeiler des Südschiffes gemalter, überlebensgroßer Gestalten: Engel und Heilige unter hohltürmigen Baldachinen; an der Eingangswand wohl Michael, der himmlische

Torwächter; am Strebepfeiler gegenüber ein anderer Engel; an der Stirnseite dieses Pfeilers Johannes der Täufer mit dem Gotteslamm, an der Westseite Jesus an der Staupsäule; ihm gegenüber Maria, die Schmerzensmutter, das Schwert in der Brust (Ev. Luc. 2,35), das Haupt auf die Linke gestützt; an der Stirnseite des Pfeilers der Märtyrer Stephanus, an der Westseite der Apostel Andreas; am dritten Pfeiler der heilige Christoph, das Christkind durch die Fluten tragend; an der Stirnseite der heil. Laurentius mit dem Rost, auf dem er gebraten wurde; an der Westseite Maria Magdalena und ihr gegenüber die heilige Elisabeth (sehr zerstört). Die Bilder stammen aus der Zeit bald nach dem Umbau der Kirche, aus den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts; sie schlummerten lange unter der Tünche, unter der sie erst 1892 entdeckt wurden. Es sind Bilder echt gotischen Charakters (man achte z. B. auf die Biegung in den Hüften, die langgestreckten Figuren) und monumental er Würde, sicher, als sie noch in frischen Farben leuchteten, von bedeutender Wirkung.

An dieser Südwand der Kirche noch eine Reihe von Epitaphien. Solche Epitaphien, meist aus Holz geschnitzt, buntfarbig bemalt und vergoldet, wurden besonders von Mitte des 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts von vornehmen Geschlechtern zum Gedächtnis an ihre Verstorbenen, die in der Kirche selbst beigesetzt wurden (beachte die zahlreichen Grabsteine im Fußboden!) an den Wänden angebracht und trugen nicht wenig zu ihrem Schmuck bei. Gleich an der Eingangswand, den heiligen Gabriel z. T. verdeckend, das Epitaph des Chirurgen Antonius Stadlänger von 1683, ein zierliches Werk; in der Mitte ein Relief aus Messingguß (Auferstehung des Lazarus), ringsum üppiger Zierat von Schnörkeln, Putten und anderen Figuren. — An der Fensterwand daheben das Epitaph des Bürgermeisters Dr. med. Martin Mochinger von etwa 1600, ebenfalls überaus reich geschnitzt, bemalt, vergoldet; zwei Bilder (das obere, größere: Auferweckung des Lazarus; das untere: M., mit seiner Familie knieend, flankiert von Karyatiden; oben die Wappen der Familien Mochinger und Stroband. — Unter dem nächsten Fenster das Epitaph des Ratmanns Christian Stroband († 1531) und seines Sohnes, des Bürgermeisters Johann Stroband († 1585) aus verschiedenfarbigem Mamor; nicht mit einem Bilde geziert, sondern lediglich Inschrifttafeln in reichem Rahmen; es ist streng italienisch-antik gedacht, während die vorher genannten die anmutigeren Formen der deutschen Renaissance zeigen. Über den oberen Inschrifttafeln ein Wappensries, in der Mitte der Bekrönung das Wappen der für die Thorner Geschichte so bedeutungsvollen Familie Stroband, (es ist ein sogenanntes

redendes Wappen: ein um eine Rose geflochtenes Strohband). — Unter dem folgenden Fenster das Epitaph des Johann Muck v. Muckendorf (1633), des einzigen Sohnes des herzoglich-liegnitzischen Rats M. (er besuchte hier das Gymnasium und starb, noch nicht siebzehnjährig). Die Inschrifttafel ist von Rankenwerk mit Wappennaillons und Engelsköpfchen und zwei allegorischen Reliefs umrahmt, oben eine Krone auf felsiger Höhe über Dornen und die Inschrift *per has ad illam* (durch diese zu jener); unten ein Anker in brandender See und die Inschrift *sustinet fidentem* (er hält den Gläubigen). — Endlich das wertvollste Epitaph dieser Reihe, unter dem letzten Fenster, errichtet für den Bürger und Mälzenbrauer Matthias Neißer († 1581) und seine Frau. Es hat große Ähnlichkeit mit dem Mochingerschen: unten eine ovale Inschrifttafel, darüber zwei Bilder, eingefäßt von Faunen und Karyatiden (Glaube, Hoffnung); oben die Hausmarke des Neißer und das Wappen seiner Frau, einst von der Figur der Liebe bekrönt; reiche Verzierung von Fruchtschnüren und Putten. Drei Söhne des N. schufen in gemeinsamer Arbeit das Werk: der eine machte die Verse der Inschrift; der andere (er lebte in Danzig) die Schnitzerei; der dritte bemalte es. Im unteren Bilde in perspektivisch gut gezeichneter Kirchenhalle die Familie N.: in der Mitte der Vater und seine erste Frau; links und rechts von ihnen ihre sechs Söhne und sechs Töchter; vor letzteren die zweite Frau mit ihrer Tochter; vor den Söhnen erster Ehe ihre Söhne. Das obere Bild: die Taufe Jesu im Jordan mit Thron im Hintergrunde (für die Baugeschichte unserer Stadt wichtig!) — Unter diesem Epitaph zwei Ritterfiguren aus braunem Marmor, aus der 1834 abgebrochenen Dominikanerkirche St. Nicolai*) hierhergebracht; sie gehörten zu einem Grabmal der Brüder Tylicki und stammen aus der Zeit nach 1615; zwischen ihnen der zugehörige Grabstein aus schwärzlichem Marmor, der wunderlicherweise im Laufe der Zeit auf den Hof der Kulmbacher Bierhalle geraten war — o quae mutatio rerum —, von wo er 1892 durch den Coppernicus-Verein hierhergeschafft wurde. — An dieser und der anstoßenden Westwand Spuren alter Malereien. — Raumwirkung: Den besten Überblick über das Innere haben wir vom Westportal aus: eine ungemein weite, hohe, lichte Halle! Da der Chor ebenso hoch ist wie das Mittelschiff**) und sich weder in der Wölbung (kein

*) Sie stand nebst dem Kloster gegenüber dem Gymnasium auf dem Grundstück des Proviant-Magazins.

**) Auch die Seitenschiffe haben mit dem Mittelschiff gleiche Höhe, St. Marien ist eine sog. Hallenkirche; zwischen die nach innen gezogenen Strebepfeiler des südlichen Seitenschiffs sind Kapellen eingebaut.

Triumphbogen!) noch in der Höhe des Fußbodens von diesem abhebt, so hat das Auge einen ununterbrochenen, 66 m langen, vom Portal bis zum Ostfenster des Chors reichenden einheitlichen, mächtigen Raum vor sich. Die Breite des Schiffs ist 25 m, die Höhe der Gewölbe 27 m; riesige Fenster*) sorgen für reichliche Lichtzuführung. Am schönsten ist der Eindruck, wenn die Abendsonne durch das breite, bunte Westfenster scheint, alle seine Farben erglühen läßt, um die Pfeiler spielt und den heilen Raum durchflutet. Wer das einmal gesehen hat, glaubt nicht mehr an die angeblich profane Art der Hallenkirchen; gewiß werden hier unsre Augen nicht so ausschließlich nach oben gezogen, wie in den Basiliken**) mit Oberlicht, wir haben vielmehr gleichmäßige Klarheit und Weite, aber es ist eine durchaus feierliche, religiös stimmende Klarheit. Wie viel stärker noch mußten das die Menschen im Mittelalter empfinden, wenn sie aus ihren engen, dunklen Häusern in diese mächtigen Hallen traten! Selbst im Rathaus und Artushof hatte man keinen auch nur entfernt so feierlichen Raum. Im Mittelalter wirkte die Marienkirche (wie überhaupt die Kirchen) noch lichter, weiter, höher, weil damals das feste Gemeindegestühl fehlte; die Leute saßen auf mitgebrachten Schemeln oder Klappstühlchen, oder sie standen während des Gottesdienstes. Nur etwa in den Seitenkapellen gab es fest eingebaute Sitzgelegenheit und im Chor das Mönchsgestühl; sonst aber beengten keine Bänke im Kirchenschiff den Blick. Auch die Altäre beeinträchtigten die hohe, weite Raumwirkung nicht in dem Maße wie heute. Sie waren zwar gegen Ende des Mittelalters ebenso zahlreich, ja vielleicht noch zahlreicher vorhanden, aber nicht so hochgebaut, sondern verhältnismäßig niedrig; selbst der Hochaltar, obwohl recht stattlich, drängte sich nicht so rücksichtslos dem Blick auf und verdeckte nicht so die Ostwand wie der jetzige, sondern ließ durch das dortige Fenster noch einen vollen, farbigen Lichtstrom ungehindert in das Kircheninnere fluten. — Fügen wir noch hinzu, daß die Kirche im Mittelalter nicht weiß getüncht, sondern an Pfeilern und Gewölben farbig behandelt war, ferner daß auch damals schon Kronleuchter aus Messing oder Hirschgeweih und Wandleuchter in den Kirchen blitzten, daß Grabsteine und metallene Grabplatten im Fußboden lagen und vor allem zahlreiche farbige, reich vergoldete Schnitzaltäre in den Kapellen und an den Pfeilern leuchteten, so haben wir den Eindruck genügend angedeutet, den die buntstrahlenden Gehäuse unserer alten Kirchen in jener Zeit machten.

*) Die Verglasung ist modern, von Binsfeld & Jansen in Trier; im Ostfenster ist die Verkündigung, im Westfenster das Weltgericht dargestellt.

**) d. h. Kirchen mit hohem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen.

Wir durchschreiten die ganze Kirche bis zum Altarraum. Hier, an der nördlichen Wand, sehen wir deutlich die Stellen, an denen die niedrigeren Chorgewölbe der ursprünglichen Kirche ansetzen. Darunter und an der Wand gegenüber schöne Chorstühle aus der Zeit um 1400, die zu den besten ihrer Art im Ordenslande gehören. Sie sind aus Eichenholz gefertigt und besonders an den durchbrochenen Querteilungen, den Rückwänden, den Baldachinbekrönungen und Vorsatzbrettern mit reicher Maßwerkschnitzerei verziert; kein Muster wiederholt sich; immer neue Figuren fesseln das Auge; (am Seitenbrett des einen Stuhls, der jetzt am Westportal aufgestellt ist, konnte man, ehe der Windfang eingebaut wurde, auch figürliche Schnitzereien sehen, Scenen aus der Reineke-Fuchs-Fabel). Die Schnitzarbeit ist überaus sorgfältig. Da einst 42 Sitze vorhanden waren, wird zur Zeit ihrer Aufstellung die Zahl der Klosterinsassen ungefähr ebenso groß gewesen sein. — An die Chorstühle der Nordseite östlich stoßend das in einem nach der Kirche zu architektonisch umrahmten Kapellenbau 1637 aufgestellte Grabmal der Prinzessin Anna von Schweden, der 1625 in Strasburg Wpr. gestorbenen, 1636 hier beigesetzten, evangelischen Schwester des katholischen Polenkönigs Sigismund III. Auf hohem Postament aus schwarzem Marmor ruht die aus Alabaster gemeißelte, an den Gewandsäumen vergoldete Figur der Verstorbenen in betender Haltung auf einem Sarkophag. Die Umrahmung der Nische (Säulen und Gebälk) ist bekrönt mit Wappen und zwar: 3 Kronen (Schweden), Löwe (Goten) und Korngarbe (Wasa), ferner den allegorischen Figuren Glaube, Hoffnung, Liebe. Ein gut geschnitztes Rokokoholzgitter von etwa 1750 schließt den Raum gegen das Altarhaus ab. — An der Südwand des Altarraums das Epitaph der alten Thorner Ratsfamilie von der Linde, die drei Jahrhunderte lang hier blühte und deren letztes Glied 1574 starb; aus Holz geschnitzt, in der Mitte (gemalt) das Jüngste Gericht mit den knieenden Verstorbenen. — Rechts davon die reich geschnitzte und vergoldete Wappentafel des 1703 hier gestorbenen polnischen Obersten Wolff Heinrich von Pistoris, einst von zwei Fahnen eingeraumt. Solche Wappentafeln wurden nur zum Andenken an Adlige vornehmlich im zebzehnten Jahrhundert in den Kirchen angebracht; in St. Marien hingen deren sieben und wenigstens sechzehn Fahnen, außerdem noch ein Totenschild. Epitaphien, Wappentafeln, Totenschilder und Fahnen machten die Kirche zur Gedächtnis- und Ehrenhalle alter und vornehmer Geschlechter. — Der Hochaltar, 1731 geweiht, ist ein tabernakelartiger, auf sieben goldfarbenen Säulen ruhender, anspruchsvoller Bau ohne künstlerischen Wert (auch die übrigen zehn Altäre

sind wertlos); dasselbe gilt vom sog. Kalvarienberg, einem auf zwei Pfeilern ruhenden, geschweiften Holzbogen (an der Stelle, wo der Altarraum in den Gemeinderaum übergeht) mit einer Kreuzigungsgruppe und einer Anzahl aufgeregt gestikulierender Propheten und Heiligen.

Die Sakristei ist ein architektonisch schöner, mit drei Seiten des Achtecks geschlossener, mit Sterngewölben überdeckter Raum; an den Durchschneidungsstellen der Grate Rosetten (Köpfe, Rose, Wappen). Eine holzgeschnitzte, vergoldete Figur auf dem Sakristeischrank (Jesus, von einer Gruppe der Krönung Mariä), ein wohlgelungenes Werk aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, röhrt wohl von dem alten Hochaltar der Kirche her.

Nun auf der dicht neben der Sakristeitür nach oben führenden Treppe zur nördlichen Empore, deren Brüstung ihrem Maßwerk nach aus dem Mittelalter stammt, um, unter dem reich geschnitzten Orgelgehäuse durchschreitend, am Westende die dort aufgestellten Bildtafeln des alten Hochaltars zu betrachten, Reste eines sogenannten Wandelaltars d. h. eines Altars, dessen Mittelstück ein Schrein mit plastischen Figuren oder Reliefs bildete, zu dessen Seiten, in Scharnieren drehbar, Flügeltüren sich befanden, die nach Belieben geöffnet oder geschlossen werden konnten. Die Altarflügel, je vier obere und untere (von diesen sind zwei verloren gegangen), waren auf beiden Seiten bemalt: Sie stellen dar:

Bei geschlossenen Flügeln: obere linke Tafel links oben Jesus in Gethsemane, darunter Gefangennahme; rechts daneben Dornenkrönung; untere linke Tafel links Jesus vor Pilatus (hinter Pilatus ein Teufel), rechts Geißelung; untere rechte Tafel Kreuztragung, rechts davon Maria vor dem Tore Jerusalems im Anblick ihres Sohnes zusammenbrechend; obere rechte Tafel Kreuzigung (dem speerstoßenden Kriegsknecht spritzt Jesu Blut ins Auge, wodurch er nach der Legende von Blindheit geheilt wurde); rechts daneben Kreuzabnahme; darunter Grablegung. Alles also Szenen aus der Passion Jesu, Bilder für die Passionszeit. Öffnet man diese vier Flügel, so erscheinen folgende Bilder: links oben Tempelgang Mariä, rechts daneben die heilige Klara* vor einem Altar knieend; der Flügel darunter zeigt links Maria im Gnadenmantel, unter dem sich Schutzflehende bergen, für die Paulus und Magdalena Fürbitte einlegen; rechts daneben der heilige Ludwig von Toulouse, ein Prinz, der die ihm zustehende Krone ausschlug und Franziskanermönch, später Bischof wurde. Auf dem mittleren Flügel links: der Auferstandene erscheint der Maria Magdalena mit den Worten „Führe mich nicht an!“; darunter: die drei Frauen am Grabe erfahren vom Engel „er ist nicht hier, er ist auferstanden“; rechts daneben Himmelfahrt. Dann Ausgießung des heiligen Geistes; rechts daneben Tod Mariä (M. lang ausgestreckt auf dem Bett liegend, eben gestorben; Jesus hält ihre Seele in Gestalt eines Kindes auf dem Arm); rechts daneben: ein Seraph am Kreuz erscheint dem heiligen Franz und brennt ihm die Wundmale Jesu ein (Stigmatisation); letztes Bild rechts: die heil. Anna selbdritt; sie hat auf dem Knie ihre Tochter Maria, die ihrerseits wieder das

*) Sie stiftete, von einer Predigt des heil. Franz mächtig ergriffen, den sog. zweiten Orden des heiligen Franziskus, den Nonnenorden der Klarissinnen.

Jesuskind hält, zu ihren Füßen Moses und Jesaias. Auf dem Flügel darunter links: drei Kardinäle vor einer Kirche (Bedeutung unklar), rechts daneben eine Pieta: Maria, das Schwert in der Brust, hält auf dem Schoß den Leichnam Jesu. — Bei dieser Stellung der Altarflügel sah also die Gemeinde in der Mitte Bilder für die drei höchsten Feste (Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten), zu beiden Seiten aber Darstellungen aus der Geschichte des Fraziskanerordens und der Marienlegende, also Bilder für die Marienfeste und die Tage der Heiligen aus dem Orden der Klosterkirche. — Öffnete man auch noch die inneren Flügel, so erschienen im Mittelschrein die jetzt verlorenen Schnitzwerke (Krönung Mariä durch Christus — vgl. oben —, Heilige); auf dem Flügel links aber eine tiefsinngige Symbolik der Dreieinigkeit; an einem kreuzförmigen Baumstamm hängt Jesus, bekleidet (man sieht nur seine Hände und Füße und ein Stück Gewand); vor ihm sitzt auf einem Regenbogen Gottvater, in der Linken eine Weltkugel; vor seiner Brust das Jesuskind mit segnend erhobener Rechten, ihnen zu Häupten die Taube des heiligen Geistes; anbetende Engel umschweben die Gruppe; in den Astkreisen die vier Evangelistsymbole; unten das Lamm Gottes mit den symbolischen Gestalten der christlichen Kirche (die in einem Kelch Christi Blut auffängt) und der Synagoge (der die Krone vom Haupt fällt); in den unteren Ecken Johannes der Evangelist und der Täufer. — Rechts daneben Verkündigung (beachte den Innenraum mit anmutigen Säulen, prächtigem Teppich; die anmutige Stellung der beiden Figuren!); darunter Beschniegung. Rechts vom Mittelschrein die heiligen drei Könige, darunter die Darstellung im Tempel; endlich der zwölfjährige Jesus im Tempel (reiche, anmutige Architektur). Also bei geöffneten Innenflügeln Bilder aus der Kindheit Jesu, die für die Weihnachtszeit passen, und eine Symbolik, die Gott, Jesus und den heiligen Geist in eins zusammenfaßt.

Diese große Anzahl Bilder eines wohlgeordneten Gedankenkreises ist von mehreren Händen gemalt worden: die 4 Bilder der Innenseite der Innenflügel, die den altertümlichsten Eindruck machen, von einem Künstler, der in Böhmen Anregungen empfangen hat, die übrigen wohl von preußischen Malern. Goldgrund, Faltenwurf, Komposition und das Kostüm der Personen weisen auf die Jahre 1350–80 als Entstehungszeit. Trotz aller nicht zu leugnenden Mängel in der Zeichnung und trotz zum Teil schlechter Erhaltung ist dieser Altar ein hochbedeutendes Stück gotischer Malerei des Mittelalters.

Hinab in den Raum unter dieser Empore! Er bildet jetzt das nördliche Seitenschiff der Kirche, war aber früher der südliche Teil des Kreuzganges des hier an die Kirche stoßenden Klosters, daher nach dem Klosterhof zu in seinen Bogenstellungen geöffnet, nach der Kirche hin abgeschlossen. Das westlichste Ende dieses Raumes war zur Klosterzeit wohl Sprechzimmer. Auch ein Stück des westlichen Teils des Kreuzganges sehen wir noch: es ist heute zu einer Kapelle eingerichtet.

Vor dem Verlassen der Kirche betrachten wir noch zwei bedeutende Kunstwerke, die zu den Schönsten ihrer Art gehören nicht etwa das Grabmal der Anna Potocka geb. Gräfin von Leszno zwischen den Pfeilern unter der Orgel, das trotz reicher Vergoldung und pomphafter Inschrift nur eine sehr mäßige gelungene Nachahmung des Grabmals der Prinzessin Anna ist.

sondern die prächtige Kanzel und Orgel, entstanden in der zweiten Blütezeit Thorns am Anfange des 17. Jahrhunderts, als Handel und Wandel einen neuen Aufschwung nahmen und unter dem kunstsinnigen Bürgermeister Strobant Künste und Wissenschaften sich froh entfalteten (Erhöhung und innere Neueinrichtung des Rathauses, Neubegründung des Gymnasiums und der Bibliothek u. a. m.). Die Kanzel ist laut Inschrift 1605 geschnitzt: die Treppe mit ihren Hermenpfeilern verhältnismäßig schlicht, überaus reich aber die Brüstung (zierliche Säulchen; die vier Evangelisten, Muscheln, Konsolen) und der Schaldeckel, der von einem segnenden Christus gekrönt wird; wahrhaft virtuos geschnitzte Masken- und Konsolenköpfe. Wahrlich, ein Stück, auf das die Kirche stolz sein kann! — Noch reicher, üppiger die Orgel, laut Inschrift 1609 gefertigt, vielleicht von dem Meister der Kanzel. Die Zinnpfeifen nebst Säulen und Gesimsen gliedern das Ganze; auf der höchsten, lustig ansteigenden, durchbrochenen Spitze sitzt ein Pelikan; der Unterbau endigt in drei überaus kunstvoll geschnitzten Zapfen, die wie große Weintrauben herabhängen (solche Hängezapfen sind besonders für die Danziger Schnitzerschule bezeichnend); und über alle Flächen sind außerdem Masken, Wappen, Schnörkel, Figuren in verschwenderischer Fülle ausgestreut: da blasen, pfeifen, geigen die lieben Engelein, da harft der König David, und selbst die Heidengötter Merkur und Saturn dürfen mit von der Gesellschaft sein. Ein prächtiges Werk! — Als Orgelbauer wird Hans Helwigken aus der Neustadt genannt. Wer die Schnitzerei machte, ist unbekannt.

Kulmer Straße.

Weinhandlung Schwartz, Nr. 14, gotisches Giebelhaus (der Giebel verstimmt) aus dem späten Mittelalter (anstatt der tiefen, steil in die Höhe strebenden Nischen der älteren gotischen Häuser ein der Fassade aufgelegtes leichtes Zierwerk von sich rechtwinkelig schneidenden, senkrechten und wagrechten Stäben, wenig Maßwerk); Nr. 28 ein Zwillingshaus mit geschweiften Giebeln und Stuckverzierungen (Blumengehängen), wohl bald nach 1700 erbaut; der „Thorner Hof“, Nr. 30, steht bereits auf dem Gelände der mittelalterlichen Stadtbefestigung (siehe weiter unten), von der jetzt nur noch der Rest eines runden Turms, der „Katzenkopf“, hinter dem Thorner Hof zu sehen ist. Einst mündete die Kulmer Straße auf das stattliche, alte Kulmer Tor, (nicht zu verwechseln mit dem in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts erbauten und vor nicht langer Zeit verdoppelten jetzigen Kulmer Tor), dessen eiserne Wetterfahne, der den Löffel schwingende Koch, zu den bekanntesten Merkwürdigkeiten der Stadt gehörte (jetzt im Museum). Halbrechts

vor dem alten Kulmer Tor stand im Mittelalter ein Lorenz-Hospital mit Kapelle (1657 zerstört, die Kapelle wieder aufgebaut und 1824 wieder zerstört); geradeaus aber, da wo der Rote Weg auf die Kulmer Chaussee mündet, also schon außerhalb der Stadt, das Aussätzigenhospital St. Georgen mit stattlicher Kirche (1811 abgebrochen). Östlich vom Thorner Hof das Kreishaus (1901, von Hartung), dann das Landespolizeigewahrsam, die reformierte Kirche (1904) und die Feuerwache; alle, wie auch Theater, Gewerbeschule, Reichsbank auf dem zugeschütteten Graben der mittelalterlichen Befestigung; gradau das Kriegerdenkmal von Joh. Otzen (1880), in Form eines gotischen Turmhelms aus z. T. farbig glasierten Ziegeln, mit italienischen Mosaiken (Tod des Premierleutnants Coeler beim Sturm des Landwehrbataillons Thorn auf Schloß Villersexelles am 9. Januar 1871 und Verteidigung der Fahne des 61. Inf.-Reg. bei Dijon am 23. Januar 1871; vgl. das Gedicht von Julius Wolff „Die Fahne der Einundsechziger“); nach Westen hin das Stadttheater (1904 von Fellner & Helmer-Wien erbaut, 900 Plätze, behaglich und fein wirkender Innenraum), davor die Sandsteinfiguren der ernsten und heiteren Muse von E. Herter; hinter dem Theater die Gewerbeschule (von Stadtbaurat Colley, 1907); dann weiter, doch schon im Westen der alten Stadt, das Amtsgericht und die Reichsbank (diese 1906 in rheinischem Tuffstein von Habich erbaut).

Der Freund mittelalterlicher Bauten wird von hier aus südlich in die Turmstraße einbiegen, wo der

Schiefe Turm

(Ende des Mittelalters „bockender Turm“ genannt) sichtbar wird, der Sage nach von einem Ordensritter zur Strafe für seine „krummen Händel“ schief erbaut, in Wirklichkeit auf der schrägen Lehmschicht des Untergrundes sehr gegen den Willen seiner Erbauer schief gerutscht, nun ein Wahrzeichen Thorns. Er gehört zur mittelalterlichen Stadtbefestigung der Weichelseite, die lediglich aus der Mauer (mit Türmen und 4 Toren) bestand; ein Graben war hier überflüssig, da der Strom ihn ersetzte. Der „schiefe Turm“ war nach der Stadtseite hin offen, erst in späterer Zeit hat man, um ihn zu Wohnzwecken auszunutzen, auch diese Seite durch Wände abgeschlossen. Die vier Stockwerke sind durch Putzfriese und ein zierliches Maßwerkband hervorgehoben. Die unteren Geschosse haben nur schmale Lichtschlitze, das oberste ist von (jetzt vermauerten) Schießluken durchbrochen und hatte einst ein steiles, abgewalmtes Satteldach (ganz ähnliche Türme noch an der Mauer zwischen Alt- und Neustadt, Mauerstraße).

in der

Bäckerstraße

ein mittelalterlicher Speicher (Nr. 4); schräg gegenüber (Nr. 9) ein guterhaltener mittelalterliches Bürgerhaus mit übereckgestellten Pfeilern und Zinnenkrönung. In der benachbarten

Araberstraße*)

ein gotischer Speicher (Nr. 19); ebendort ein gotisches Wohnhaus (Nr. 6) und daneben ein Barockhaus (Nr. 4). Durch die

Heiligegeiststraße

(so genannt nach einem aus dem früheren Mittelalter stammenden, längst eingegangenen Heiligegeisthospital an der Weichsel, auf das diese Straße hinführte; das abschließende Nonnentor hat seinen Namen nach einem 1311 gegründeten, 1415 mit dem Hospital vereinigten Nonnenkloster, das 1655 abgebrochen wurde; jetzt auf dieser Stelle eine abscheulich nüchterne Kaserne) in die

Coppernicusstraße;

rechts (Nr. 13) wieder ein guterhaltener Beispiel eines mittelalterlichen, und zwar besonders stattlichen, Wohnhauses; gegenüber (Nr. 16—20) schlichte Häuser aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. In dieser Gegend der Straße, etwa auf der Stelle von Nr. 15, stand das Haus, in dem der Astronom Nicolaus Coppernicus geboren wurde (mit Unrecht wird Nr. 28, laut der an ihm angebrachten Inschrifttafel, für sein Geburtshaus gehalten). Weiter zur

Johanniskirche,

der Pfarrkirche der altstädtischen Katholiken. Wie überall, so war auch hier in Thorn im späten Mittelalter die Pfarrkirche der Stolz der Stadt und ein Gegenstand nimmermüder Fürsorge; Rat, Zünfte, kirchliche Brüderschaften und reiche Kaufmannsfamilien wetteiferten darin, sie mit Altären und Kunstwerken zu schmücken, deren Menge und Glanz wir uns nicht groß genug vorstellen können**). Solche alte Kirche war nicht nur eine Andachtsstätte, sondern auch ein allzeit offenes Museum für jedermann und eine Ruhmeshalle der Stadt. — Mächtig ist

*) Der Name hat mit den Arabern nichts zu tun, ist vielmehr entstanden aus Rabiansgasse (auch Rabius — Rabengasse), wie sie das ganze Mittelalter hindurch nach einem in den Schöffenbüchern mehrfach nachweisbaren Bürger Rabian hieß; vgl. Rabanus Maurus.

**) Was z. B. noch 1596 an Gold- und Silbergerät in St. Johann vorhanden war, obwohl während des Krieges 1454—56 und auch schon vorher vieles eingeschmolzen worden war, zeigt uns ein in den Mitteilungen des Coppernicusvereins Heft 16 abgedrucktes Inventar. Dazu eine Unzahl von Paramenten u. a.

der Gesamteindruck: ein gewaltiger Mauerblock, der sich über alle übrigen Häuser erhebt, sie „wie eine Henne ihre Küchlein um sich sammelt“; der riesige Turm, die hochgezogenen Dächer; das Ganze wie eine feste Burg. — Baugeschichte: Das ganze Mittelalter hindurch ist an ihr gebaut worden. Der älteste Teil, der Chor (Altarraum), aus der Zeit um 1250, ist ausgezeichnet durch Schlichtheit, solide Technik, gute Verhältnisse, schlanke Fenster; das Maßwerk des (jetzt vermauerten) Ostfensters noch aus Sandstein; die Spitze des Ostgiebels verstümmelt; an der Südseite eine (durch Brettergestell verdeckte) Tür mit prachtvollem Bronzelöwenkopf als Türklopfer (um 1350). Die südlichen Strebepfeiler sind in späterer Zeit verstärkt und einige Fenster mit Wimpelgumrahmung versehen worden. Hundert Jahre nach Baubeginn war die Kirche fertiggestellt: ein mit einem Turm versehenes dreijochiges, dreischiffiges Langhaus; alle drei Schiffe von gleicher, verhältnismäßig niedriger Höhe (die Ansatzspuren dieser alten Gewölbe im Innern an der östlichen Wand des Langhauses und über den drei östlichen Kapellen auf den Langseiten deutlich zu sehen!), überdeckt vermutlich von einem hohen Längsdach, in das, ähnlich wie bei der Pfarrkirche in Kulm, über den Jochen der Seitenschiffe Querdächer mit Zinnen eingriffen. In der Nacht des 10. August 1351 äscherte ein furchtbarer Brand einen großen Teil der Stadt ein, wobei auch die Kirche schwer beschädigt wurde. Bei der Wiederherstellung verlängerte man das Langhaus um ein Joch nach Westen und fügte zwischen den Strebepfeilern an der Nord- und später auch an der Südseite Kapellen an; 1388 waren diese Arbeiten abgeschlossen. Es folgte der Turm, der jedoch „in den Pfingstheiligen Tagen“ 1406 einstürzte. Am neuen Turm baute man von 1407 (Inschrift auf dem Portalbalken) bis 1433*) und hat ihn auch dann noch nicht vollendet, denn ganz augenscheinlich war er noch höher geplant (jetzige Höhe bis zum Notdach 40 m); er ist ins Langhaus eingebaut, springt aber auch noch etwas vor die Westfront vor und hat hier eine tiefe, in ganzer Höhe durchgehende Mittelnische, die ein sehr kräftiges Licht- und Schattenspiel bewirkt und nebst den acht Blenden (in denen Heiligenfiguren stehen sollten) und den schlanken Nebentürmchen für die Wendeltreppen das ungeheuer Massige, fast Plumpes des Turmstumpfs mildert. Sockel, Gesimse und Zierglieder sind aus Kalkstein, der sich gegen das Dunkelrot der Ziegel leicht abhebt und ebenfalls in das Ernst-Wuchtige des Ganzen einen helleren Ton bringt. Das oberste Turmgeschoß lag ursprünglich frei. — Ein Menschenalter nach Vollendung

*) Baumeister Hans Gotland.

des Turms (1468 ff) wurden die Schiffsgewölbe „aufgetrieben“, die drei Schiffe des Langhauses dadurch fast um das Doppelte erhöht und mit drei parallelen Satteldächern anstatt des früheren einen, alle drei Schiffe überdeckenden Daches versehen, wobei leider das oberste Turmgeschoß z. T. verdeckt und der Eindruck des Turms geschädigt wurde. Zu gleicher Zeit baute man die nördliche Vorhalle mit ihrer zierlichen Dachgalerie aus gebranntem Ton, etwas später die südliche, und endlich um 1497 die sog. Schatzkammer an der Sakristei. Seitdem blieb die Kirche ziemlich unverändert. Ihr Altarhaus zeigt die Art der schlichten, sorgfältigen Frühgotik; ihr Turm die der stolzen Hochgotik; ihr Langhaus die der überkühnen, zum Großartigen strebenden, aber nicht mehr mit unverminderter Sorgfalt im Einzelnen arbeitenden Spätgotik: eine verkörperte, anschauliche Baugeschichte des Mittelalters.

Die Pfarrer dieser Kirche waren zur Ordenszeit Priesterbrüder des deutschen Ordens (weißer Talar mit schwarzem Kreuz), denn der Orden hatte das Patronat über alle Pfarrkirchen des Landes und besetzte natürlich die Pfarrstellen soweit möglich mit seinen Brüdern. Da Thorn eine wichtige Stadt, die Johanniskirche eine der bedeutendsten Kirchen des Landes war, so wurden hierher besonders tüchtige Priesterbrüder geschickt; mehrere hatten — damals etwas Seltenes — Universitätsbildung und akademische Grade; sie wurden aber vielfach der Gemeinde durch diplomatische Reisen im Dienste des Ordens entzogen; so z. B. Joh. Stobbe, der nach England (1436), Andreas Ruperti, der zum Kaiser (1438) gesandt wurde; der berühmteste Thorner Pfarrer war Dr. Andreas Pfafendorf, aus Thorn gebürtig, in Prag, Wien, Bologna akademisch gebildet, in der Kreuzpredigt gegen die Hussiten eifrig tätig, vom Inquisitor Peter Wichmann (einem Dominikanermönch in Thorn) der Ketzerei angeklagt, woraus ein langer, bis nach Rom gezogener, aber ergebnislos verlaufender Prozeß entstand; 1435 reiste Pf. mit einer stattlichen Kavalkade von Dienern nach Basel, wo er auf dem Konzil als Gesandter des Deutschen Ordens tätig war und mit dem Kaiser, Fürsten und Prälaten verhandelnd eine angesehene Stellung einnahm; eine hervorragende Persönlichkeit. — 1558 wurde Thorn evangelisch und damit auch die Johanniskirche eine evangl. Kirche; nur eine Kapelle blieb dem katholischen Gottesdienst vorbehalten. Doch schon 1596 mußten die Evangelischen (die Jesuiten hatten sich unterdes in Thorn niedergelassen!) die Kirche räumen, die vom polnischen Könige nebst dem Patronatsrecht den Jesuiten überlassen wurde. Diese gaben die Pfarrstelle meist Kulmer Domherren; nachdem 1641 im Kulmer Bistum das Amt eines Weihbischofs geschaffen war, wurden die Einkünfte der Pfarr-

stelle für Besoldung des jeweiligen Inhabers dieser Würde verwendet, d. h. der jeweilige Weihbischof wurde zugleich zum Pfarrer von St. Johann ernannt (wohnte aber in Culmsee), während die Pfarrgeschäfte durch Stellvertreter erledigt wurden. So blieb es im Großen und Ganzen bis zur preußischen Zeit.

Das Innere der Kirche hat durch die im 19. Jahrhundert eingebaute Orgelempore sehr gelitten; man muß jetzt, vom Hauptportal herkommend, bis fast in die Mitte der Kirche gehen, um einen Eindruck von der Raumwirkung zu gewinnen: eine mächtige, 45 m lange, 25 m breite Halle, in die durch hohe, breite Fenster ein Strom von Oberlicht flutet; dazu noch an beiden Seiten Kapellen von je 4 m Tiefe, die auch ihrerseits durch ihre Fenster reichlich Licht in die Kirche lassen. Die riesigen achteckigen Pfeiler tragen ein 27 m hohes, reiches, freilich nicht sehr sorgfältig gearbeitetes Sterngewölbe. An das Schiff schließt sich ein über 20 m langes, 10 m breites, 17 m hohes Altarhaus, das mit seinen bescheidenen Maßen einen eigenen Gegensatz zum Gemeinderaum bildet. Die ganze Länge des Innern beträgt also reichlich 65 m (fast genau wie in St. Marien, wo auch die Gewölbehöhe dieselbe, die Breite aber um die 8 m der Kapellenreihen geringer ist). — Über dem Triumphbogen, also da, wo Langhaus und Chor aneinanderstoßen, ein Krucifix aus dem Mittelalter, vielleicht vom alten Triumphbogenkreuz. Weiter oben an der Wand die Ansatzspuren der Gewölbe vor deren Erhöhung von 1468.

Wir wenden uns vom Haupteingange aus nach links hin. Gleich am ersten (westlichen) Freipfeiler das Epitaph des Caspar Frisius (Vaters eines berühmten Thorner Gymnasialrektors) und seiner Frau († 1580); farbig behandelter Sandstein, in der Mitte die (sehr zerstörte) Auferstehung Christi in stark antikisierender Auffassung: — Darüber das Epitaph des in der Zeit nach dem Thorner Blutgericht hier zu großem Einfluss gelangten katholischen Ratsherrn und Oberpostmeisters (ober postarum magister!) Rubinkowski; die Epitaphien seines Sohnes und seiner Schwiegertochter hängen ganz in der Nähe, an der Ostseite der Turmpfeiler; es sind Werke sehr anspruchsvoller Art — schwülstige Inschriften! — und sehr geringen künstlerischen Wertes. — Am selben Pfeiler, Westseite, innerhalb eines wertlosen Renaissanceumbaus der bemerkenswerte Rest eines Altars aus der Zeit um 1500, ein holzgeschnitztes Relief mit dem Tode der Maria; große Sorglosigkeit in der Komposition, große Sorgfalt in der Ausarbeitung der charaktervollen Köpfe und schönen Gewänder, ein Werk echt deutscher Treuherzigkeit und Innigkeit. — In der entsprechenden (westl.) Kapelle der Nordreihe, die schon im 16. Jahrhundert der heil.

Barbara geweiht war und jetzt im Besitz der Weichselfahrer ist, eine vorzüglich geschnitzte, durchbrochene Wandtafelung an der Außenwand aus der Frühzeit des Rokoko. Im Fußboden Grabstein des 1467 hier verstorbenen Lübeckers Berthold Segeborth. — Am Pfeiler zwischen dieser und der nächsten Kapelle das sehr zerstörte, steinerne Epitaph des 1591 gestorbenen Ehrenfesten und Wohlweisen Herrn Andreas Gretzsch und seiner Frau; in der Mitte die Kreuzabnahme. — In der östlich anstoßenden Kapelle wiederum die Rokoko-Wandtafelung beachtenswert, die einheitlich über alle drei Wände gezogen ist und auch den Beichtstuhl in sich schließt. Auch in der nächsten Kapelle eine einheitliche Wandtafelung, auf dem Altar ein paar alte Standleuchter, an der Wand gegenüber ein Epitaph des Fraustädter Bürgermeisters Christoph Florian, der im Alter von 32 Jahren an den Folgen eines Falles hier 1587 starb; das Bild in der Mitte: Himmelfahrt Eliä. — Am Kapellenpfeiler das marmorne Epitaph der Gattin des Burggrafen Schwerdtmann (1729); sie war eine vornehme Dame aus einem in Frankreich und Schweden blühenden Geschlecht. Davor der riesige Grabstein auf dem Erbbegräbnis der Familie. — In der letzten Kapelle wieder eine gute, einheitliche Rokokowandschnitzerei mit schlechten Bildern. — Zwischen dieser Kapelle und dem nächsten Altar, in die östliche Wand des Seitenschiffes eingemauert, eine Konsole aus feinem gelblichem Sandstein, Moses mit dem Stabe, mit dem er Wasser aus dem Felsen schlug, und den Gesetzestafeln (der lateinische Text des 3. und 4. Gebots noch deutlich zu lesen, das übrige verwischt); er wächst aus einem Blattkranz empor, welchen Flammen umzüngeln (der brennende Busch!). Ein prächtiger Charakterkopf mit lang wallendem, stilisiertem Bart; sorgfältig modelliert (hohe Stirn mit Querfurchen; feine Fältchen in den äußern Augenwinkeln, leise geöffneter Mund) und von lebendigem Ausdruck: ein meisterhaftes Werk wohl eines Lübeckschen Plastikers um 1420. Ums Jahr 1670 trug er die gleich zu besprechende Maria*). — Der folgende Altar, im übrigen wertlos (bald nach Mitte des 17. Jahrhunderts), ist insofern sehenswert, als er der heil. Rosalie und zwei Frauen gewidmet ist, die in unserer Provinz Jahrhunderte hindurch vom Volk als Heilige und Schützerinnen des Ordenslandes verehrt worden sind: der heil. Jutta aus Thüringen, die lange Zeit in der Nähe von Kulmsee in einer Klause lebte, 1264 starb und im Dome dort begraben ist (sie hat eine Sonne in der Hand, weil ihr einst am dunklen Abend, als sie verängstigt nach Hause eilte, die Sonne aufging und leuchtete) und

*) Er hat sie wohl schon von Anfang an getragen, doch an einer anderen Stelle der Kirche.

der heil. Dorothea aus Montau, die sich im Dom von Marienwerder als Klausnerin einmauern ließ und dort 1394 starb (während einer Vision riß ihr Christus ihr altes Herz aus, gab ihr ein neues und verwundete es mit Pfeilen seiner Liebe; daher daß vom Pfeil durchbohrte Herz in ihrer Hand!). Die prunkhaft aufdringliche, barbarische Sitte, den Hintergrund der Bilder, die Kleider, Kronen und dergl. der dargestellten Personen ganz in reich mit Ranken verziertem, z. T. vergoldetem Silber zu geben, ist in der griechisch-orthodoxen Kirche des Ostens seit dem 18. Jahrhundert durchweg üblich und sicher von dort her durch polnische Künstler hierher verpflanzt worden. — Auf dem benachbarten Altar am Eckpfeiler nach dem Chor hin die schon erwähnte Statue Maria aus Marmor (jetzt weiß überstrichen), das schönste und kostbarste mittelalterliche Kunstwerk dieser Kirche, ja, der ganzen Stadt. Es ist die himmlische Königin, die wir hier sehen, die Krone auf dem Haupt, über das ein Schleiertuch mit feinem, gekräuseltem Rande fällt, in einen Mantel gehüllt, der in reichen, schönen Falten herabfällt; im linken Arm hält sie das Kind, das spielend nach einem Apfel greift. In dem kleinen, von welligem Haar umrahmten Gesicht spiegelt sich die herzliche Freude der glücklichen Mutter: ein überaus anmutiges Werk mittelrheinischen oder Lübeckischen Ursprungs von etwa 1420, das weit und breit seinesgleichen nicht hat. — Zurückblickend ins Mittelschiff sehen wir diese Maria noch einmal in dem Messing-Kronleuchter von 1580 (Andreas Kugelhan goß ihn hier in Thorn auf Kosten des Bürgermeisters Hans Gretsch, dessen Leichenstein mit deutlich erkennbarem Wappen zwischen dem Marienaltar und dem nächsten Freipfeiler liegt), ein Stück von noch ganz gotischem Charakter, mit neun Leuchterarmen und altägyptischem Löwenkopf; die Jungfrau Maria in der Mitte ist eine ziemlich genaue, wenn auch etwas plump geratene Nachbildung des Marmorwerks.

Der Chor hat im mittelsten Joch das wohl älteste Sternengewölbe Deutschlands, in den beiden anderen Jochen noch Kreuzgewölbe; die Durchschneidungen der Grate mit Rosetten (Lamm Gottes, Evangelisten, Blattwerk) besetzt; im nordwestlichen und östlichen Fenster Spuren der alten Verglasung. Hinter dem Hochaltar (Renaissanceaufbau, reich geschmückt mit korinthischen Säulen, Ornament und Heiligenfiguren und einem Ölbild der Jungfrau Maria in Wolken, zu ihren Füßen die beiden Johannes, 1638 durch Matthias Rademacher angefertigt; nach 1647 beinalt und vergoldet) 2 alte Wandschränke mit schmiedeeisernen Gittertüren von 1382 und 84, in denen kostbare alte Bücher (u. a. Drucke von Fust!) aufbewahrt werden. Im Mittelalter hatte jeder der vielen Altäre einen Schrank zur

Aufbewahrung von Meßgeräten und Gewändern. — Die Sitze der Chorstühle mit ihren Armlehnen stammen aus dem Mittelalter, die architektonische Umrahmung von etwa 1600, die Baldachine von etwa 1750. — Im Fußboden Grabsteine. — An der Südwand vor einer jetzt zugemauerten Tür die überaus wertvolle Messinggrabplatte des Bürgermeisters Johann von Soest († 1361), vgl. S. 10, die einst auf dem Grabstein über seiner Gruft vor dem Hochaltar lag. Sie ist aus (wohl) 17 Stücken zusammengesetzt und zeigt in der Mitte die Figuren des Bürgermeisters und seiner Frau in streng feierlicher, betender Haltung und modischer, reicher Tracht unter einer architektonischen, gotischen Umrahmung; ihnen zur Seite unter Baldachen Apostel und Propheten; über ihnen Engel, die die Seelen der Verstorbenen zu Gott tragen; ihnen zu Füßen Darstellungen phantastischer Art (Bärenjagd, darunter in den schmalen Streifen ein üppiges Mahl behaarter Waldmenschen und dergl.); am äußersten Rande Evangelistsymbole, die Wappen der Ehegatten und die Inschrift für den Mann (der Text für die Frau fehlt). Der Linienfluß ist von großer Schönheit, die Technik glänzend. Die Platte ist in den Niederlanden, wo damals ein reiches Kunstleben blühte, gearbeitet. Von Werken ähnlicher Art waren im Mittelalter in verschiedenen Kirchen Throns wenigstens sieben vorhanden.

Gegenüber an der Nordwand ein großes, leider schon arg zerstörtes Wandbild, 1908 unter der Tünche entdeckt*). Es stellt in der Mitte die Kreuzigung dar: Jesus hängt an einem Kreuzbaum, der aus dem Leibe Jesses (Isais), des Vaters Davids, herauswächst; also eine Darstellung der sog. Wurzel Jesse. Links vom Kreuzstamm steht Maria, rechts Johannes, weiterhin der römische Hauptmann in Rittertracht und vielleicht Kaiphas; unmittelbar am Kreuz zwei knieende Frauen: links Ecclesia (die chr. Kirche), gläubig aufblickend, mit einer Fahne (von der nur noch der Stock sichtbar) in der Linken, die Rechte hob ehemals wohl einen Kelch zum Auffangen des Blutes Jesu empor; rechts die Synagoge mit langem, gelbem Haar, zusammengebrochen, in der rechten einen Bockskopf (Opfertier), in der Linken ein Messer. Über dem Gekreuzigten nochmals Jesus und zwar als Weltenrichter in mandelförmiger Umrahmung, zu beiden Seiten Seraphe (mit sechs Flügeln, auf Rädern) und Posaunenengel, den Gerichtsruf blasend, der die Toten (dicht

*) Im Mittelalter war die Johanniskirche, wie alle Kirchen, farbig reich geschmückt: Der Triumphbogen und die Dienste der Schiffspfeiler waren, wie man an verschiedenen Stellen sehen kann, mit schwarz glasierten Steinen geschichtet, Wände und Decken bemalt. Erst im 17. Jahrhundert tünchte man sie gleichmäßig weiß aus.

am Kreuzstamm rechts neben dem Bett des Jesse, ferner in der äußersten unteren linken Ecke) aus ihren Särgen schreckt. Auf der linken Hälfte des Bildes haben wir uns das Emporschweben der Seligen zu denken, während der ganze untere, breite Streifen die Qualen der Hölle schildert: in einem kupfernen Kessel sitzen ein Kaufmann (Elle), eine Krämerfrau (Wagschale) und Küster (?), denen siedendes Öl über die Köpfe gegossen wird, Teufel fachen mit Blasebälgen die Glut an; zwei Teufel schleppen einen Säufer nebst einem großen Faß ab; ein Ritter auf seinem Roß und eine Karre voll Kleriker (Bischof, Mönch, Nonne) werden in die Hölle gezogen. Diese ist als aufgesperrter Rachen eines auf dem Rücken liegenden Ungeheuers mit vier Augen dargestellt, in dessen Mitte Beelzebub thront, unter jedem Arm einen Sünder, während weitere von allen Seiten ihm zugeführt werden. Am rechten Bildrande in sieben Vierpaßmedaillons je ein Laster, als Frau auf einem Tiere reitend: links unten Trägheit, daneben Gefräßigkeit; über dieser Zorn, daneben Neid; über dieser Habsucht, daneben Unkeuschheit; zuoberst Hoffart. Ander gegenüberliegenden Seite waren in ebensolcher Umrahmung Tugenden zu sehen; unter ihnen Maria als Mutter der Barmherzigkeit mit ihrem Mantel Hilfeslehnende deckend. Endlich rechts neben ihr ein Kleriker, von der Sünde versucht. — Ein tief-sinniger Gedankeninhalt ist hier in echt mittelalterlicher Weise mit den Mitteln damaliger Kunst eindrucksvoll zur Anschauung gebracht. Die Farben waren in der Hauptsache licht und kräftig; Spuren von reicher Vergoldung sind noch an vielen Stellen zu bemerken. — Der Künstler ist unbekannt; er hat dies Bild um 1370 gemalt.

Rechts neben diesem großen Wandgemälde hängen drei Ölbilder: das mittelste die Dornenkrönung (einst das Mittelstück eines Flügelaltars); bemerkenswert die schöne Architektur, der Ausblick auf Landschaft und Straße; um 1470 unter alt-niederländischem Einfluss gemalt, ein Bild von künstlerischem Wert. — Links davon die Geißelung Jesu mit der kneienden Stifterfigur, rechts davon die Kreuzabnahme, ebenfalls mit Stifterfiguren. Diese Bilder haben nicht mehr bunte Farben (wie die Dornenkrönung), sondern sind auf einen Gesamtton (braun) hin gestimmt; wohl unter holländischem Einfluss entstanden und zwar, wie die Inschrift auf einem der Rahmen zeigt, 1495.

Die Sakristei ist durch Stuckfiguren unter den Gewölbeängern bemerkenswert (an der Südwand die beiden Jacobus und die beiden Johannes; an der Nordwand Jesus als Auferstandener, die Hände an die Seitenwunde gelegt; Maria; Katharina und Barbara). Einst waren die Figuren bemalt; sie

gehören zu der ältesten Bauplastik im Ordenslande; um 1310. — Auf dem Altar steht ein Krucifix von etwa 1500 (wild flatterndes Lendentuch); Maria und Johannes zu beiden Seiten aus weit älterer Zeit, etwa 1350 ff, Gestalten von edler Haltung und vornehm Ausdruck, einst ebenfalls farbig bemalt. — In der Wand Schränke mit Türen und Türbeschlägen aus dem Mittelalter. — In der sogenannten Schatzkammer das Votivbild eines 1454 gefallenen Ritters Johannes Kot ohne größeren künstlerischen Wert. — Über der Sakristei befand sich einst eine nach dem Chor hin geöffnete Sängerempore; auf dem Sakristeiboden neben allerlei Gerümpel auch zwei Statuen aus dem Mittelalter: ein heiliger Diakon und ein Engel.

Südliches Seitenschiff: Altar der heil. Elisabeth am südlichen Triumphbogenpfeiler. — Der nächste Altar an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes im 18. Jahrhundert dem heil. Xaver (jetzt dem heil. Franziskus), dem Apostel Indiens und Japans, geweiht, auf dessen missionarische Tätigkeit die Bildwerke deuten. — Auf dem Altar in der östlichen Kapelle (Joh. Nepomuk) eine Christusfigur von 1497, holzgeschnitzt, bemalt und vergoldet. — Am folgenden Kapellenpfeiler Epitaph Dzialyn; einst hing hier noch eine Totenfahne. — An den Zwischenwänden der Kapelle, früheren Strebepfeilern, die einst an der Außenseite der Wand standen, sieht man Fugen, die da zeigen, daß die Kapellen erst später angebaut worden sind. — In der zweiten Kapelle, dem heil. Stanislaus Kostka, dem Schutzpatron Polens und der studierenden Jugend, geweiht, reich vergoldete Barockschnitzereien; Bild von Bartholomäus Strobel aus Breslau, kaiserlichem und königlich polnischem Hofmaler: Maria reicht dem heil. Kostka (Jesuit) ihr Kind zum Kuß; unerfreulich in Farbe und Ausdruck, doch wichtig als Probe virtuoser Kunst jener Zeit (1640). — Marmor-Epitaphien des Grafen von Nöstic-Bonkowski († 1663) und der Frau Elisabeth von Czeszowo-Bonkowski († 1662); besonders jenes ist vornehm, gut gelungen. — An der Wand gegenüber dem Altar Epitaph des Thorners Sebastian Trost († 1578) mit der Kreuzigung, auf Holz gemalt; sehr antikisch; gute Porträts der Familie, sehr gelehrte Inschrift. — Am Pfeiler zwischen dieser und der nächsten Kapelle Epitaph für den Thorner Ratmann Dutkiewicz (1744). — Am ersten östlichen Freipfeiler innerhalb einer mißlungenen Barock-Architektur ein vorzügliches, bemaltes Steinbildwerk aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts: Maria Magdalena; leicht und anmutig schwebt die Heilige, nur mit ihrem langen Haar bekleidet, zum Himmel empor, von Engeln getragen; unten links sieht man die Felsenhöhle, in

der sie lange Jahre ein Leben der Buße führte; sicher süddeutsche Arbeit. — Dritte Kapelle von Osten: Heimsuchung Mariä; nur die Wandtäfelung (Blumenranken) von einigem künstlerischem Wert. — An der Wand gegenüber dem Altar Porträts, Wappen. Am entsprechenden Freipfeiler eine Holzschnitzerei, die heil. Anna selbdritt, aus dem 15. oder 16. Jahrhundert. — In der letzten Kapelle ein Epitaph für Nicolaus Copernicus, das ihm der Thorner Arzt Melchior Pirnesius aus Pirna machen ließ; in einer einfachen Renaissance-Umrahmung das Bild des großen Astronomen in Domherrntracht, das, kaum ein Menschenalter nach seinem Tode gemalt, sehr wohl seine Züge einigermaßen getreu wiedergeben kann. Die Marmorbüste darunter (1766) ohne Wert. — In derselben Kapelle ehernes Taufbecken (etwa 1300) mit hölzernem Rokokodeckel; Reste mittelalterlichen Wandgestühs. — Am westlichen Freipfeiler gegenüber ein sehr wertvoller Altar des heil. Wolfgang vom Anfang des 16. Jahrhunderts, gut erhalten, noch mit seiner alten Vergoldung; vortrefflich geschnitzte, lebensgroße Heiligenfiguren (Wolfgang, Bartholomäus, Jacobus) im Schrein; kleine Figuren am Sockel; Reste anderer mittelalterlicher Altäre oben. Die Flügel gemalt: innen die vier Kirchenväter; außen vier heil. Frauen. Merkwürdig das Antependium dieses Altars: Holztafel, gelb lackiert, über die Fläche verstreut in bunten (grün, rot) Farben Bäume, Tiere, Vögel, Schmetterlinge, Architekturen, Szenen aus dem Alten Testament (z. B. aus der Geschichte Judiths und Mosis) und die Geburt Jesu; auch ein paar Bildchen mit Chinesen in chinesischer Landschaft. Die Bäume und Figuren sind aus Papier ausgeschnitten und dann auf die Tafel geklebt. Das Stück stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also aus der Zeit, da chinesisches Porzellan und dessen Nachahmungen Mode wurden. — In solchem Farben- und Goldglanz wie der Wolfgang-Altar schimmerten im späten Mittelalter alle Altäre!

Wir blicken nun nochmals, im Mittelschiff stehend, nach dem Chor hin, nehmen flüchtig Notiz von der Kanzel (mit drei Statuen von Päpsten von wunderlichem Gesichtsausdruck; Rokoko) und einem Bilde Christi, des Retters der Welt, am Pfeiler gegenüber (Ende des Mittelalters, stark übermalt, unerfreulich), um uns dann dem Ausgange durch das Hauptportal zuzuwenden. Zwischen den Turmpfeilern Reste mittelalterlichen Gestühs; an der Westwand ein Epitaph des Thorner Arztes Melchior Pirnesius († 1589) von 1586 mit vorzüglich gemaltem Porträtkopf in schlichter Umrahmung. — Rechts und links vor dem Portal zwei überlebensgroße, einst farbig bemalte Figuren der beiden Johannes, des Täufers und Evangelisten, von 1497; sehr tüchtige Erzeugnisse mittelalterlicher Holzschnitz-

kunst; besonders der Täufer ist eine männlich-kräftige Figur von lebensvollem Gesichtsausdruck. — Fügen wir noch hinzu, daß in einem oberen Turmgeschoß Reste alter Gewölbe-malereien erhalten sind, und daß in der Glockenstube die größte der Thorner Glocken (2,27 m unterer Durchmesser) hängt, dann ist in flüchtigen Strichen das Bemerkenswerteste von dem großen Reichtum dieser alten Kirche an Kunstwerken der Vergangenheit angedeutet. — Unter ihrem Silbergerät befinden sich keine künstlerisch besonders wertvollen Stücke.

Die

Seglerstraße

hinunter! Das Eckhaus Seglerstraße 16, jetzt Pfarrhaus der Johanniskirche, gehörte 1724 dem Bürgermeister Zernecke; im Nachbarhause (Nr. 14, jetzt nur Hofeinfahrt) befand sich die Jesuitenschule. Hier begann jener unglückselige Tumult, der zum Thorner Blutgericht führte; Nr. 8, ein Haus mit üppiger Stuckfassade (Erd- und Dachgeschoß erneuert), das sich der Bischof von Włocławek (Kujawien), Dąbski, 1693 bauen ließ, und das daher lange Zeit das „Bischofshaus“ hieß; am Hause Nr. 2 ein wunderlicher Löwe, ein Wahrzeichen, vielleicht von einem Beischlage stammend*). In der

Baderstraße

(der südliche Teil hieß im Mittelalter Schulgasse, weil hier die alte Johannisschule stand, der nördliche hieß Gerstengasse) Nr. 11 das ehemalige Jesuitenkolleg (jetzt Kommandantur), 1699 erbaut auf Kosten des vorgenannten Bischofs Dąbski, einst mit reichen Stuckverzierungen und allegorischen Medaillonbildern und schönem Treppenhaus geschmückt, jetzt ganz kahl und nüchtern. — Nr. 3 Speicher aus dem Mittelalter mit Renaissancegiebel; Nr. 4 Haus mit Renaissancegiebel; Nr. 16 der „Rote Speicher“, aus dem Mittelalter stammend, vor 1600 umgebaut, mit schönem Sandsteinportal und geschnitzter Tür (der verlorene Sohn); es gehörte nach dem Wappen im Portal einst der alten Thorner Familie Esken. Nr. 22 Haus aus dem 18. Jahrhundert; Nr. 24 interessantes Portal.

Brückenstraße

(im Mittelalter Fährgasse; 1815 Luisenstraße). Nr. 22 ein gotisches Wohnhaus, in der Barockzeit erneuert; leider stark verputzt und häßlich braun überstrichen. Nr. 6 ein drei-

*) Alte Ladenabzeichen sind die Holzfiguren „der Türke“ am Hause Altstädtischer Markt 5 und die „stille Musik“ im Museum, einst am Hause Breite Straße 17.

teiliger alter gotischer Speicher vom Ende des Mittelalters. Den Abschluß nach Norden hin bildet der stattliche, vornehme Neubau der Norddeutschen Creditanstalt, Breite Straße Nr. 14.

Das

Brückentor,

1432 von Hans Gotland erbaut, mit abgerundeten Ecken und stattlichem Zinnenkranz, über dem sich einst noch ein steiles Dach in die Höhe reckte; es steht im übrigen noch ziemlich unversehrt da. An der Weichelseite eine hohe, spitzbogige Fallgatterblende; riesige Torflügel (im Mittelalter doppelter Torverschluß); an der Innenseite, die man grau zu übertünchen in neuester Zeit die Geschmacklosigkeit hatte, drei spitzbogige Blendnischen. — Geht man ein paar Schritte vor das Tor, so hat man fast die ganze mittelalterliche Stadtbefestigung der Weichelseite vor sich: die hohe Ringmauer (erneuert); die Türme, rechteckig, von stattlicher Breite und Höhe, in Zwischenräumen von durchschnittlich 40 m in die Mauer eingefügt, „wie breitschultrige Riesen“ dastehend, unter ihnen einer durch schlanke Putzblenden und eine Reihe von angeputzten Ordensschilden besonders hervortretend (als „Bürgerturm“ früher mitunter Gefängnis für Bürger, neuerdings eine Zeit lang Brieftaubestation); endlich die Tore. An der geschützten Weichelseite waren deren nicht weniger als vier vorhanden, während die drei anderen Seiten der Altstadt sich mit zusammen 4 Toren begnügen mußten; das Badertor ist leider abgebrochen, das Seglertor gänzlich erneuert, dagegen das Nonnentor in seinem unteren Teile noch leidlich erhalten (der obere ist neueren Ursprungs). In der

Mauerstraße,

in die wir von der Jesuitenstraße (im Mittelalter Enge Gasse; die Häuser gegen einander durch Bogen gestützt) aus einbiegen können, haben wir noch ansehnliche Mauerreste mit Türmen aus dem Mittelalter, die uns das System der Stadtbefestigung an der Landseite zeigen*). Hier war der Ringmauer noch ein tiefer, ausgemauerter Graben vorgelegt; zwischen Ring- und Grabenmauer blieb ein schmaler Raum, der Zwinger, im Mittelalter „Parcham“ genannt, von dem aus der Verteidiger die Grabensohle bestreichen konnte. Das Wasser zur Füllung der Grabensohle lieferte die Bache, ein kleiner, in Thorn in die Stadtgräben mündender Wasserlauf. Auch an den Landseiten waren in die Ringmauer Türme eingefügt, z. T., wie der Schiefe Turm, nur an drei, z. T. aber auch an allen vier Seiten aus-

*) Im nördlichen und südlichen Teil der Mauerstraße die einzigen in Thorn noch erhaltenen Häuser mit überkragten Obergeschoßern.

gemauert; einer, die „Monstranz“, ist achteckig, ein anderer, der „Katzenkopf“ (S. 51) rund. An der oberen Innenseite der zinnenbewehrten Ringmauer lief um die ganze Stadt, durch Türme und Tore hindurch oder um sie herum, auf Kragsteinen und Bögen ein Wehrgang, den ebenfalls, wie die Türme und Tore, ein Dach schützte. — Der Umstand, daß nicht nur nach den offenen Landseiten, sondern auch nach der Neustadt hin die Befestigung der Altstadt mit Mauer, Türmen und Graben vollständig durchgeführt ist (nur zwei Tore — zwischen der Breiten- und Elisabethstraße das Kesseltor [im Mittelalter Döbriner Tor] und im Zuge der Schuhmacherstraße das Paulinertor, beide jetzt abgebrochen, — vermittelten die Verbindung dorthin), beweist, daß zur Zeit ihrer Anlage die Neustadt noch nicht als Stadt bestand. — Die Befestigung dieser später entstandenen Neustadt — denn auch sie erhielt natürlich eine solche — entsprach ganz der Altstadt. — Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde dann, da die Mauern und Türme gegen die gesteigerte Feuerwirkung der Geschütze nicht mehr ausreichenden Schutz boten, noch ein weiterer Ring von Gräben, Wällen, Bastionen um die mittelalterliche Festung herumgelegt, wie aus der Abbildung Nr. 1 (Stich aus Merian) zu sehen ist. Die jetzt noch vorhandenen Gräben und Wälle jedoch stammen aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Eine besondere Stellung nimmt der

Schloßbezirk

ein, der sich an die Südostecke der Altstadt anlehnt und an dieser Stelle wie ein Keil zwischen Alt- und Neustadt eindringt vgl. dazu Tafel 1.

Mit dem Bau des Ordensschlosses ist sicherlich bald nach Ankunft der Ritter in Preußen und Gründung der Stadt Thorn begonnen worden; 1255 Vermächtnisse und 1263 Ablaß hierfür; nicht lange darauf sind die Arbeiten wohl beendet worden. Das Schloß bestand aus dem „Hause“, d. h. der eigentlichen Hauptburg, den Vorburgen und der Burgfreiheit. Dicht an dem Brückentor (von der Weichelseite her) führt durch eine Toröffnung der Burgweg auf einen Vorplatz, dann, an einem alten, neuerdings um ein einspringendes Geschoß erhöhten Eckturm — neben ihm der auf dem Parcham der altstdt. Ringmauer nach 1466 erbaute „Junkerhof“*) und das Stauwehr des west-

*) Für die Junker, die vornehmen Geschlechter Thorns, erbaut, die ihren eigentlichen gesellschaftlichen Mittelpunkt im Artushof hatten; jetzt zu Wohnzwecken von der Stadt eingerichtet; der anschließende Teil des Parchams diente den Herren wohl zum Bogenschießen.

lichen Burggrabens*) — vorbei in eine 1. und 2. Vorburg, die früher durch Quermauern jede für sich abgeschlossen werden konnten, endlich unter dem Riesenbogen des „Danzker“ hindurch an ein jetzt vermauertes Tor, das auf den Parcham der Hauptburg und von diesem in den 2 m höher gelegenen Vorhof des Hauses führte. Von der Hauptburg steht noch ein Teil der Grundmauern; sie war ein vierflügeliges Gebäude mit einem rechteckigen Hof in der Mitte, und wohl Türmen an den Ecken; im Südflügel am östlichen Ende vermutlich die Kapelle; im Ostflügel der zweischiffige Kapitelsaal, dessen nördliche Wand mit den Rippen der Kreuzgewölbe und der Wandung eines Fensters noch erhalten ist; im westlichen Flügel wohl Küche und Remter (Speisesaal); im nördlichen die Wohnräume der Brüder. — Auf der nördlichen Seite der Kapitelsaalwand führt ein langer, gewölbter Gang zum „Danzker“, dem kolossalen Abortturm, der auf vier starken Pfeilern über der Mühlenbache (diese treibt jetzt noch, wie im Mittelalter, etwas oberhalb eine Schloßmühle) steht und einst dicht unterhalb des jetzigen, plumpen Daches in ein Achteck mit Spitzdach überging. In das Längsdach des Ganges schnitten senkrecht über jedem Gewölbejoch Satteldächer ein, die dem Ganzen etwas ungemein Reizvolles gaben. Diese Danzkeranlage mit dem riesenhaften Bogen, der den Gang trägt, den grün glasierten Ziegeln, die als schimmernde Bänder den Bogen umziehen und die Turmgeschosse teilen, gehört zu den Eigenartigsten unter den vielen mittelalterlichen Bauwerken Thorns. Von den weiteren drei, dem Haupthause nach Norden vorgelagerten Vorburgen ist außer zwei Toren (in der Nähe des Krankenhauses; eins jetzt vermauert) nichts erhalten. — Die Grundzüge der Burgfreiheit östlich der Hauptburg, von ihr einst durch einen ausgemauerten Fischteich, von der nördlich anstoßenden Neustadt durch Graben und Mauer getrennt**), sind durch 1820 ff neu angelegte Wallbauten völlig verwischt. Auf ihrem ehemaligen Raume u. a. der jetzige Festungsschirrhof und der Husesche Garten. — Einen guten Überblick über das ganze Schloßgebiet, zugleich einen schönen Ausblick auf die Weichsel und die grünen Baumwipfel der Bazarkämpe hat man von einem erhöhten Platze auf der Südostecke des Haupthauses. Dort mag man sich sinnend in den Wandel der Zeit vertiefen und vor dem geistigen Auge die Geschichte dieser Burg vorüber ziehen lassen.

*) der viele Jahre hindurch Schießgarten der Schützenbruderschaft war; man kann, in ihn vom Schützenhause aus eintretend, diesen Teil der alten Befestigungsanlage gut studieren.

**) Interessanter, malerischer Blick über einige dieser Grabenläufe und den Danzker im Hintergrunde von dem Fußwege aus, der von der Gerberstraße durch den Durchbruch der Stadtmauer zur Karlstraße führt.

Sie war die älteste und bis zuletzt eine der wichtigsten des Preußenlandes, lag sie doch hart an der Grenze des stets unzuverlässigen, feindseligen Polen. Trotzdem war sie nicht so stark mit Ordensbrüdern besetzt, wie man vermuten müßte (durchschnittlich 12 Ritter und 2 Priesterbrüder), wohl weil sich in nächster Nähe noch zwei weitere Ordensschlösser, Nessau und Birglau, befanden, wie ja überhaupt das Kulmerland „mit Burgen geradezu gespickt“ war. An der Spitze des Ganzen stand der Komtur, Kommandant und Landrat in einer Person; sein Stellvertreter der Hauskomtur. Jeder Ritter hatte, modern ausgedrückt, sein besondres Dezernat: dem einen unterstanden die Ordensmühlen (Mühlmeister), einem andern die Vorräte an Wein, darunter auch der in Preußen sehr geschätzte Thorner Wein*), und Bier (Kellermeister), oder die Nahrungsmittelvorräte (Küchenmeister), die Münze (Münzmeister), die Kirchengeräte (Glockenmeister), die Krankenstube (Firmariemeister) u. s. f., während den Priesterbrüdern die Abhaltung der täglichen Gottesdienste (Horen, Stunden) und der sonn- und festtäglichen Messen in der Kapelle oblag, in der eine hochberühmte Relique des heil. Kreuzes nicht nur von den Rittern verehrt wurde. Oft hatte das Schloß hohen Besuch: durchreisende Ordensbrüder, Bischöfe, hohe Herren (besonders zur Zeit der Kreuzzüge gegen die heidnischen Preußen und Littauer) und nicht zum wenigsten die Hochmeister, die regelmäßig bald nach ihrer Erwählung zur Huldigung und sonst, wenn es nötig schien, sich hier einfanden. Buntes Leben und Treiben sah das Schloß, wenn etwa Bürgermeister und Ratmannen der lieben, getreuen Städte Altstadt und Neustadt vor dem Landesherrn erschienen, um ihm den Treueid zu leisten, oder wenn Abgesandte der Polen zu Verhandlungen herkamen. — Schreckenstage für Stadt und Burg brachte die Schlacht von Tannenberg; das Ordensheer war vernichtend geschlagen, der Thorner Komtur gefallen. Das Schloß mußte dem Polenkönig übergeben werden; ein polnischer Hauptmann gebot nun in ihm; glücklicherweise nicht lange, denn im ersten Thorner Frieden, der drüben auf der Bazarkämpe geschlossen wurde (1411), erhielt der Orden das Haus zurück. Aber die Zeit wurde für die Landesherrschaft immer trüber, das Schloß verfiel. Im Hochsommer 1452 sieht es noch einmal glänzende Tage: der Hochmeister ist anwesend und zugleich als sein Guest der König von Polen; viele Herren und Prälaten werden in den Vorburgen einquartiert und „herrlich traktiert“ — 1454 bricht dann der Aufstand gegen den Orden aus: am 4. Februar wird die Burg von den Thorner Bürgern umstellt und durch Boll-

*) Die „Weinberge“ bei Trepposch erinnern noch heute durch ihren Namen an den einst blühenden Thorner Weinbau.

werke eingeschlossen und vom Abend des 7. bis zum Morgen des 8. beschossen; die Vorburg mit Stallungen und Magazinen brennt ab; da sieht sich der Komtur zur Übergabe genötigt. Der Rat der Altstadt aber läßt das Haupthaus „brechen“ und vernichtet so in seinem Haß gegen den Orden eines der ehrwürdigsten Bauwerke des Landes. — Seitdem ist es Ruine geblieben bis auf diesen Tag. Hoffentlich entgeht es dem Schicksal eines „stilgerechten“ Wiederaufbaues, der (anders als bei der Marienburg) bei dem völligen Mangel an alten, zuverlässigen Abbildungen nur ein reines Phantasieprodukt ohne jede geschichtliche Zuverlässigkeit werden könnte.

Die Neustadt Thorn,

ursprünglich eine vorstädtische Ansiedlung, seit 1264 mit Stadtrecht begabt, doch weder an Größe noch Bedeutung jemals der Altstadt annähernd gleich, war nach Norden, Osten und Süden durch hohe Ringmauern mit Türmen und ausgemauerte Gräben geschützt; an der Westseite, nach der Altstadt hin, nur durch eine turmlose, niedrige Mauer; im Süden stieß sie an die Burgfreiheit. Leider sind im 19. Jahrhundert die Mauern bis auf geringe Reste (auf dem Hof des Proviantamts, an der Brauer- und Gerstenstraße) völlig abgebrochen worden. Von den vier Toren führten das Gerechte-*) und das Katharinentor nach Norden und Osten ins freie Feld, das Jacobstor in die Burgfreiheit und das Gerbertor zum Haupthause.

Vom alten Schloß kommend, am städtischen Krankenhaus (rechts) und dem Schützengraben (links) vorbei, biegen wir in die

Elisabethstraße

ein (einst Schmeergasse genannt; Nr. 20 Verkauf der altberühmten Thorer Honig [Pfeffer]kuchen von Gustav Weese). In der von dieser links abzweigenden

Strobandsstraße **)

einige bemerkenswerte alte Häuser: Nr. 4 aus der Mitte des

*) Der Name des Gerechten Tors und der auf dieses zuführenden Gerechten Straße hat mit Gerechtigkeit nichts zu tun, auch nicht mit Gericht (als ob etwa hier hinaus der Weg zum Gericht, Hofgericht, geführt hätte); gerecht oder recht (denn auch so: das rechte Tor, die rechte Gasse sagte man früher) oder im Mittelalter soviel wie gerade; es ist also die gerade Straße, soziemlich die einzige lange Straße, die schmurgerade die ganze Neustadt durchschneidet; wie man noch heute sehen kann; im Mittelalter hieß sie in den lateinischen Urkunden *directa platea*.

**) Genannt nach dem um Thorn hochverdienten Bürgermeister Heinrich Strobands, dem Neubegründer des Gymnasiums, † 1609.

14. Jahrhunderts (drei tiefe, bis zum Giebel durchlaufende, runderbogige Blenden); Nr. 3 und 13 aus dem 17. Jahrhundert. Ecke Strobands- und Hohe-Straße das Gymnasium mit Realgymnasium, 1855 erbaut*); ihm gegenüber auf dem Platz des Proviantmagazins einst das Dominikaner- oder Schwarzmönchenkloster St. Nicolai mit sehr schöner, hoher, lichter, 68 m langer, zweischiffiger Kirche, 1834 abgebrochen. — Elisabethstraße Nr. 3: Haus aus dem 17. Jahrhundert. — Aufmerksamkeit verdient die Löwenapotheke an der Ecke Elisabethstraße-

Neustädtischer Markt,

um 1830 erbaut; sie macht mit ihren gotisierenden tiefen Blenden, ihren schlanken Putzquadern und dem stattlichen Dache einen behäbigen, würdigen Eindruck. — Die übrigen alten Giebelhäuser des Neustädtischen Marktes (Nr. 15, 22, 8) bieten architektonisch nichts Bemerkenswertes (dasselbe gilt von den Häusern Kleine Marktstraße 3 und 5 und Junkerstraße 2), wenn auch Nr. 8, das *Gasthaus zur Blauen Schürze*, aus dem 18. Jahrhundert, als alte, schlichte Fremdenherberge einiges Interesse beanspruchen kann (die am Giebel angebrachte Jahreszahl ist Phantasieerzeugnis). Bedeutender ist das stattliche Haus schrägüber, Nr. 5, aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, mit hohem Giebel, den früher die Inschrift *Soli Deo Gloria* und eine *Iustitia* zierte, und reichen Stuckverzierungen; es ist freilich stark verändert worden (größere Fenster u. a.). Daneben, Nr. 4, Thorner Pfefferkuchenverkauf von Herrmann Thomas (eine dritte Fabrik und Verkaufsstelle von Richard Thomas in der Gerstenstraße 13.) Wir werfen noch einen Blick in die

Tuchmacherstraße

mit der Innungsherberge (Nr. 16: alte Innungsschilder) und dem Hause Nr. 22, an dem eine Marmortafel uns das markante Profil unseres Bogumil Goltz**) zeigt und eine Inschrift besagt, daß hier Goltz 1854—70 gewohnt hat.

*) 1568 bis 1724 war das Gymnasium im alten Marienkloster, dann bis 1855 im Hause Bäckerstraße Nr. 49 untergebracht, das noch heute wenig verändert, Schulzwecken dient (1. Gemeindeschule).

**) B. Goltz, origineller Schriftsteller und Vortragskünstler, geb. 1801 in Warschau, † 12. XI. 1870 in Thorn, wo er seit 1847 lebte (zuletzt im Hause Tuchmacherstraße Nr. 22). Seinerzeit in der ganzen deutschen Welt bekannt und beliebt; von seinen zahlreichen Schriften noch heute lesenswert das „Buch der Kindheit“, „Ein Jugendleben“ und der „Kleinräder in Aegypten“, in denen barocker Humor, inniges Gemüth, scharfe Beobachtung der Wirklichkeit in Natur und Menschenleben eine ganz eigenartige Verbindung eingegangen sind. In den beiden Reklambändchen Nr. 4227 und Nr. 4918, hat Ph. Stein eine Blumenlese aus Goltz's Schriften zusammengestellt, ebenso Friedrich Lienhard in den „Büchern der Weisheit und Schönheit“. Sehr zu empfehlen!

Auf dem Neustädtischen Markt steht die evangelische
Dreifaltigkeitskirche,

gewöhnlich schlechtweg Neustädtische Kirche genannt, 1818—24 in Backstein erbaut (Friedrich Wilhelm III. bewilligte dazu eine Hauskollekte und gab selbst 6000 Taler). Der Bau (40 m lang, ebenso hoch der Turm) hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen: der Turm, fast vollendet, stürzte ein und mußte von Grund auf neu errichtet werden. Der äußere Eindruck ist unerfreulich nüchtern, wie bei so vielen Bauten jener Jahre, als das von der Franzosenzeit her erschöpfte Preußen sich auf das Allernotwendigste beschränkten mußte. — Die Kirche war einst rot getüncht und hatte in der runden Nische über den Türen ein jetzt völlig verschwundenes Freskobild Christi. Das Innere wirkt zwar in seiner klassizistischen Gradlinigkeit ebenfalls nüchtern, ist jedoch immerhin hell und freundlich und hat etwas sehr Wertvolles vor vielen andern Kirchen voraus: eine vorzügliche Akustik.

Auf ihrem Platze stand früher das *neustädtische* Rathaus, als Kaufhaus für den Handel mit Tuch, Leinwand, Brot, Schuhen u. a. vom Deutschen Orden bald nach Gründung der Stadt erbaut und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundert. (wohl nach Zerstörung durch einen Brand) erneuert. Von diesem die Jakobskirche genommen wurde, richtete man es zu einer evangelischen Kirche ein; wegen Baufälligkeit wurde es 1818 abgebrochen.

Die bedeutendste Sehenswürdigkeit der Neustadt ist die

St. Jakobskirche,

ganz nahe am Neustädtischen Markt, an dessen Ostecke. Ihr Grundriß hat mit dem von St. Johann so große Ähnlichkeit, daß man annehmen darf, er sei ihm nachgebildet: wie dort drei Schiffe mit nachträglich zwischen die nach innen gezogenen Strebepfeiler eingefügten Seitenkapellen; im Westen ein eingebauter Turm; im Osten ein langer, rechteckig geschlossener Chor mit Sakristei an seiner Nordwestecke. Doch sind Gesamt-eindruck und Einzelausführung ganz anders. Zunächst: St. Jakob ist eine Basilika, also das Mittelschiff bedeutend höher als die Seitenschiffe, Hauptlichtquelle für Beleuchtung des Innern sind die Fenster des Mittelschiffs oberhalb der Seitenschiffdächer, alles strebt mehr in die Höhe als bei St. Johann, die überaus schlanke Chorwand, die Spitzen der Strebepfeiler, der mächtige

Turm; dieser steigt aus der mit reich gegliedertem und farbigem Portal und acht Spitzbogenblenden geschmückten Westfront in drei Geschossen auf, die auch ihrerseits mit nach oben immer reicherem Blendenschmuck versehen sind (einst wuchs er noch leichter in die Höhe, als seine vier vorgekragten Ecken noch Zinnen trugen und anstelle des nach einem Brande 1455 aufgesetzten Zwillingsdaches ein steiles Pyramidendach ihn krönte (vgl. den Pfarrkirchturm in Gollub). — Weit kühner als bei St. Johann, ja man kann sagen: als irgendwo im Ordenslande, ist das Strebebogensystem ausgebildet: die Strebebefelder des Mittelschiffs haben keine senkrechte Unterstützung, sondern stehen auf dem Rücken der auf die Strebebefelder der Seitenschiffe überspringenden Strebebogen; das ist freilich nach Anfügung der Seitenkapellen durch die dann höher geführten Dächer der Seitenschiffe verdeckt worden, nur am Treppentürmchen der Sakristei ist es heute noch zu sehen. Die Strebebefelder sind weit zierlicher behandelt als bei St. Johann: sie enden in Spitzpyramiden, die mit Putzblenden, kleinen Wimpergen und Krabben reich verziert sind (besonders beachtenswert die Krönung des achteckigen Treppentürmchens an der Südwestecke des Chors!).

— Und endlich, wiederum einzigartig ist die reiche, farbige Wirkung des gesamten Äußern. Um die ganze Kirche läuft in wagrechter Richtung ein farbiger, aus grün und gelb glasierten Formsteinen bestehender Sockel und unter den Fenstern ein grün glasierter Kaffgesims*), um Chor und Sakristei unter diesem auch noch ein Inschriftenband**), und an allen Kanten der senkrechten Strebebefelder und dergl. wechseln mit den roten Ziegelsteinen grün- und gelbglaesierte; dazu kommen die vielen hell-

*) Jetzt an beiden Langseiten durch die nachträglich angebauten Kapellen verdeckt.

**) Jeder Buchstabe braun auf gelber Majolikaplatte. Die Inschrift lautet: *(bene) dic domi(ne domum istam) e)t omnes habitantes in illa sit in ea sanitas: Herr segne dies Haus und alle die darin wohnen, Heil sei in ihm! Dann leoninische Verse, d. h. Hexameter mit Binuenreim: *Est consecran(dus) chorus (hic e)t pcr(f)iciendus | ad laudem sancti iacobi pariterque philippi | in quo laudandus deus est et glorificandus etc.*, also: dieser Chor soll geweiht und vollendet werden zum Lobe der heil. Jacobus und Philippus: in ihm soll Gott gelobt und verherrlicht werden. Ein Segenswunsch für die, die zum Bau Beihilfe gaben, schließt sich an. Die um die Sakristei sich ziehende Inschrift ist z. T. verstümmelt, doch ist noch soviel erhalten *(. . . vos qui . . . transit, nostri memoris . . . sitis quod sumus . . .)* daß sie als alter Friedhofsspruch zu erkennen ist (unmittelbar um die Kirche herum lag ja bis in neure Zeit der Friedhof) des Sinnes: denkt an uns — so sprechen die hier begrabenen Toten —, die ihr hier vorbeigeht! Was wir hier sind, werdet ihr einst sein; auch wir waren, was ihr jetzt seid. — — Noch an einer anderen Stelle des Kirchenäußern sind Buchstabenplatten angebracht worden: um das Haupitportal, doch ohne jeden vernünftigen Zusammenhang, z. T. auf dem Kopf stehend oder seitlich liegend: *g p z g z ch*, lediglich als bunter Schmuck.*

verputzten, einst mit eingeritztem farbigem Maßwerk verzierten Blenden, das reiche Ziegelmaßwerk der Giebelblenden an der Ostwand des Chors und das Stuckmaßwerk der Fenster, sodaß der Eindruck, als alles noch unverräuchert und unverschmutzt war, ein überaus glänzender gewesen sein muß. Diese hohe Vollendung des Bauwerks hat zur Annahme geführt, daß es mit wesentlicher Unterstützung des Deutschen Ordens errichtet worden sei. Das läßt sich nun zwar nicht nachweisen, wie wir überhaupt wenig über die Baugeschichte wissen. Fest steht, daß der Grundstein im Jahre 1309 gelegt und mit dem Chor begonnen wurde; die erste Einwölbung hat die Kirche etwa 1315 erhalten; das Mittelschiff ist vor 1340 bereits fertiggestellt worden, denn damals überwies der Hochmeister das Patronat über St. Jacob den Thorer Benedictinernonnen (die aber nicht etwa ihr Kloster hierherverlegten, sondern in ihrem alten Kloster blieben und nur die Einkünfte der Kirche für sich verwendeten). Turm und Westfront erstanden um 1350. Etwa in derselben Zeit fand der Umbau der Seitenschiffe und ihre Besetzung mit Kapellen statt und im Zusammenhang damit die Höherlegung der Seitenschiffsdächer; dadurch büßte die Kirche in etwas ihren ursprünglichen, Höhe und Leichtigkeit ausdrückenden Charakter ein; sie geht nun mehr in die Breite. Als letzte Zutat wurde die Vorhalle am Eingange und die an die Westfront angebaute Außenkapelle (Ölbergskapelle) hinzugefügt. Der kleine kapellenartige Bau am Kirchhofportal, höchstwahrscheinlich eine heil. Grabkapelle, dürfte schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden sein. Als die Reformation in Thorn eine rechtlich anerkannte Stätte fand, wurde 1558, wie St. Johann, St. Marien und St. Georg, auch St. Jacob eine evangelische Kirche, in der Zeit der katholischen Reaktion aber den Evangelischen genommen (1667) und wieder den Benedictinernonnen gegeben, deren Kloster im zweiten Schwedenkrieg niedergelegt worden war; sie richteten sich nun neben der Kirche in den Gebäuden, die auf dem Grundstück des jetzigen Militärarresthauses auf der Südostseite der Kirche standen, ein neues Kloster ein. In ihrem Besitz blieb St. Jacob bis zur Aufhebung des Klosters 1833, und ist seitdem Pfarrkirche der neustädtischen katholischen Gemeinde.

Im Innern der Kirche, deren auch nur minder eingehende Besichtigung nach einem Anschlage am Eingange nur mit Erlaubnis des Pfarrers und nur in Begleitung des Küsters gestattet ist, wird heute der Blick nicht mehr so sehr emporgezogen wie einst, ehe die Seitenschiffdächer erhöht und infolgedessen die Mittelschiffenster verkürzt wurden; vorher wirkten die Seitenschiffe nur als schmale Gänge; das hohe, lange und helle Mittelschiff bestimmte allein den Eindruck; jetzt hat die Kirche

leicht etwas Düsteres. Wie viel lichter, weiter, höher wirkt dagegen der Innenraum von St. Marien! Beachtenswert sind: die reiche Gliederung der Arkadenpfeiler, von denen schlanke Dienste zu den Gewölbeansätzen des Mittelschiffs emporsteigen; die gut gezeichneten Sterngewölbe des Mittelschiffs und Chors; die nach dem Schiff offene Musikempore über der Eingangshalle im ersten Turmgeschoß; die tiefen Blenden in den Oberwänden des Mittelschiffs, die durch ganz schmale Laufgänge verbunden sind, sodaß man von der Orgelempore aus auf beiden Seiten bis zum Triumphbogen gehen kann; vor allem der fünfjochige Chor: er ist rechteckig geschlossen, die Wölbung jedoch in den beiden östlichen Jocheh und die Fensterabteilungen dort sind so angeordnet, daß ein polygonaler Abschluß vorgetäuscht wird; herrlich müssen die hohen, schlanken, dicht aneinander gestellten Fenster (im ganzen 13) gewirkt haben, als sie noch alle im Schmuck leuchtend bunten Glases glühten, während sie jetzt einen etwas verwahlten Eindruck machen (die drei Fenster in der östlichen Chorwand sind in der internen Hälfte durch den Hochaltar verdeckt).

Den Rundgang beginnen wir an der Kapelle neben dem Eingang (durch die nördliche Vorhalle): dem heil. Stanislaus, Bischof von Krakau, Märtyrer, geweiht; Bilder aus seiner Geschichte am Altar und in der Rokokowandtäfelung. — Nächste Kapelle, des heil. Antonius von Padua; ebenfalls Rokokowandtäfelung. — Östlichste Kapelle, wildes üppiges Rokoko; an Altar und Wandtäfelung Bilder der heil. Familie und Allegorien. Im Triumphbogen sog. Kalvarienberg von 1733. — Im Chor läuft in $3\frac{3}{4}$ m Höhe ein Majolikainschrifffries um die Wände mit der Angabe, daß Bischof Hermann im Jahre 1309 den Grundstein dieser zu Ehren des Apostels Jacobus des Älteren erbauten Kirche gelegt habe*). Eine andre, aufgemalte, nicht mehr ganz lesbare Inschrift läuft um das Sakristeiportal (dieses ist aus grün- und gelbgliasierten Formsteinen, abwechselnd mit roten Ziegeln, aufgebaut; auch am Triumphbogen, an der südlichen Chorwand unten, am nordöstlichen und südöstlichen Turmpfeiler ist dieser Schmuck farbiger Glasuren noch zu erkennen). — Der Hochaltar (1732f), früher ganz vergoldet, nimmt den Chor in seiner vollen Breite ein; zwei Türen führen in den Raum hinter dem Altar, aus dem man auf eine Empore an seiner Rückseite gelangt. Diese Empore hatte früher eine größere Tiefe, da der Altar ursprünglich etwa in der Mitte des Chors stand; sie war der Nonnenchor (ganz ähnlich) in den Reformatenklöstern des 17. und

*) Anno domini millesimo trigesimo nono inchoatum est opus in honorem sancti iacobi apostoli maioris, ad quid cum pia manu adiutorio (venerabilis dominus hrmannus episcopus) posuit primum lapidem, quem deus ad eternam iherusalen perducat ame(n).

18. Jahrhunderts, z. B. in Podgorz, Strasburg). Das Hauptbild des Altars zeigt den heil. Jacobus, den Namenspatron der Kirche, als Pilger. — Das Chorgestühl aus der Zeit um 1600, mit oberem Rokokoabschluß, einst farbig. — Die Bilder an der Wand völlig wertlos.

In der Sakristei eine aus dem Mittelalter stammende Tür zu einem Wandschrank; ferner ein Schrank aus der Zeit um 1700 mit Intarsien.

Am ersten nördlichen Freipfeiler des Mittelschiffs die Kanzel, Rokoko, von 1770; stark ausgebaut, phantastisch, völlig vergoldet. Am Pfeiler gegenüber auf einer Rokokokonsole und unter einem Rokoko-Baldachin eine holzgeschnitzte, bemalte Statue der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind, auf einer Mondkugel stehend (15. Jahrhundert). — An der Ostwand des südlichen Seitenschiffs ein Rokoko-Altar mit holzgeschnitztem Krucifix aus dem 14. Jahrhundert; Lendentuch und Haupthaar nicht mitgeschnitten, sondern jenes durch ein seides Tuch, dieses durch wirkliches Haar ersetzt! Um ihn herum eine Menge silberner Votivplättchen. — Östliche Kapelle der Südreihe: Wandverkleidung aus der Rokokozeit (nur an der Westwand unten Reste älterer Verkleidung von 1600), in welche Ölbilder mit Darstellungen aus dem Leben des heil. Benedict eingepasst sind. Diese Kapelle hatten die (Benedictiner-)Nonnen für ihren Sondergebrauch vom übrigen Kirchenraum abgetrennt. — Die nächsten beiden Kapellen haben ebenfalls Wandtafelung mit Gestühl und Bildern legendarischen und allegorischen Inhalts. — In der letzten Kapelle nicht uninteressante Wandbilder, die in die Wandtafelung eingepasst sind, von etwa 1700. Beachtenswert auf dem (Rokoko-)Altar ein Krucifix aus dem 14. Jahrhundert: der Körper Jesu, ein erschütterndes Bild der Todespein, ist an ein Kreuz genagelt, dessen Arme gabelförmig aus dem Stamm herauswachsen; außerdem laufen von ihm aus nach beiden Seiten je sechs spiralförmige Ranken mit Propheten, die Spruchbänder halten (die jetzt sichtbaren Sprüche sind neuern Datums). Das Ganze*) weist auf die mittelalterliche Mystik, ihre Auffassung des Kreuzes als lebenspendenden Baumes, ihr tiefes Sich einfühlen in die Qualen des sterbenden Erlösers. — Ganz in der Nähe, am südöstlichen Turmpfeiler, ein Wandbild von etwa 1450 bis 1500: Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel, umflackert von Sonnenstrahlen, ihr zur Seite die heil. Dorothea und der heil. Sebastian. — An der Westwand eine „Taufe“, holzgeschnitten, vom Ende des 16. Jahrhunderts, reich mit Karyatiden, Fruchtschnüren, Masken verziert; am Deckel Rokokoaufsatz.

*) Leider ganz neuerdings in empörend geschmackloser Weise neu bemalt und bronziert.

— Darüber ein sehr interessantes Ölbild, auf Holz gemalt, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts: in einer hügeligen Landschaft, in der die Mauern und Türme Jerusalems sichtbar werden, ist in 20 Scenen mit etwa 200 Figuren die ganze Passionsgeschichte, vom Einzug Jesu in Jerusalem bis zur Kreuzigung und zum Begräbnis dargestellt, woran sich noch Auferstehung, Himmelfahrt u. a. anschließen; und zwar sind die einzelnen Scenen ohne jede Trennung von einander in einer fortlauenden, sich hin- und herschlängelnden Reihe geggeben (Anfang: links Mitte); realistisch und doch auch wieder mit ~~ausgeprägter~~ Vorliebe für das Idyllische (in der Ecke links oben und am Rande rechts, Mitte). Unten, Mitte, kniet der Stifter des Bildes, ein Kleriker. Das Bild dürfte vom Niederrhein oder aus den Niederlanden stammen (der Maler ist kunstgeschichtlich in die Nähe Memlings zu rücken) und aus dem Nonnen-Kloster in diese Kirche gebracht worden sein.

Ein prachtvolles Schnitzwerk ist die vor die Musikempore im Turingeschoss vorgebaute Orgel; durchaus ebenbürtig der in St. Marien und aus derselben Zeit (1611). Die Phantastik der deutschen Renaissance feiert hier in Masken, Menschen- und Tierköpfen, Wappen (Alt- und Neustadt, Westpreußen, Polen), Hängezapfen und Säulen, ein wahres Fest, ohne daß das Ganze einen überladenen Eindruck mache. Auch die anschließenden Brüstungen des Laufganges am Fuße der Blenden des Mittelschiffs sind reich geschnitzt. —

Auf die Schätze an Edelmetallarbeiten (Reliquienkreuze u. a.) kann leider nur hingedeutet werden, da sie, unter mehrfachem Verschluß, vor jedem Blick gehütet und nie gezeigt werden*).

Von den Grabsteinen, die einst wie in den andern Kirchen auch hier fast den ganzen Fußboden bedeckten, jetzt aber draußen um die Kirche herumgelegt sind (einer auch im Altarraum, zwei in der Vorhalle), ist zu erwähnen der des Jacob Schwoger, des ersten evangelischen Predigers der Jakobskirche, der 1542 starb und gegenüber der Kanzel begraben wurde; der Stein liegt jetzt halblinks vor dem Hauptportal.

In unmittelbarer Nähe der Jakobskirche, in dem nach Erweiterung der Festung in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts neu entstandenen Stadtteil der Wilhelmsstadt, steht die 1894—97 in frühgotischem Stil in Kreuzform erbaute evangl.

Garnisonkirche.

Man kann beide Kirchen mit einem Blick übersehen. Die

*) Vgl. Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Thorn Seite 314 ff und von Czihak „die Edelschmiedekunst in Preußen“ II. 1908. Die Arbeiten der Thorner Goldschmiede waren einst weit berühmt und sehr begehrte; einige Stücke sind bis nach Moskau in den Kreml gekommen!

Garnisonkirche hat einen schlanken, 86 m hohen Turm und einen imposant wirkenden einheitlichen Innenraum von mächtiger Spannweite der Gewölbe. Die Kreuzarme haben in ihrer ganzen Tiefe Emporen, während an den Langseiten auf Kragsteinen nur schmale, gangartige angebracht sind. Der Altar ist nach Art frühgotischer Retabeln gestaltet; die Fenster mit Glasmalereien geschmückt, das ganze Innere ausgemalt. Als man diese Farben zum erstenmale sah, fand man sie übermäßig bunt, während sie uns jetzt stumpf und flau erscheinen. Die Garnisonkirche erinnert uns daran, daß Thorn eine im Verhältnis zu der sonstigen Bewohnerzahl starke Garnison hat, die dem Leben und Treiben in der Stadt einen charakteristischen Zug aufprägt. Daß Thorn seit der Gründung her und besonders seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine wichtige Festung ist, merken wir sogleich, wenn wir über den engsten Bezirk der Innenstadt hinaus kommen: Wälle und Gräben, obwohl jetzt z. T. durchbrochen, in weiterer Entfernung aber eine Reihe fester Forts lehren es uns auf Schritt und Tritt.

Endlich ist noch in dēr nördlich von der Stadt gelegenen

Vorstadt Thorn-Mocker

(früher selbständiges Dorf; Eisen- und Stahlgießerei von Born & Schütze, Spiritusfabrik von Sultan, Dampfmühle von Gerson, Fabrik von Laengner & Jllgner) die 1907 eingeweihte

St. Georgenkirche

zu nennen. Die aus dem 14. Jahrhundert stammende alte Kirche der Gemeinde (ursprünglich zum Aussätzigenhospital St. Georgen vor dem alten Kulmer Tor gehörig, seit der Reformation Pfarrkirche der polnisch sprechenden evangelischen Bewohner der Vororte) mußte in der Franzosenzeit 1811 abgerissen werden. Als Ersatz für sie wurde dann, nachdem die Gemeinde in der Zwischenzeit die Neustädtische Kirche für ihre Gottesdienste mitbenutzt hatte, die jetzige St. Georgenkirche erbaut. Äußerlich ganz schlicht (einfachste Backsteingotik, jedoch geschweifter Turmhelm), ist sie mit ihrem mächtigen Dach und schlankem Turm doch nicht ohne malerischen Reiz, besonders an der Südseite, wo sie, auf hohem Feldsteinmauerwerk ruhend, mit dem Pfarrhause zusammen eine interessante Gruppe bildet. Das Innere ist, wenngleich etwas dunkel, sehenswert: schöne, feierlich stimmende Gewölbe, ein Mosaikbild (das dornengekrönte Haupt Christi nach dem bekannten Farbenholzschnitt von Dürer), ein vom jetzigen Kaiser geschenkter und in Cadinen hergestellter Majolikaspruchfries („Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“) im Altarraum und vor allem ein Altarbild in Öl des Altmeisters religiöser Malerei Wilhelm Steinhausen.

V. Die wissenschaftlichen Anstalten.

(Museen, Bibliotheken, Archive).

I. Städtisches Museum.

(Rathaus 2 Treppen).

Gegründet 1861. — Kustos Prof. Semrau, Neustädtischer Markt 5 II.

Geöffnet Sonntags 11—1 Uhr unentgeltlich, an den Wochentagen (außer Montag) gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pfg.*).

A. Kulturgeschichtliche Sammlung.

I. Vorgeschichtliche Abteilung.

(Unter Benutzung der Forschungen des Herrn Prof. Dr. Kossinna in Berlin).

1. Jüngere Steinzeit. Etwa 6000—2000 v. Chr.

Funde aus der Zeit des baltischen Binnen- oder Aucylussees, also aus dem älteren Abschnitte der neolithischen Zeit, hat die Niederung bei Thorn auf dem rechten Weichselufer nicht geliefert außer etwa einer im Weichselbett selbst bei der Ziegelei gefundenen Hirschgeweihhake mit runder Durchbohrung.

Nach einer geologischen Berechnung beginnt der jüngere Teil der frühneolithischen Zeit, die sog. Litorina-Periode der Ostsee, etwa um 6000 v. Chr. In dieselbe Zeit dürfen wir wohl den Beginn menschlicher Ansiedlungen in unserm Weichselgebiete setzen. Bewohnt war besonders derjenige Teil des ehemaligen Thorner Stausees, der auf der Nordseite der heutigen Weichsel liegt. Die Hauptfundstätten sind Rentschkau im Gebiete der unteren Talstufe gegen den Rand der Hochterrasse und Gramtschen auf dem nördlichen Rande der Hochterrasse. (Vgl. Sonntag, Altes und Neues vom diluvialen Thorner Stausee in: Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig N. F. 14. Band 2. Heft). Die Einwanderung dürfte vom linken Weichselufer her durch das Tal des Grünen Fließes erfolgt und Rentschkau in der Thorner Niederung die erste Ansiedlung in unserm Weichselgebiete gewesen sein. Von den Stufen I bis IV

*) Da wegen der Überfüllung des Museums eine durchgehende sachliche Aufstellung der Museumsgegenstände seit Jahren nicht mehr möglich ist, will die nachfolgende Übersicht nur ein ungefähres Bild des Museumsinhaltes geben. Aus demselben Grunde kann keine Bürgschaft dafür übernommen werden, daß die in der Übersicht erwähnten Gegenstände ausnahmslos ausgestellt sind.

der nordindogermanischen Steinzeit kommt in unserer Gegend nur die II. bis IV. vor. Bruchstücke von Trichterrandgefäß, Kragenfläschchen, Kugelamphoren und Gefäß mit Schnurverzierung finden sich zahlreich unter den Funden von Gramtschen und Rentschkau. (Ausgestellt in Schrank 13 ein Teil der Rentschkauer Funde). Vgl. Tafel 22.

2. Bronzezeit. 2000—800 v. Chr.

Für die ununterbrochene Besiedlung unserer Gegend von der Steinzeit bis in die älteste Bronzezeit spricht wohl der Bronzefund von Zlotterie Kr. Thorn an der Drewenz (2 Randbeile und Bruchstück eines Dolches — Schaukasten Nr. 3), der dem Ende der 1. Periode angehört (um 1800).

Im Laufe, besonders gegen Ende der 2. Periode (1750—1400) wanderten illyrische Stämme in das entvölkerte Ostdeutschland. Die illyrische Bevölkerung und Kultur dauert hier durch die 3., 4. und 5. Periode der Bronzezeit an. In der 5. Periode war Westpreußen westlich der Weichsel germanisch, ebenso Nordposen, nördlich der Netze. Im Süden war Westpreußen allerdings schwach besiedelt. Den Charakter jener Kultur trägt z. B. der der 2. Periode angehörende Bronzefund von Kuźnice bei Włocławek (Kujawien, Königreich Polen) auf dem linken Weichselufer: Bruchstücke einer Beinspirale aus breitem Bande mit Mittelgrat, zwei Armsppiralen aus schmalem Bande mit Mittelgrat und Endspiralscheiben, zwei Fußknöchelringe von einer Windung mit kleinen Endspiralscheiben (sogenannte „Fußberge“). Schaukasten Nr. 3. Der 2. Periode gehört auch an das Bronzebeil aus Long Kr. Konitz; es zeigt einen Typus, der besonders häufig in Ostpreußen vorkommt.

Aus dem Ende der 2. Periode (15. Jahrh.) ist die Bronzenadel aus Stanomin Kr. Hohensalza. Die Ösennadel aus Bronze aus Scharnau Kr. Thorn stellt einen älteren Abschnitt der Periode 3 (1400—1200) dar und ist etwa aus dem 14. Jahrhundert. Auch das Armband aus Bronze, gefunden bei Thorn zwischen Fort 1 und 2, gehört in diese Periode. Von dem Depotfund von Czernewitz Kr. Thorn, linkes Weichselufer, (2 Armbänder und 2 Fußknöchelringe) befindet sich nur 1 Armband und 1 Fußknöchelring im Besitze des Städt. Museums, die beiden anderen Stücke im Museum des wissenschaftlichen Vereins in Thorn. Der 4. Periode (1200—1000 v. Chr.) gehört an das Bronzeschwert von Konojad Kr. Strasburg mit Durchbohrung des Knaufs und drei Querwulsten auf der Griffstange (aus Ungarn eingeführt). In die 5. Periode (1000—800 v. Chr.) gehören die Funde des sog. „Lausitzer“ Stils aus Dobieszewko Kr. Schubin, z. B. Urnen mit einem Fuße und Schalen mit hohem Fuße. (Schrank 12).

3. Ältere Eisenzeit. 800 v. Chr. bis Chr. Geb.

a. 800—150 v. Chr.

Im 10. und 9. Jahrhunderte v. Chr. rückten die Altgermanen aus Hinterpommern und der Neumark bis an die Weichsel vor; auch in der frühesten Eisenzeit machte sich ihre Kultur noch stark geltend. Doch drängten um 700 v. Chr. neue Germanenstämme aus Skandinavien in das Gebiet am westlichen Weichselufer und verschmolzen bald mit jenen Altgermanen (Westgermanen) zu dem einheitlichen Volke der Ostgermanen. Sie waren die Schöpfer der ostgermanischen Kultur. Die charakteristische Form der ostgermanischen Keramik, die Gesichtsurne, kommt allerdings in dem uns zunächst angehörenden Kulmerlande nur ganz vereinzelt vor (vgl. Lissauer, Die prähistorischen Denkmäler S. 79). In diese Zeit gehören die Bronzefunde aus Bischöflich-Papau Kr. Thorn (4 Hohlwulste als Fußringe, 5 Halsringe, 1 Spiralkopfnadel, alles Frauenschmuck, und 3 Buckelscheiben, Pferdeschmuck, vgl. Tafel 23) und Neuhof Kr. Löbau und der Ringhalskragen aus Pehsken Kr. Marienwerder (Schaukasten Nr. 3 und 4); ferner die Steinkistengräber im Kulmerlande, z. B. die aus Piwnitz Kr. Briesen (Funde im Schrank Nr. 7) und die Glockengräber aus Rentschkau in der Thorner Niederung (z. B. Schrank Nr. 9).

b. 150 v. Chr. bis Chr. Geb. (Einwirkung des La-Tène-Stils).

Um 150—100 v. Chr. kamen Burgunder aus Bornholm nach Hinterpommern und Westpreußen, Gebiete, die bis dahin von den ostgermanischen Wandlern bewohnt waren. Nach den Funden standen die Burgunder damals in der Waffentechnik an der Spitze der Germanen. Fundorte aus diesem Abschnitt der La-Tène-Zeit, der Spät-La-Tène-Zeit, sind Thornisch-Papau auf dem rechten Weichselufer (Kulmerland) und einige Orte auf dem linken Weichselufer in der Provinz Posen, z. B. Groß-Morin, Lachmiowitz, Stanomin und Tuczno. In der La-Tène-Zeit verbrannten die Germanen ihre Toten im Gegensatz zu den Kelten. Die Knochen und Beigaben wurden in eine Urne oder Brandgrube geschüttet, die langen Schwerter aus Gründen der Zweckmäßigkeit vielfach zusammengefaltet oder zusammengerollt. (Schwert aus Stanomin Kr. Hohensalza). Hierher gehört ein halbkugliger Schildbuckel vom Goplo-See und ein Stangenbuckel aus Gr.-Morin Kr. Hohensalza, zwei verzierte Lanzenspitzen aus Thornisch-Papau u. a. (alles im Schrank Nr. 17).

4. Römische Kaiserzeit. 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr.

Die Goten siedelten im 1. Jahrhundert v. Chr. von Gotland an die Weichsel über. Sie dehnten sich vom Gebiete der Weichsel-

mündung allmählich nach dem Weichselknie aus. Sie führten um Chr. Geb. einen neuen Grabitus, die Körperbestattung, ein. Dem 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr. gehört u. a. an der Fund aus Stanomin Kr. Hohensalza, darunter eine stark profilierte Fibel (Schaukasten Nr. 6) und die Fundstelle in Rentschkau Kr. Thorn am diluvialen Weichselufer. Zahlreicher sind in unserm Fundgebiete (rechtes Weichselufer) die Fibeln mit umgeschlagenem Fuße (Schaukasten Nr. 6). Diese Form ist von den Basternen, die sich von den ostdeutschen Wandiliern ausgeschieden hatten und nach Südrußland gezogen waren, geschaffen und durch gotische Rückströmungen vom Schwarzen Meere — die ostpreußischen Goten waren den Basternen um 200 n. Chr. gefolgt — hier und im ganzen Germanengebiete herrschend geworden. Die genannte Fundstelle Rentschkau erstreckt sich auch auf diese Zeit.

5. Wendische Zeit. 600(?) bis 1230.

Wann die Abwanderung der Germanen aus dem Kulmerlande erfolgte und wann die Wenden an ihre Stelle traten, ist noch unbekannt. Im allgemeinen nimmt man an, daß die Wenden etwa um 600 (frühestens im Laufe des 6. Jahrhunderts) n. Chr. nach Ostdeutschland eindrangen. Wenn wir dieser Annahme folgen, bleibt die Vorgeschichte des Kulmerlandes während des Zeitraumes von 300—600 ganz dunkel, und auch in dem langen Zeitraum von 600—1230 ist bisher keine Sonderung verschiedener Kulturschichten versucht worden.

In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erhellt sich die polnische Geschichte. Der Zeit des Herzogs Boleslaw (992—1025) gehört der Münzfund (arabische und deutsche Münzen) von Poczalkowo bei Służewo in Kujawien (Polen) an (Schaukasten Nr. 8), wenn wir auf Grund unseres Fundberichtes (Mitteilungen des Coppernicus-Vereins 15. Heft Seite 52f.) annehmen, daß der im Museum des wissenschaftl. Vereins in Thorn befindliche Münzfund von Poczalkowo ein Teil des zerstreuten Fundes ist. Vgl. die Beschreibung des Münzfundes in: Roczniki Towarz. Nauk. w Toruniu 14 S. 32f. Ergiebiger ist der Denarfund von Sokolniki Gouv. Kalisch, der aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts stammt und außer einigen böhmischen Münzen zahlreiche Münzen aus den verschiedensten deutschen Gegenden enthält. Einige Münzen aus dem Münzfunde von Dorf Birglau Kr. Thorn, der aus der Zeit von etwa 1039 n. Chr. stammt, (Schaukasten Nr. 8) zeigen, daß das Kulmerland Anteil an diesem Handel gehabt hat. Von Wohnstätten sind besonders zwei zu nennen, Gramtschen und Rentschkau Kr. Thorn. Fünf Burgwälle liegen am Rande des diluvialen Weichselufers oder davor,

Leszcz, Rentschkau (2), Scharnau und Steinort, einer am Drewenzufer, Seyde. Zahlreiche Scherben veranschaulichen die Eigenart der wendischen Keramik (Schrank Nr. 18 und Schaukasten Nr. 7 und 8). Wohl der Zeit des erwähnten Handelsverkehrs gehört der wendische Friedhof in Gramtschen an. (Schrank Nr. 18); dazu gehört ein Topf mit Töpfermarke.

Die wendische Herkunft des Namens Thorun (Toruń = der befestigte Platz an dem gebahnten Wege oder Übergange) für die erste Befestigung des Ritterordens auf dem rechten Weichselufer (später Altthorn) spricht dafür, daß hier schon in wendischer Zeit der Handelsweg über die Weichsel in das Kulmerland geführt hat. Daß hier gleichzeitig auch eine Niederlassung jenes Namens bestanden hat, ist bisher durch Funde nicht erwiesen worden.

II. Die geschichtliche Zeit.

1. Das Mittelalter. 1230 bis Anfg. des 16. Jahrhunderts. (Ordensherrschaft bis 1454, polnische Herrschaft darnach).

Ordensmünzen und polnische Münzen veranschaulichen den Geldverkehr und den Wechsel der Herrschaft. (Vgl. Führer durch die Münzsammlung). Mittelalterliche Siegelstempel (Schaukasten Nr. 14) erinnern an die Tatsache, daß bis 1454 zwei gesonderte Städte Thorn, Altstadt und Neustadt, bestanden. Vgl. Taf. 24. Im Schrank 8 sind Funde von der Stätte der ehemaligen Stadt Nessau oder Dybow auf dem linken Weichselufer, die bald nach 1423 im Gegensatz zu Thorn gegründet wurde, aber 1460 auf Befehl der polnischen Regierung abgebrochen werden mußte, die bald nach 1460 unter dem Namen Alt-Nessau von neuem entstand und bis zur Verlegung auf die Anhöhe (Podgorze) im Jahre 1555 verblieb.

Aus der im Rathause in ihrem alten Zustande erhaltenen mittelalterlichen Schöffenstube stammt ein Bild auf Holz vom Jahre 1506 „Christus als Weltrichter“. Die 4 andern ähnlich gerahmten Bilder aus derselben Stube sind aus späterer Zeit.

Von dem Kulmischen Landgerichte stammt eine eisenbeschlagene gewölbte Lade (zuerst 1468 in den Denkwürdigkeiten erwähnt, Mitteilungen d. C.-V. 13. Heft S. 110). Vgl. Taf. 25.

In die Bauweise der Gotik führen uns Ansichten und Formsteine von kirchlichen und weltlichen Gebäuden. Erzeugnisse der einheimischen Töpferei befinden sich im Schrank Nr. 22. Neben den henkellosen Gefäßen, wie sie in der wendischen Zeit ausschließlich üblich waren, kommen gehenkelte Gefäße

vor. Der Ton ist dunkelgrau und klingendhart gebrannt. Die Form der Ofenkacheln (Topfkacheln) läßt auf die schlichte Form des mittelalterlichen Ofens schließen (Schrank Nr. 22).

Arbeiten der Sporer und Schlosser (Stegreifen, Sporen und Schlüssel) in den Schaukästen Nr. 12 und 13.

Von Werken der *bildenden Kunst* und des *Kunsthandwerks* sind besonders zu nennen:

1. Ein hölzernes Krucifix mit Silberblechauflage aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts.
2. Johannes (Holzfigur) von altertümlicher Haltung. Vermutlich Altarfigur unter einem Krucifix. Anfang des 14. Jahrhunderts.
3. Flügel eines Altars aus der Johanniskirche, dessen Bilder niederländischen Einfluß zeigen, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Verkündigung, Geburt und Beschneidung Jesu).
4. u. 5. Zwei weibliche Heilige, aus Holz geschnitzt, Barbara und Katharina, aus der evangelischen Pfarrkirche in Dt.-Eylau. Ende des 15. Jahrhunderts.
6. u. 7. Zwei mittelalterliche Lederkapseln, eine niedrige mit einem Wappen und einem stilisierten Baume in Lederschnitt, eine hohe mit stilisierten Tieren, gleichfalls in Lederschnitt.
8. Zwei silbervergoldete Büchsen, zu einer Pyxis mit einem Krucifix verarbeitet. Inschrift in kleinen gotischen Buchstaben. Um 1400.

2. Die neuere Zeit. 16. Jahrh. bis zur Gegenwart.

Polnische Zeit bis 1793, erste preußische Zeit 1793—1807, Zeit des Herzogtums Warschau 1807—1815, zweite preußische Zeit seit 1815.

Bildnisse der polnischen Könige, meist Kopien des 18., einige des 19. Jahrhunderts. Originale: August III (1733—1763) von Louis de Silvestre (?) und Stanislaus August Poniatowski von Baciarelli († 1818 in Warschau), Geschenk des Königs an die Stadt. Vgl. Taf. 26. Bildnis eines unbekannten älteren Mannes. Aufschrift aetatis sua 85, obit mortem anno 1572 14. Augusti. Sehr gute Arbeit. Bildnisse einiger Ratsherren, z. B. des Nicolaus Hübner († 1655) von dem schlesischen Maler Bartholomäus Strobel (* 1591 in Breslau, † nach 1644) — vgl. Taf. 26 — und des Johann Gottfried Roesner († 1724).

Quartierfahnen der Stadt aus der polnischen Zeit, z. B. die Fahne des Johanniskwartiers aus Seide. Farben blau und gelb. Bild Johannes des Täufers. Inschrift Robore constantior. Jahreszahl auf der messingnen Fahnenspitze 1734. Die Quartier-

fahnen dienten der militärischen Organisation der Bürger. *Bezirksfahnen* aus der preußischen Zeit. *Fahne der Thorner Bürgerwehr* von 1848 aus Seide. Farben schwarz-rot-gold.

Münzen der Stadt Thorn seit 1630 (Münzkästen Nr. 1 und 2) und eine große polnische Münzsammlung (vgl. den Führer), Münzstempel der Stadt Thorn (Schaukasten Nr. 14).

Eine *Sammlung von Siegelstempeln* der Zünfte legt Zeugnis ab von der Blüte des Handwerks. (Schaukasten Nr. 14).

An Bauwerken fanden Arbeiten des Steinmetzen im Äußern und Innern mannigfache Verwendung. Architekturteile, Wappen, Hausmarken, Speicherabzeichen, Reliefs, Inschriftsteine u. a. im Korridor vor dem Museum.

Maler, Holzbildhauer und Tischler arbeiteten an der Ausstattung des Wohnhauses. Teile von bemalten Holzdecken und profilierte Balken (meist nicht ausgestellt) aus dem 17. und 18. Jahrhundert können den kunstfreudigen Sinn dieser Zeit veranschaulichen.

Werke des Holzbildhauers (Meisterstück nach der Rolle von 1695 aus der Passion oder aus Ovid) z. B. eine Treppenfigur (römischer Krieger) und eine Holzkonsole (Büste eines männlichen Engels) aus der Zeit um 1600, eine geschnitzte Türe (Opferstod des Curtius) — vgl. Taf. 27 — und *Werke des Tischlers* (Türen, Wandschränke und Kaminvorsetzer mit Einlegearbeit) schmückten das Haus.

Andere Werke der Holzbildhauer und Tischler. Stücke aus der Wohnungseinrichtung: eine Schranktür mit der Darstellung der vier Tageszeiten, ein Tisch mit landschaftlichen Szenen, ein Schrank mit der Darstellung der vier Jahreszeiten, ein Bettgestell und Truhen; ferner eine Reihe von Zunftladen, darunter die Lade der Bierbrauer aus dem Jahre 1711, ein Werk des Thorner Tischlers Christian Kühnast (aus Elbing gebürtig). Vgl. Taf. 28.

Wandfliesen und Ofen mit figürlichen u. a. Darstellungen gehören zur Ausstattung der Dielen und der Wohnräume. Eine große Sammlung Delfter u. a. Wandfliesen (Proben im Schrank Nr. 20 und 21), ein runder Ofen mit violett bemalten Kacheln aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und ein grünbemalter dreistöckiger Ofen aus dem Hause Gerberstraße 27 aus dem Jahre 1798. Vgl. Taf. 29. Zahlreiche Ofenkacheln aus dem 16. bis 19. Jahrhunderte (Schaukasten Nr. 17, Schrank Nr. 2 und 25). Wieweit etwa Thorn als Herkunftsstadt in Betracht kommt, ist noch unbekannt.

Zahlreiche Werke der Zinngießer (Kannegießer) von dem Anfang des 17. bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts, meist Thorner Herkunft, darunter eine Terrine, Schüsseln, Teller, Löffel,

Willkommenpokale der Zünfte (z. B. der der Glaser aus dem Jahre 1671 von Jeremias Mentzel, Meister seit 1646), — vgl. Taf. 30 — 2 Biertönnchen der Fleischer (eines von 1668; eines aus dem Jahre 1713, dieses von Michel Thiel, Meister seit 1699), Tabaksteller (darunter einer von Jakob Weant, Meister seit 1691), Krüge und Becher. Mit 15 Stück ist vertreten Christoph Bauer, Meister seit 1748. (Schrank Nr. 4 und 5).

Werke der Kupferschmiede. Bierkannen der Zünfte (z. B. eine der Züchnerzunft mit getriebener Arbeit aus dem Jahre 1687, Schrank Nr. 4), Tisch- und Küchengerät. Werke der süddeutschen (vielleicht Nürnberger) Messingindustrie, mit Stanzen hergestellte Schüsseln: eine spätmittelalterliche Taufschüssel mit der Verkündigung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts und ein Weihwasserbecken (?) mit dem Opferlamm, 16. Jahrhundert (Schrank Nr. 1).

Werke der Rotgiesser, z. B. der bronzene kulmische Scheffel (Normalmaß) von dem Rotgiesser Andreas Kickelhan (Kugelhan) aus dem Jahre 1585, dessen bedeutenderes Werk der messinge Kronleuchter in der Johanniskirche aus dem Jahre 1580 ist.

Werke der Goldschmiede, besonders Zunftbecher und Zunftpokale aus dem 18. Jahrhundert. (Schrank Nr. 4 und 5). Z. B. ein Becher der Hutmacher, Beutler und Riemer mit Gravierung (Arabesken, Figuren und Wappen) aus dem Jahre 1688 von Meister Nickel Gerlach (III), 2 Becher der Brüderschaft der Fleischhauer mit Gravierung aus dem Jahre 1718 von Meister Johann von Hausen (II), 1 Becher der Rot- und Lohgerberzunft aus dem Jahre 1745 von Meister Johann Rohde, 1 Deckelpokal aus dem Jahre 1771 von Daniel Clausen (I) und 1 Deckelpokal der Hutmacher, Riemer und Beutler aus dem Jahre 1826 von Heinrich Clausen.

Werke der Gärtler. Drei Paare Rinke und Senkel aus den Jahren 1634, 1654 und 1754 und ein Rinke aus dem 18. Jahrhundert, alles Meisterstücke. Nach der Zunftordnung von 1583 waren die Meisterstücke ein Rinke und ein Senkel aus Messing und ein Nieteisen. (Schrank Nr. 22.)

Tuchmacher. An die Tätigkeit der Staaferen (Staaler) erinnern ihre Stempel von 1608 (doppelt Stael, anderthalb Stael, enkel Stael) zur Herstellung von Bleiplomben. Schaukasten Nr. 14.

Färber. Kattundruckformen aus Thorn und Pr.-Holland. (Schrank Nr. 14).

Werke der Knopfmacher aus der Werkstatt des Knopfmachers Christian Petersilge (Bürgerrecht 1789, † 1841) und seines Sohnes, des Knopfmachers Carl Petersilge. (Schaukasten Nr. 16).

Erzeugnisse der Leinweberei. Tafeltücher und Mundtücher in Damastweberei, z. B. ein Mundtuch mit der Ansicht von Barcelona und der Inschrift Carolus und II re di Spagna (Karl III. König von Spanien seit 1703).

Erzeugnisse auswärtiger Kunsttöpferei. Porzellane aus Berlin und Meißen. Steingut aus Raeren, z. B. eine Susannenkanne aus dem Jahre 1584. Am Halse des Gefäßes Musikanten und tanzende Paare. Unterschrift: gerat wer mosen blasen dei bvrren dänsen ende spreng. Am Bauche des Gefäßes die Darstellung der Geschichte der Susanna. Unterschrift: dit is dei schione historia van Svsanna int korte eitgesneiden anno 1584 Engel Kran. Unter dem Henkel ein Medaillon mit Doppelwappen. Unterschrift: Peter Svartzenbvrch vnd Margret Kvne sin hvsfrav. Bartmannskrüge aus Köln und Frechen (16. Jahrhundert). Steingut aus Nassau, z. B. ein Henkelkrug mit den Wappen der 7 Kurfürsten (Cristoph-Trier, Ferdinand-Köln, Georg Friedrich-Mainz, Ferdinand-Böhmen, Ludwig-Pfalzgraf, Johann Georg-Sachsen, Georg Wilhelm-Brandenburg). Der Krug stammt dafrnach aus der Regierungszeit des Erzbischofs von Mainz Georg Friedrich 1626–1629. Eigentümlich ist, daß hier das Kunsthandwerk ohne Rücksicht auf die geschichtlichen Ereignisse Bayern übergeht und dafür den Pfalzgrafen Ludwig (*1602, †1655) einsetzt.

Fayencen aus Delft und China; Fayencen aus England, z. B. eine Kanne mit einer Verspottung Napoleons I., der 1804 vergeblich versuchte, nach England zum Angriffe überzusetzen.

Ältere und neue Gläser im Schranke Nr. 20. Siebenkurfürstenpokal mit Emailmalerei vom Ende des 16. Jahrhunderts, Eigentum der Fleischerinnung, im Schranke Nr. 5.

Weibliche Handarbeiten im Schranke Nr. 14 und in den Schaukästen Nr. 20 und 23.

III. Völkerkundliche Sammlung.

1. Deutsche Volkskunde.

Webegeräte aus der Nessauer Niederung Kr. Thorn, Spinnstühle, Graupenstampfen, Desemer u. a. Volkstrachten, besonders Frauenkopfbedeckungen aus dem Kulmerlande, Pommerellen dem Ermlande u. a. Gegenden. (Schrank Nr. 19).

2. Fremde Volkskunde.

Gegenstände aus verschiedenen Erdteilen in den Schränken Nr. 3 und 16.

B. Naturgeschichtliche Sammlung.

Wegen Mangels an Raum mußte der Ausbau der naturgeschichtlichen Sammlung unterbrochen werden; besonders wertvoll ist die paläontologische Sammlung. (Schrank Nr. 6).

1. Diluvium.

Knochen großer diluvialer Säugetiere.

a. *Mammut (elephas primigenius)*. Beckenknochen und Backzahn aus Pensau Kr. Thorn, Beckenknochen aus dem Weichselbette bei Schulitz Kr. Bromberg, Backzähne aus Niedermühle Kr. Thorn und Ollek Kr. Thorn, sämtliche Stücke aus dem Gebiete der diluvialen Weichsel; eine Rippe aus Seyde Kr. Thorn, Bruchstück eines Unterkiefers aus Heinrichsdorf Kr. Neidenburg Ostpr., ein Beckenknochen aus dem Weichselbette bei Iwangerod in Polen, ein Backzahn aus dem Bette der Elbe bei Magdeburg, ein Schulterblatt und Hüftgelenkkugeln aus Rixdorf bei Berlin.

b. *Rhinozeros*. III. Molar des rechten Unterkiefers, sehr gut erhalten, aus Mlyniec an der Drewenz in Polen, III. Praemolar des linken Unterkiefers aus Langebrück (früher Dlugimost) Kr. Strasburg, unteres Gelenkende des rechten Humerus aus Karbowo (jetzt Karben und Kriegersdorf) Kr. Strasburg, linker Unterkiefer aus dem Weichselbette bei Wólka oberhalb Iwangerod in Polen.

c. *Bison priscus Boj.* Atlas, 5. und 7. Halswirbel aus Gruppe Kr. Schwetz, der vordere Lendenwirbel eines Bos (vielleicht Bison) aus dem Weichselbette bei Thorn.

d. *Bos priscus oder primigenius*. Linker Humerus aus einer Kiesschicht in Fort V bei Thorn, ein Stirnzapfen aus der Kiesgrube in Seyde Kreis Thorn.

e. *Pferd*. Zahn aus Gruppe Kr. Schwetz.

f. *Rentier (Rangifer tarandus L. juv.)*. Linke Geweihstange von eigentümlicher Bildung, die dritte, an dem Stücke oberste Sprosse erhebt sich sehr nahe an der Eissprosse. Fundort: Piwnitz Kr. Briesen, zehn Fuß unter der Oberfläche in der untersten Torfschicht. Das Rentier lebte hier am Ende der Eiszeit.

2. Alluvium.

a. *Wisent (Bison europaeus)*. Längshälfte des Hornes. Das recht schöne Exemplar stammt von einem ziemlich starken Bullen. Aus dem Weichselbette bei Warschau (Polen).

b. *Auerochs (Bos primigenius)*. Schädel von dem Gelände eines früheren Sees bei Schönsee Kr. Briesen. (Kennzeichen: flache Stirn mit einer zwischen den Hornzapfen gerade verlaufenden Kante zum Hinterhaupte). Zwei Hörner aus einem

Torflager zu Sternberg Kr. Heilsberg. Schädel aus einem Torfmoor zu Sitno Kr. Lipno Polen.

c. *Torfkuh (Bos brachyceros)*. Ein Becken aus dem Obersteiche im Botanischen Garten in Thorn. Bruchstück eines Unterkiefers aus Neugrabi Kr. Thorn, Torfkaulen in der Nähe der Toneczyna.

d. *Torphausschwein*. Schädel aus dem Oberteiche im Botanischen Garten in Thorn.

e. *Elch (Cervus Alces)*. Geweihe von dem Grundstücke des Besitzers Garbrecht bei Schönsee aus dem Torfgrunde und von dem Grundstücke Schönsee Nr. 31 (ehemaliger See), Geweih und Unterkiefer aus Wittenburg (früher Dembowalonka) Kreis Briesen, Schädelstück mit der rechten Schaufel und linken Stange (ohne Schaufel) und dem linken Oberkiefer aus Kieslingswalde (früher Haus Lopatken) Kr. Briesen, Geweih und Bruchstücke aus Bliesen Kr. Graudenz, Soldau Ostpr. (beim Graben des Mühlenkanals) und aus Lonzyn Hütung Kr. Thorn.

f. Ausgegrabene Geweihe vom *Rothirsch (Cervus Elephas)*.

2. Museum des wissenschaftlichen Vereins.

(Muzeum Towarzystwa Naukowego).

Hohe Straße 12.

Kazimierz Chmielecki, Człowiek przedhistoryczny w Prusie Zachodnich oraz przewodnik po zbiorach Towarzystwa Naukowego w Toruniu.
Odbitka z 7. i 8. numeru tomu I. zapisów Toruń 1909.

Das Museum hat keine regelmäßige Besuchszeit. Der Besuch wird durch Herrn Arzt Dr. Steinborn, Baderstraße 19, (Sprechstunde 3—5 Uhr nachmittags) ermöglicht.

Aus der geschichtlichen Abteilung erwähnen wir den Erdglobus von Wilhelm Blaeu Amsterdam 1622 (sehr selten!). Beschrieben in Zapiski Towarz. Nauk. Tom III S. 3 f.

Den Hauptbestandteil des Museums bilden die vorgeschichtlichen Sammlungen. Es werden im folgenden nur einige wertvolle Stücke hervorgehoben.

1. Jüngere Steinzeit. Etwa 6000—2000 v. Chr.

Scherben aus Wibsch Kr. Thorn mit Strichzone und Zackenband darunter (Nr. 872—873); Scherben von beiderseitig verzierten Trichterrandgefäß aus Kulmsee Kr. Thorn (Nr. 1062). Diese Funde sind eine Ausstrahlung der steinzeitlichen Kultur des südlich gelegenen Weichselgebietes.

2. Bronzezeit. 2000—800 v. Chr.

Das Flachbeil von Kamionka Kr. Karthaus gehört nach seiner Zusammensetzung (98,5% Kupfer und 0,8% Zinn) in den Übergang von der reinen Kupferzeit (Ende der Steinzeit) zum Beginne der Bronzezeit, also in das Ende des 3. Jahrtausends v. Chr.

I. Periode 2000—1750 v. Chr. Randbeil aus Tuchel mit dachartigem Absatze. Dem Ende der I. Periode (um 1800) gehört der Dolch aus Dobrzec Kr. Bromberg an, der in Form und Verzierung Verwandtschaft mit dem Bronzedolche von Zlotterie (Städtisches Museum) zeigt.

III. Periode (1400—1200 v. Chr.). Ein Armband und ein Fußknöchelring aus Czernewitz Kr. Thorn (siehe Städt. Museum). Bronzeschwert aus Kulmsee Kr. Thorn, bei dem die Heft erweiterung an beiden Seiten mit je 3, die Griffstange mit 5 Nieten durchlocht ist.

IV. Periode der Bronzezeit (1200—1000 v. Chr.). Bronzeschwert von Long Kr. Konitz.

3. Ältere Eisenzeit. 800 v. Chr. bis Chr. Geb.

a. 800—150 v. Chr.

Eine größere Zahl pommerellischer Gesichtsurnen aus den Kreisen Putzig, Neustadt, Karthaus und Danzig. Eine schwarze Urne aus Darslub Kr. Putzig mit Zeichnung (bespannter Wagen). Vgl. Tafel 31. In diese Kultur gehören auch die verzierten Ringe aus Seelau (Żelewo) Kr. Neustadt, die von einem Ringhalskragen stammen, — vgl. Tafel 31 — und der Bronzefund von Neustadt Wpr. (ein Tüllenbeil und ein Hohrring).

b. 150 v. Chr. bis Chr. Geb. (Einwirkung des La-Tène-Stils).

Eine Lanzenspitze aus Michelau Kr. Strasburg Westpr.

4. Römische Kaiserzeit. 1.—3. Jahrhundert n. Chr.

Fund aus Sikorowo Kr. Hohensalza, darunter ein Schildbuckel aus Eisen und eine Schildfessel aus Bronze mit viereckigen Nietplatten. 2. Jahrhundert n. Chr.

5. Wendische Zeit. 600 (?) bis 1230.

Hacksilberfund aus Maszenice Kr. Strelno, etwa aus der Zeit des deutschen Königs Heinrich III. (1039—56) und Kasimirs (1040—58). Vgl. die Beschreibung des Fundes in Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 14,8f. — Beigaben aus Gräbern von dem großen Friedhofe zu Kaldus Kr. Kulm.

3. Stadtbücherei.

Coppernicusstraße 12 I und II.

Die Stadtbücherei ist im Anfange des Jahres 1914 durch Vereinigung mehrerer bisher getrennter Büchereien gegründet worden. Es sind darin aufgegangen:

1. Die Ratsbücherei; diese umfaßt in ihren älteren Teilen Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert und enthält einen recht wertvollen Bestand an geschichtlichen und geographischen Werken über Thorn, Altpreußen, Polen, Preußen und Deutschland (besonders die Hansestädte).

2. Die städtische Lehrerbibliothek, ihrer ursprünglichen Bestimmung entsprechend besonders für die Lehrer wertvolle wissenschaftliche und pädagogische Werke bergend.

3. Die Bibliothek des Coppernicusvereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn, vor allem aus den im Austausche erworbenen Veröffentlichungen auswärtiger wissenschaftlicher Vereine bestehend.

4. Die städtische Volksbibliothek, unterhaltende und belehrende Literatur bietend.

Diese Büchereien waren vorher der Allgemeinheit entweder gar nicht oder nur schwer zugänglich oder befanden sich — wie die Volksbücherei — nur in unzulänglichen Räumen. Diese Bücherbestände werden zu einer Einheitsbibliothek zusammen gestellt. Die frühere Volksbücherei — mit einem Teile der Lehrerbibliothek vereinigt — bildet die für einen größeren Leserkreis berechnete Abteilung für schöne und allgemein verständliche wissenschaftliche Literatur, ungefähr 1600 Bände umfassend.

Die wissenschaftliche Abteilung besteht aus der Ratsbücherei, in die der größere Teil der Bestände der Lehrerbibliothek aufgearbeitet wird, und der Bücherei des Coppernicusvereins, die auch noch räumlich von der Ratsbücherei getrennt aufgestellt und Eigentum des Vereins verbleibt. Diese Abteilung umfaßt etwa 25 000 Bände. Geeignete Werke daraus sind zu einer Handbücherei zusammengestellt, deren Ausbau sich die Verwaltung seit der Eröffnung besonders angelegen sein läßt. Im übrigen erfolgt der weitere Ausbau der gesamten Bücherei im Sinne der darin aufgegangenen Einzelbüchereien. Den Benutzern stehen im zweiten Stockwerke zwei Lesezimmer zur Verfügung, in deren einem Zeitungen und Zeitschriften ausliegen, im andern ist die Handbücherei untergebracht. Im gleichen Stockwerke befindet sich auch die Ausleihe. Die Leseräume sind werktäglich von 11—1 vormittags und von 4½—9 Uhr nachmittags, Sonntags von 5—7 Uhr nachmittags geöffnet. Die

Ausleihe von Büchern findet werktäglich von 12—1 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags und 6—7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags statt. Montag nachmittag bleibt die Bücherei ganz geschlossen.

Die Benutzung ist für jedermann unentgeltlich. Jeder, der Bücher entleihen will, hat sich dem ausleihenden Beamten gegenüber zu legitimieren und — auf Ersuchen — einen von einem sicheren Thorner Bürger unterschriebenen Bürgschein beizubringen. Als genügende Legitimation gilt die Mitgliedskarte des Coppernicusvereins.

4. Königliche Gymnasialbibliothek.

Hohe Straße 13

(Eingang von der Strobandstraße).

Die Königliche Gymnasialbibliothek verdankt ihre Entstehung dem Gründer des akademischen Gymnasiums, Thorns bedeutendstem Bürgermeister Heinrich Stroband. (Vgl. Curtze im Programm des Gymnasiums 1875. Lehnerdt im Festprogramm von 1868. Ferner Curtze, Die Königliche Gymnasialbibliothek zu Thorn und ihre Seltenheiten in der Altpreuß. Monatsschrift. Königsberg, 1866). Ihren Grundstock bildete ein Teil der Ratsbibliothek. Stroband ließ für sie ein eigenes Gebäude errichten, dessen Einrichtung er selbst beschrieben hat. Durch Ankauf der bedeutenden Bibliothek des Predigers an der St. Marienkirche Erasmus Glitzner und durch Stiftungen reicher Bürger, so Strobands selbst, Mochingers, Boettichers, wurde sie bedeutend vermehrt. Obwohl die Bibliothek bei dem erzwungenen Umzuge in das Ökonomiegebäude in der Bäckerstraße 1724 und in der Franzosenzeit große Verluste erlitt (General Rapp wird z. B. beschuldigt, zwei Bilder von Cranach mitgenommen zu haben), beträgt die Zahl der Bände aus der Zeit vor 1800 heute noch etwa 6300. In dem Verzeichnis der Handschriften und seltenen alten Drucke, das M. Curtze in den Programmbeilagen von 1875, 1877 und 1878 gegeben hat, sind 183 Handschriften, 59 Inkunabeln und 642 andere alte Drucke oder seltene Bücher verzeichnet und beschrieben. Insgesamt zählt die Bibliothek jetzt etwa 20 000 Bände und nimmt unter den Gymnasialbibliotheken der preußischen Ostprovinzen ziemlich die erste Stelle ein (neben Braunsberg). Sie dient in erster Linie den Bedürfnissen der Anstalt, ist aber satzungsgemäß auch den Bewohnern Thorns und seiner Umgebung zugänglich (Bibliothekstunden zweimal wöchentlich. Bibliothekar zur Zeit Prof. Dr. Prowe, Neustäd. Markt 24). Gedruckter Katalog 1871, Nachträge 1883 und 1892.

5. Bibliothek des wissenschaftlichen Vereins.

(Biblioteka Towarzystwa Naukowego).

Hohe Straße 12.

Die Bibliothek, die im Jahre 1875 gegründet wurde, zählt 5000 Bände. Sie enthält besonders auf Westpreußen bezügliche und in Westpreußen gedruckte Literatur. Bibliothekar Dr. Steinborn, Baderstraße 19 (Sprechstunde 3—5 Uhr nachmittags). Bedingung für die Benutzung ist persönliche Rücksprache mit dem Bibliothekar.

6. Ratsarchiv.

Im Rathause.

Das Ratsarchiv enthält Urkunden und Akten aus der Geschichte der Stadt, des Ordensstaates, Polnisch-Preußens und des Königsreichs Polen.

Die Erlaubnis zur wissenschaftlichen Benutzung des Ratsarchivs und der reponierten Registraturen erteilt der Magistratsdezernent Oberbürgermeister Dr. Hasse. Stadtarchivar ist Professor Semrau.

7. Denkmälerarchiv

des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst.

Coppernicusstraße 12 I.

Das Denkmälerarchiv wurde im Jahre 1896 begründet und besteht gegenwärtig aus 417 Stück. Die wissenschaftliche Benutzung wird ermöglicht durch Herrn Pfarrer Heuer Thormocker, Bergstraße 48.

VI.

Spaziergänge und grössere Ausflüge.

a. Spaziergänge in die nächste Umgebung.

1. Vom Stadtbahnhof am hohen Weichselufer stromaufwärts, am Obelisk für 1914 vorbei nach dem Pulverschuppen: Ausblick über die Weichsel, die „weite stromdurchglänzte Au“, die Rudaker Niederung drüben, den kleinen, malerisch am Fuß des Steilufers gelegenen Vorort Trepposch, den schon Willamov (Abschnitt VII) besungen hat; weiterhin liegen Kaszczorek und Zlotterie mit der Ruine der alten polnischen Zollburg an der Mündung der Drewenz in die Weichsel, östlich die blauen Waldhöhen Polens und die weißschimmernde Kirche von Raciążek; im Westen die Weichselbrücke, dahinter Podgorz. Denselben Weg zurück, über die halbe Weichselbrücke*) (Blick auf die Stadt!) bis zum mittleren Hochpfeiler; hier die Treppe hinunter, stromabwärts durch die Bazarkämpe (Kämpe=Flußinsel) mit ihren prächtigen, alten Riesenweiden, dem dichten von stets lebendigem Vogelgezwitscher (im Frühling zahlreiche Nachtigallen, Sprosser) erfüllten Buschwerk zur Fähre; außerordentlich malerisches Bild der einstigen „Königin der Weichsel“: im Vordergrund die Stadtmauer mit ihren alten Toren und Türmen; uns genau gegenüber die massive Johanniskirche mit dem gedrungenen Turm (hinter ihr, doch durch sie verdeckt, das Rathaus); weiter nach rechts an und zum Teil auf der Burgmauer der Junkerhof; dann auf baumbestandenem Hügel die Trümmer des

*) 1872 erbaut; der nördliche Endpunkt liegt höher als der südliche, die Brücke ist deshalb in einer scharfen Krümmung geführt, an der Außenseite etwas über 1 km (1003 m), an der Innenseite etwas weniger als 1 km (989 m) lang. An den Portaltürmen Standbilder und Reliefs: an den beiden nördlichen Hochmeister Hermann von Salza, darunter Kampf der Ordensritter mit den heidnischen Preußen, von Schweinitz (stromaufwärts) und Landmeister Hermann Balk von Geyer, darunter Gründung Thorns von Schweinitz (stromabwärts); an den beiden südlichen Pfeilern Friedrich der Große von Schulz, darunter Besitznahme Thorns durch den General von Schwerin von Geyer (stromabwärts) und Wilhelm I. von Calandrelli, darunter Aufschwung von Handel und Gewerbe von Schulz.

alten Deutsch-Ordensschlosses (dahinter der niedrige Turm der neustädtischen Kirche) und dessen Danzker; dann der hohe Turm der Jakobskirche mit dem Zwillingssdach (dahinter der spitze Turm der Garnisonkirche); noch weiter rechts das moderne Häusersviertel der Wilhelmsstadt und endlich die fünf Bogen der leicht und frei über den Strom gespannten Eisenbahnbrücke, hinter der das hohe, nördliche Flußufer aufragt. Links von der Johanniskirche das hohe Schieferdach des Artushofes; dann der zierliche, dreitürmige Ostgiebel der Marienkirche; der Barockturm der altstädtischen Kirche; der graue Tuffsteingiebel und das rote Dach der Reichsbank; dann der unglaublich nüchtern wirkende Ziegelklotz der Defensionskaserne; endlich, durch Gehölz hindurchleuchtend, die Häuser der Bromberger Vorstadt (davor der Winterhafen), die sich weithin nach Westen bis an den Ziegeleipark erstrecken. Ein Stadtbild, ebenso schön, wenn die Sonne ihren vollen Glanz über Türme und Dächer ergießt, wie im Abenddunkel, wenn die Perlenschnur der Lichter sich im Fluß spiegelt und die schwarzen Turm- und Häusermassen sich gespenstisch gegen den dunklen Himmel recken; schön im Sommer, wenn zahlreiche Kähne drüben am Ufer und Flöße mitten im Strom ankern, und fast noch schöner im Winter, wenn Schnee auf den Dächern liegt und mächtige Eisschollen knisternd stromab treiben. — Mit der Fähre hinüber! Vom Ufer rückblickend sehen wir fast in ihrer ganzen Ausdehnung die Bazarkämpe; rechts von ihr die Ruine Dybow (siehe unter 4), weiter landeinwärts Podgorz; noch weiter rechts hinter hohem Deich die Nessauer Niederung und die waldigen Höhen des linken Weichselufers. — Dauer des Spazierganges etwa 45 Min.

2. Vom altstädtischen Markt durch das Barock-Stuckhaus Bäckerstraße Nr. 37 an der Reichsbank vorbei durch das Bromberger Tor, (rechts und links malerische Festungsgräben, in deren Wasser sich Weidenbäume und Büsche spiegeln, im Sommer von Schwänen belebt); vorbei am „Pilz“ (Blick über die Weichsel nach Podgorz, der besonders am Abend, wenn die vielen Lichter des Hauptbahnhofs erstrahlen, von großer, eigenartiger Schönheit ist) und botanischen Garten (Stiftung des 1827 verstorbenen Dr. med. Schulz an das Gymnasium), die Bromberger Straße entlang (die Bromberger Vorstadt ist das bevorzugte Wohnungsviertel Thorns), durch die schönen Anlagen*)

*) Wenigstens kurz erwähnt seien die Namen einiger um die Anlagen Thorns verdienter Männer: Oberbürgermeister Mellien, später Stadtrat Rosenow, legten Ziegeleipark und -Wäldchen an (1818 ff); Rentier Schmiedeberg machte sich um den östlichen Teil des Wäldchens verdient (der aber erst in den allerletzten Jahren seine jetzige anmutende Gestalt erhalten hat); Stadtrat Hepner legte auf den Sanddünen der Bäcker- und Hasenberge um 1840 das Wäldchen an (nach ihm Hepners W. genannt).

des städtischen Wäldchens links, nach der Bismarcksäule (aus Feldsteinen, von den Dörfern und Gütern des Kreises Thorn geliefert; Bismarckkopf in Bronzerelief), auf der an jedem 1. April Gedächtnisfeuer lodern, und dem Ziegeleipark (einst Ziegelei; jetzt Gartenwirtschaft, im Sommer Konzerte; in der Nähe eine Schillerbank); von hier aus etwa noch nach Wieses Kämpe oder nach Grünhof (nordwestlich davon an der Kleinbahn Thorn—Scharnau die Fliegerbeobachterschule mit Kaserne, Werft u. a.) und zurück: $1\frac{1}{2}$ Stunden.

3. Durch die Bromberger und Schulstraße (links Kasernen, rechts kath. und evangel. Seminar nebst Präparandien), an der in der Nähe (rechts) liegenden Luftschiffhalle vorbei nach dem Wasserwerk (schöner Park) und zurück auf dem neuangelegten Fußwege: $1\frac{1}{2}$ Stunden.

4. Nach der Ruine Dybow und Podgorz. Schloß und Stadt Dybow (Dibau) von den Polen in den unglücklichen Jahren nach 1422 als Trützburg und Konkurrenz gegen den Thorner Handel erbaut; 100 Jahre nachdem Thorn mit dem größten Teil Westpreußens sich unter den Schutz des polnischen Königs gestellt hatte, wurde Stadt Dibau an den Fuß der Höhe verlegt (das jetzige Podgorz); *) die Burg D. wurde 1703 zerstört. — Podgorz bietet nur in seinem alten Kloster mit Kirche Sehenswertes: es wurde 1644 von dem damaligen Starosten von Dibau als Reformatenkloster**) gegründet; seit Aufhebung des Klosters dient die Kirche als Pfarrkirche der katholischen Gemeinde, im einstigen Kloster ist die Pfarr- und Lehrerwohnung und die katholische Schule untergebracht. Die Kirche ein Rechteck von 28×10 m Abmessung; an der Nordseite eine Kapelle angebaut; polygonal geschlossener Chor; in ganz einfachen Formen klassizistischen Barocks erbaut, mit hübschem, achteckigem, in Kupfer gedecktem Dachreiter und Uhrtürmchen. Das Innere freundlich und würdig; der Hochaltar in der Mitte des Chors; dahinter eine Sakristei, über ihr der Mönchschor (ebenso in St. Jakob zur Zeit der Nonnen). Die Innenausstattung ist wertvoll: Altar, Chorschranken, Kanzel und Gestühl organisch in den Bau eingefügt, sorgfältig und geschmackvoll ausgeführt. Das an der Südseite liegende Kloster ist bis auf den südlichen und östlichen Flügel noch

*) Schon 1454 war die Verlegung der Stadt D., die auch Neu Nessau hieß, vom Könige den Thornern versprochen worden; 1460 wurde auch wirklich ihren Bewohnern 4 Meilen stromaufwärts ein neuer Wohnsitz, die heutige Stadt Nieszawa in Polen, angewiesen. Trotzdem wurde Stadt D. allmählich wieder eine arge Wettbewerberin Thorns, und erst 1555, seit ihrer zweiten Verlegung nach der Stätte des heutigen Podgorz, verschwand sie endgültig von ihrer alten Stelle.

**) Die Reformaten sind ein 1525 gestifteter Zweig des Franziskanerordens, der das Bestreben hatte, die alte Ordensregel in ihrer ursprünglichen Reinheit und Strenge zu wahren; er breitete sich um 1600 in Deutschland und Polen stark aus.

leidlich erhalten und mit seinen engen Räumen und Gängen ein Zeichen der Bedürfnislosigkeit des Reformaten-Ordens. — Von Thorn hin und zurück etwa 2 Stunden.

b. Halbtagsausflüge

unter teilweiser Benutzung der Eisenbahn.

1. Vom Bahnhof Schulstraße aus führt ein bequemer Fußweg nach Barbarken (knapp 5 km); schöner Wald, Gastwirtschaft. Wallfahrtskapelle der heil. Barbara; am 3. Pfingsttage großer Abläß (so schon seit 1475!). Man kann B. auch vom Bahnhof Thorn-Nord aus mit der Bahn erreichen.

2. Bahn nach Pensau (Gasthaus); Spaziergang durch den Thorner Stadtwald — Schmeichelthal! — nach Haltestelle Gursker Kirchweg (kurz vorher Gasthaus Zalzieboze) 7 km; mit Bahn zurück.

3. Chaussee nach dem Holzhafen, dann auf dem Weichsel-damm — schöner Blick auf den Strom, die Niederung und die jenseitigen Waldhöhen — nach Gurske (11 km); die Kirche in G., aus dem 17. Jahrhundert, mit sehr sehenswerter innerer Ausmalung und wertvollem Altar aus derselben Zeit. Von der Haltestelle Gursker Kirchweg (2 km) mit Bahn zurück.

4. Mit Bahn nach Gr. Bösendorf. Zu Fuß über Hohenhausen (Aussicht!) durch den Boluminer Forst nach Ostrometzko (14 km Fußweg), mit großem Schloßpark des Grafen v. Alvensleben und herrlichem Blick über die Weichsel nach Fordon. Zurück mit Bahn über Culmsee.

5. Bahn nach Scharnau. Zu Fuß nach Forsthaus Steinort; dann stets auf dem Rande des hohen Steilufers (sehr romantisch!) bis Ostrometzko Steinort; hier links ab durch die Parklandschaft der Kleinen Kämpe nach dem alten Fährkrug an der Fordoner Weichselbrücke; unter der Brücke hindurch, gradaus durch prächtigen alten Baumbestand, nach Ostrometzko; 15 km Fußweg; außerst lohnend!

6. Bahn nach Birglau (altes Deutschordensschloß; jetzt kgl. Domäne). Weiter Blick ins Weichseltal vom hohen Steilufer. Durch die romantische Parowe (trockenes Bachthal); eine vorspringende Bergnase an deren südöstlichen Seite, auf der Feldmark von Leszcz, ist in vorgeschichtlicher Zeit durch einen tiefen Graben vom Höhenrande abgetrennt und zu einem Burgwall (es ist ein sogenannter Abschnittswall; im Volksmunde heißen die Burgwälle Schwedenschanzen) eingerichtet worden; über Ollek und Barbarken nach Thorn: 14 km Fußweg.

7. Über Barbarken nach dem Waldmeisterkrug an der Culmer Chaussee; scharf östlich durch den Sängerauer Wald über Lulkau nach Lissomitz (16 km Fußweg); mit Bahn zurück.

8. Bahn nach Leibitsch; malerischer Blick auf Polnisch Leibitsch (Lubicz) am andern Ufer der Drewenz, das in seinem Schmutz und seiner Unkultur sehr gegen unser preußisches L. absticht. Zu Fuß über Neudorf, Zlotterie — zwischen Neudorf und Zlotterie taucht am westlichen Horizont Thorn auf! — und Kaszczorek (Kirche aus dem 14. Jahrhundert) nach Thorn oder umgekehrt. 15 km Fußweg.

9. Bahn nach Leibitsch. Am Drewenufer aufwärts (Burgwall in Seyde) nach Mlynietz; nordwärts durch den Wolffs-erber Wald (Judamühle!) ganz in der Nähe sehr gut erhaltener, kreisrunder Burgwall) nach Bahnhof Richnau (15 km Fußweg). Bahn nach Thorn.

10. Ohne Fußwanderung: Nach Culmsee: alte bischöfliche Kathedrale aus dem 14. Jahrhundert mit wertvoller mittel-alterlicher Ausmalung; größte Zuckerfabrik Deutschlands.

11. Ohne Fußwanderung: Bahn nach Ciechocinek in Polen (über Ottlotschin): großes Soolbad, schöner Park, interessantes Badeleben.

12. Über Dorf Rudak, Czernewitz (Soolbad), Balkau nach Bahnhof Ottlotschin (15 km); mit Bahn zurück.

13. Bahn nach Waldow. Waldwanderung über Forsthaus Ruhheide, Sachsenbrück nach Ottlotschin (17 km Fußweg).

14. Bahn nach Waldow; Fußwanderung am Neuen und Alten See vorüber nach Jacobskrug und Schirpitz, Bahn zurück, 14 km Fußweg.

15. Bahn nach Waldow. Auf der Podgorzer Chaussee bis zum Fahnengebäude. Von seiner hohen Warte (deren Besteigen aber wohl nicht gestattet ist) hat man nach drei Seiten hin einen wunderbaren Blick über unendlich erscheinende, sich bis zum Horizont erstreckende, hügelige Kiefernwälder, die dunkelgrün wogenden, plötzlich erstarrten Riesenwellen gleichen, nach N-O aber auf die Türme und Häuser von Podgorz und Thorn und das silberne Band der Weichsel. Ganz einzigartig! Dann über Dorf Schirpitz, Kostbar zurück; 16 km Fußwanderung.

16. Dammwanderung auf dem linken Weichselufer nach Niedermühle (Wirtshaus Philippsmühle dicht an der Chaussee; Aussicht von der nahe gelegenen Höhe!) und Schirpitz, Bahn zurück; 13 km Fußweg.

17. Bahn nach Schirpitz. Zu Fuß über Nieder(Philipp)-mühle dicht am oberen Rande des Steilufers nach Weichseltal

(14 km). Mit Bahn zurück. Sehr lohnend! Des Vormittags in dieser, des Nachmittags in umgekehrter Richtung zu empfehlen.

c. Tagesausflüge

mit Benutzung der Bahn.

1. Bahn nach Unislaw; zu Fuß am oberen Rande des Steilufers über Plutowo (große, schöne Parowe), Althausen, Kaldus, Usz nach Culm (interessante alte Stadt, herrliche Aussicht nach Schwetz hin). Bahn zurück; etwa 17 km Fußweg. Ungewöhnlich lohnend!

2. Bahn nach Tauer. Marsch über Birkenau durch den großen Drewenzforst (Okoninsee!) [†]) nach Gollub (altes, sehenswertes Ordensschloß); am andern Ufer der Drewenz das polnische Dobrzin. Mit Bahn über Schönsee zurück. 23 km Fußweg.

3. Bahn nach Ostrowitt (Linie Insterburg). Fußwanderung über Lonkorrek, Kl. und Gr. Partenschyn, Straszynsee nach Brody-Damm oder Strasburg; viele Stunden lang ununterbrochen durch schönen Wald und an zahlreichen Waldseen vorbei; die Landschaft hat ganz den Charakter der Gegenden an den Masurenischen Seen. In Strasburg Überreste einer Deuschordensburg mit riesigem Turm (Amtsturm); bedeutend die katholische Pfarrkirche. Mit Bahn zurück. Etwa 30 km Fußwanderung.

4. Bahn nach Bischofswerder (Linie Insterburg). * Gasthaus Concordia in Bielitz (Inhaber Wilhelm Hannes) unmittelbar am Bahnhofe und gegenüber dem Walde des Belaufes Krottoschin, auch für längeren Aufenthalt sehr zu empfehlen. Ununterbrochene Fußwanderung durch schönen, sehr abwechslungsreichen Wald auf kuppiger Grundmoränenlandschaft. Von der Lekarter Landstraße hinunter zum Kociolek (= Kesselsee), über Leszczyniak (von leszczyna = Haselstaude) nach dem Łabędż (= Schwan), einer schönen Moorlandschaft. (Es ist dringend wünschenswert, daß diese Moorlandschaft nicht in den Plan der Forstwirtschaft hineingezogen, sondern ganz in natürlichem Zustande erhalten wird). Ein Abstecher nach dem von der Insterburger Bahn durchschnittenen Schwarzen Brüche ist empfehlenswert. Vom Łabędż über den Eisenbahndamm nach Durra (einzelnes Gehöft, ehemals Teebrennerei), dann über den Eisenbahndamm nach Forsthaus Lekart; nun längs der Seen (Rinnenseen, deren Zug in den Plan des Ostkanals aufgenommen ist) am rechten Ufer über Jesiorken (ehemals Teebrennerei) bis

[†]) Weiterhin, bei Elgischewo, Blick über die Drewenz auf Ciechocin, wo Bogumil Goltz (S. 69**) auf der Krondomäne (ehemals Schloß der Bischöfe von Kujawien) bei Herrn v. Blumberg, dessen Tochter später seine Gattin wurde, als landwirtschaftlicher Eleve, dann als Wirtschafter tätig war.

zur Straße nach Skarlin. Auf dem hohen linken Ufer schöner Ruheplatz. Dann auf dem rechten Ufer des Fließes (polnisch Struga) bis zu dem Endpunkte des Höhenrückens, der sich zwischen dieses Fließ und ein jetzt trockenes Seitental schiebt. Hier schöne Aussicht über saftige Waldwiesen und über die Neumarker Chaussee hinweg auf den Spiegel des Kakeisees dann in das Seitental hinein über die Skarliner Straße hinweg zum Bruche Wawrzysko. Am Ende des Bruches auf der Lekarte Straße an dem obengenannten Kociołek vorbei nach Bahnhof Bischofswerder. Etwa 18 km Wanderung.

Das Gasthaus Concordia in Bielitz ist auch als Standort für andere Ausflüge zu empfehlen, so für einen Ausflug (halber Tag) nach dem herrlich gelegenen Dembnosee, der Fortsetzung des Kakeisees. Weg auf der Chaussee nach Neumark über das Fließ hinweg und dann über Dembno zum linken Ufer des Dembnosees

Ein zweiter Ausflug (ganzer Tag) führt über Gai, Lonkorsz und Wielgrub nach dem Lonkorreksee, dem kleinen Partenschynsee und der Nordspitze des großen Partenschynsees. Zurück über Königl. Iwanken auf dem linken oder rechten Ufer des in den großen Partenschynsees mündenden Fließes nach Biallamühle. Von hier quer über die Wasserscheide zwischen Drewenz- und Ossagebiet nach Forsthaus Wonkopf und Gai, dann unterhalb des Dembnosees über Domäne Bielitz nach Gasthaus Concordia

Das Ziel eines dritten Ausfluges (ganzer Tag) ist der große Partenschynsee in seiner ganzen Ausdehnung. Zu Wagen durch schönen Wald nach Lonkorsz, dann über Lonkorrek nach Forsthau Dachsberg. Von hier zu Fuß an dem kleinen Partenschynsee vorbei nach dem Großen Partenschynsee. Jetzt Rundweg fast um den ganzen See durch eine der schönsten Landschaften des Kulmerlandes. Zuerst auf dem rechten Seeufer, sodann auf der Straße zwischen diesem See und dem Dembnosee hindurch (Ruheplatz mit Blick auf beide Seespiegel) und auf dem linken Ufer des Partenschynsees zurück bis zur Einmündung des Fließes an der Nordspitze des Sees, auf dem linken Ufer des Fließes nach Biallamühle, von hier wie auf dem zweiten Ausfluge nach Bielitz

Auf einem vierten Ausfluge (ganzer Tag) kann man die Moorlandschaft zwischen Biallamühle und dem Vorwerkssee durchwandern. Weg auf der Chaussee nach Neumark, dann rechte Hand nach Dembno und dem Dembnosee und quer durch den Wald nach Forsthaus Wonkopf und Biallamühle. Von hier das Moor aufwärts über Biedaszemühle nach Schluska (ehemal Krug), wo wir wieder die Neumarker Chaussee erreichen. Über diese hinüber nach Skarlin (Dorf von eigenartiger Anlage), dann auf der nordwestlich durch den Wald führenden Straße nach Bahnhof Bischofswerder und Bielitz.

VII. Thorn in der Dichtung.

Wer aus Geschichtswerken und Geschichtsdenkmälern sich über die Vergangenheit unterrichtet hat, greift häufig noch nach Werken der Dichtung, um die gewonnenen Bilder durch hellere Farben zu verdeutlichen. Eine Zusammenstellung derjenigen Dichtungen, die aus der Geschichte der Stadt Thorn ihren Stoff entlehnt haben, wird darum allen denen willkommen sein, die an den bewegten Geschicken der Stadt Anteil nehmen. Der besseren Übersicht halber erfolgt die Zusammenstellung nicht nach der Zeit des Erscheinens der Dichtungen, sondern nach der geschichtlichen Folge des Stoffes.*). Beide Gesichtspunkte fallen nur dann zusammen, wenn die Dichter Erschautes und Erlebtes in ihren Dichtungen darstellen, und auch an solchen unmittelbar zu uns sprechenden Dichtungen fehlt es nicht ganz.

Die Erbauung einer Warte auf einer Eiche bei Althorn im Jahre 1231 besingt Felix Dahn in dem Gedichte „Ordensmeister Hermann Balk baut die erste deutsche Warte auf der Heideneiche“.**)

Die Grenzlinie zwischen Vorgeschichte und Geschichte berührt Steinort. Ein Lied aus Preußens Vorzeit von Karl A. Boethke (Dresden 1903). Das Lied beruht auf der phantastischen Voraussetzung, daß zur Zeit der Ankunft des Deutschen Ritterordens außer Polen auch Preußen und gotische Familien, die bei der Völkerwanderung zurückgeblieben wären, im Kulmerlande am Weichselstrom in der Gegend von Steinort zusammenwohnten. Der Verfasser hat „nicht Geschichte lehren, sondern ein Lebensbild heraufbeschwören wollen“.

Durch die Darstellung der Lebensschicksale des Bischofs von Preußen Christian († 1245) führt uns Ad. Prowe in seinem Werke Bischof Christian, der Schöpfer Preußens (Die Wacht an der Weichsel I) Thorn 1872 in die älteste Geschichte Preußens ein. Wie der Titel andeutet, vertritt er die Auffassung, daß Christian den Deutschen Orden herbeizogen habe und so „der Schöpfer Preußens“ geworden sei.

*) Vgl. auch Bruno Pompecki, Literaturgeschichte der Provinz Westpreußen. Danzig 1915.

**) Abgedruckt in dem Werke „Die Provinz Westpreußen in Wort und Bild“. Danzig 1914.

In dem Roman Tileman vom Wege von Ernst Wichert Leipzig 1890 wird der „furchtbare Kampf des Ordens gegen die mit Polen verbündeten Städte des Weichsellandes, den Verlust der Hälfte seines Besitzes und seiner Unabhängigkeit herbeiführend“ geschildert. Tileman vom Wege ist einer der eifrigsten Führer des preußischen Bundes. In eigentümlicher Weise begründet der Verfasser den tiefen Haß Tilemans gegen den Orden durch die Kränkung, die seiner Frau von einem Ordensbruder widerfahren ist; merkwürdig genug wird Tileman am Ende seines Lebens von innerem Zwiespalte zerrissen und von Reue befallen. Der Roman behandelt die Zeit vom Tode des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen 1449 bis zum Falle der Stadt Marienburg im Jahre 1460.

Eine andere einflußreiche Persönlichkeit dieser Zeit Johann von Baisen, tritt uns entgegen in dem Werke, dessen Verfasser sich nicht nennt, Hans von Boysen (so!) Haupt und geheimer Oberer des preußischen Bundes. Eine dialogisirte Rittergeschichte aus dem 15. Jahrhundert. 1.—2. Band. Thorn und Dessau bey Gottfr. Vollmer 1795. Das Werk umfaßt die Lebensschicksale dieses Mannes von 1410 bis 1421 (1. Band) und 1421 bis 1460 (2. Band). Nur einige Szenen des 2. Bandes haben Thorn als Schauplatz.

Die Feindseligkeiten des 13jährigen Kriegs (1454—1466) wurden mit der Erstürmung der Ordensburg Thorn (6. Febr. 1454) eröffnet. Nach einer Sage wurde die Burg durch Bürger der Altstadt Thorn, die sich als Frauen und Jungfrauen verkleideten, durch ein Fastnachtsspiel eingenommen (Zernecke Thurnische Chronica² S. 54). Diesen Inhalt behandelt Ludwig Ehrenthal (aus Bromberg) in einem Gelegenheitsgedichte „Die Einnahme der Thorner Burg“ (1894)*).

Güstav Freytag, Marcus König (= Die Ahnen 4. Abteilung). 23. Auflage. Leipzig 1908. Marcus König ist ein Thorner Kaufmann, dessen Anhänglichkeit an die Herrschaft des Deutschen Ordens durch Verwandtschaft mit dem Hochmeister König und Familienüberlieferung begründet wird. Sein unerfüllter Wunsch, daß die Ordensfahne wieder über der Burg von Thorn wehe und daß auch die übrigen Städte des Weichsellandes wieder dem Hochmeister gehorchen, ist das Schicksal seines Lebens. Der Roman spielt in den Jahren 1519—1530.

Den Astronomen Nicolaus Coppernicus und sein Werk haben folgende Dichtungen zum Gegenstande:

*) Gedruckt mit anderen auf Thorn bezüglichen Gelegenheitsgedichten desselben Dichters, darunter dem humorvollen Gedichte „Coppernikus“ — „Domherr war Coppernikus“ — in dem Werke Clio cantans Festlieder der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg von 1880—1905. Bromberg 1905.

1. Adolf Prowe, Copernicus und sein Jugendfreund. Eine Erzählung. 2. Auflage. Thorn, 1872 (Die Wacht an der Weichsel II).

2. Adolf Prowe, Copernicus. Ein dramatisches Gedicht. Festspiel zur 4. Säcularfeier der Geburt von Nicolaus Copernicus aufgeführt im Stadttheater zu Thorn. Berlin 1874.

Von kulturgeschichtlichem Werte ist die Schilderung der Stadt Thorn, die der polnische Dichter Sebastian Klonowicz (1551—1608) in seinem Gedichte „Flis“ (Krakau 1595) entwirft.*). Im Interesse der Mönche von Sieciechów machte er auf einem Getreidekahne die Fahrt nach Danzig. Er will dem Flößer als „Führer und Ältester“ den geraden Weg zur Mottlau zeigen, von der Warschauer Brücke bis zur Grünen Brücke in Danzig (Str. 304). Wir setzen hier diejenigen Strophen hier, die Thorn und seinen nächsten Bereich beschreiben, von Zlotterie bis Fordon, Str. 338—352.

- 338. Am rechten Ufer liegt Zlotterie, ein zerstörtes Schloß; hinter ihm fließt die Drewenz, die von Strasburg kommend die Grenze gegen Preußen bildet.
- 339. Durch eigne Kraft hat sie die Weichsel gegen Sonnenuntergang gedrängt, nachdem sie frisch und stark mit ihr gerungen hat; schrecklich macht sie sich anfangs der Mutter im Magen bemerkbar.
- 340. Bald erblickst du vor dir das Brückenwerder**). Solltest du Lust haben, dich dort in eigner Person einzufinden, so wirst du, o Jäger, zweibeinige und nicht scheue Hirschkühe finden,***)
- 341. die der ordnungsliebende Rat aus der Herde der Züchtigen in den Wald getrieben hat, wo sie nun für sich gehen. Aber deshalb, lieber Flößer, meide diese Sirenen und hüte dich vor dem Brände.
- 342. Halte dich nach rechts, wo liebliche Weinberge über die Weichsel hängen; in ihnen sind muntere Quellen. Du erblickst Lusthäuser und prächtige Gärten mit verschiedenen Baumarten.

*) Hg. von Stanisław Węcławski Kulm 1862. Eine vollständige Übersetzung des Gedichtes wäre eine sehr verdienstvolle Arbeit.

**) Poln. Mostowy ostrów. Der Dichter unterscheidet zwischen ostrów (Insel, Werder) und kepę (Kämpe). Wo Eichen mit Pappeln von alters her wachsen, dort ist ein ostrów. Eine Kämpe ist dort, wo Strauchwerk oder Sand oder ein spärliches Wäldchen sich findet. (Str. 281).

***) Diese Darstellung stimmt überein mit dem Berichte Zerneckes (Thurnische Chronica² S. 174), nach dem am 24. Juli 1583 „13 lose unkeusche Weiber in Strohkränzen um das altstädtische Rathaus durch den Henker geführt und darnach alle über die Weichselbrücke verwiesen“ wurden.

343. Aber vorwärts erblickst du über den Bergen die Spiten und die goldenen Mohnköpfe hoher Türme, die mit ihren Spiten den blauen Himmel pflügen und die Wolken durchschneiden.
344. Wenn nun aber die Berge hinter der Schute rückwärts entweichen, siehst du die Mauern glänzend wie einen Feuerschein; eine schöne Stadt, wie aus der Umhüllung gewickelt, in jeder Hinsicht geschmückt.
345. Thorn ist herrlich gebaut und reich an Tugend. Dort siehst du die Bereitwilligkeit aufrichtiger Bürger. Dort herrscht Frieden, dort herrscht Scham, dort blüht die Redlichkeit und die Gerechtigkeit.*)
346. Dort glaubt der Mensch das goldene Zeitalter des Saturn wahrzunehmen, als die Tugend in jenen heiligen Jahren Königin der Welt war.
347. Gott möge dir beistehn, würdige Obrigkeit, die du den Guten geneigt, gegen die Frechen gerüstet bist; Gott segne dich hier, denn ich muß mich eilig auf den Weg machen und kann nicht verweilen.
348. Aber doch will ich, wann der Wind mich zurücktreibt und ich von neuem zu der Stadt hier gelange, die Zeit hier verweilen, die ich etwa unten gewinne.

*) Den Lobgesang auf Thorn geben wir als Probe auch im polnischen Texte wieder.

345. *Toruń budowny i bogaty w cnotę,
Tam szczerzych mieszkańców oglądasz ochozę,
Tam pokój, tam wstyd, tam pluży uczciwość
I sprawiedliwość.*
346. *Tam podobieństwo zda się być człowiekowi
Saturnowego i złotego wieku,
Gdy była cnota w one święte lata
Królową świata.*
347. *Bógżeć pomoże wierzchności dostojna,
Ku dobrym skłonna, na zuchwałej zbrojna;
Bóg cię tu żegnaj, bo mi pilno w drogę,
Mieszkać nie mogę.*
348. *A wszakże gdy mię wstecz powietrze porwie,
Znowu się człowiek tu do miasta dorwie;
A jeśli się co na dole ugoni,
Tu się nadroni.*

349. Nun aber fahre zwischen den Eisböcken unter die Brücke. Den größeren Teil des Weges hast du zurückgelegt. Hüte dich, Bruder Prokop, vor den Strudeln und achte sorgsam auf das Steuer.
350. Acht Werder nämlich liegen dir im Wege, ehe die Schute an das Höllentor kommt. Das erste ist das von Nessau, darauf folgt das von Gurske, das in die Weichsel vorspringt.
351. Aber das Reiherwerder ist das dritte, hinter ihm das Biberwerder*) das vierte, das fünfte das der Przylubski**): bald aber treffen wir als sechstes das von Schulitz und gelangen sogleich zu dem danebenliegenden Städtchen.
352. Das siebte Werder ist das von Fordon, da liegt auch das Städtchen Fordon, als achtes begegnet uns das von Leg***); dort ist — wie man redet — des Teufels Werk, das Höllentor.***
353. Von Natur befand sich quer durch die Weichsel ein Riff und in der Erde eine Felsader; durch dieses Gestein brach sich von altersher der Trotz der Weichsel Bahn.
354. Darum also haben die Flößer den bösen Feind verläumdet, in der Meinung, daß der Teufel die Weichsel mit Steinen verschüttet habe; denn dieses Tor bereitet den Schiffern nicht geringe Sorge.

*) In der mit dem Gedichte fast gleichzeitigen Aufnahme der Werder von 1586 (Maercker Geschichte des Kreises Thorn S. 68) fehlen die Namen Reiherwerder und Biberwerder; sie waren vielleicht nur in der Schifffersprache üblich. Zwischen dem Gursker Werder und der halben Przelubsk (erg. Kämpe) werden Kobelwerder und Gnino genannt. Es ist wohl möglich, daß das Reiherwerder dem Kobelwerder und das Biberwerder dem Gnino genannten Werder entspricht. Biber waren noch im 18. Jahrhundert auf dem rechten Weichselufer zahlreich. Die Handfeste für Scharnau, Pensau und Bösendorf vom 1. Oktober 1753 schrieb den Bewohnern vor, den Bibern fleißig nachzustellen, die dazumal an den Weichseldämmen und Wertern vielen Schaden machten (Maercker a. a. O. S. 107).

**) Es gab Polnisch-Przyłubie (jetzt Weichseltal) und Deutsch-Przyłubie (jetzt Graetz). Polnisch-Przyłubie gehörte den im Gedichte erwähnten Przyłuski von 1489 bis nach 1583. Vgl. Słownik geograficzny u. d. Worte Przyłubie. Wie wir aus Anmerkung 1 erfahren, gehörte die halbe Kämpe Przyłubsk nach Thorn.

***) Das Werder von Leg (Łęski ostrów) lag bei dem Dorfe Langenau (Kr. Bromberg). Irrtümlich hat Klonowicz diese Kämpe unterhalb Fordon verlegt, sie liegt vielmehr oberhalb Fordon. Vgl. Słownik geograficzny u. d. Worte Łęski ostrów.

****) Bei Langenau biegt die Weichsel nach Norden um und fließt hier wahrscheinlich über die Ablagerungen der Endmoräne, die in der Eiszeit von Norden kam. Nach Mitteilung des Königlichen Wasserbauamtes in Thorn wurden bei Langenau im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts über 100 000 cbm Steine aus dem Weichselbett gebaggert. Die hier entstehenden gefährlichen Strudeln nannte das Schiffervolk „Höllentor“.

In die Schwedenzeit führt uns eine Ballade von Karl Gottfried Ritter von Leitner „Der Dieb zu Thorn“. (Entstanden 1863). Zernecke berichtet (Thornische Chronica² S. 277) folgendes Ereignis. Am 16. Februar 1629 bemerkte ein Dieb, der gehängt werden sollte, von der Leiter aus, daß nach der Mocker zu ein großes Volk marschiere. Es waren die Schweden, die zur Belagerung der Stadt heranzogen. Der Dichter benutzt diesen Gegenstand für seine Dichtung in sehr freier Weise.

Das Geschick Roesners und seiner Genossen († 1724) haben dargestellt: Ewald Hering (Ewald), Das betrühte Thorn Erzählung 1826. Adolf Prowe, Das Thorner Blutgericht, Erzählung, Thorn (1866). Ernst Wichert, Die Thorner Tragödie, Roman, Dresden und Leipzig 1902. Wilh. Petersen, Gottfried Roesner, Drama 1913. Fritz Schawaller, Das Blutgericht zu Thorn, Drama in 4 Aufzügen. Leipzig o. J. Julius von Pederzani-Weber, Das Thorner Blutgericht, Erzählung aus der Zeit der Polenherrschaft in Preußen. Berlin o. J.

In den Jahren 1758 bis 1767 lebte der Dichter Johann Gottlieb Willamov in Thorn (* 15. Januar 1736 in Mohrungen, † 6. Mai 1777 in Petersburg). Er war Professor am hiesigen Gymnasium. Vermutlich im Hause des reformierten Predigers Friedrich Klose lernte er dessen Schwester Susanna Konstantia kennen, die am 28. Mai 1743 in Lissa geboren war. Klose und seine Schwester waren Kinder des Kaufmanns und Gerichtsassessors Friedrich Klose und der Justine Charlotte geb. Behr und stammen aus einer alteingesessenen Lissaer Familie. Am 29. Mai 1763 führte Willamov Susanna Konstantia als Gattin heim. Die Liebe zu ihr bestimmte ihn, wie er in der Dithyrambe „Bachus und Ariadne“ bekannt, sich von der dithyrambischen Dichtung abzuwenden. Seine in Thorn geborenen Kinder Luise Elisabeth Konstantia (3. September 1764) und Johanna Dorothea (23. Juni 1766) wurden im reformierten Bethause getauft. Seinem Schwager, dem Prediger Klose, (* 3. September 1730 in Lissa, † 17. August 1794 in Posen als Pastor primarius der reformierten Gemeinde von Lissa) widmete er 1764 zu dessen Geburtstage (3. September 1764) eine Ode, in der er ihn als einen von der Vorsicht auserwählten Priester feiert.

Von seinen Gedichten erwecken unsere besondere Anteilnahme diejenigen, die Stimmungen aus der Thorner Natur wiedergeben. In einer Ode, in der er seine Sehnsucht nach der Geliebten („Daphne“ — auch als Gattin besingt er sie unter diesem Namen) ausdrückt, schildert er die Weichsellandschaft bei Thorn.

Sehnsucht nach Daphnen.

Im May 1762.*)

Ich fliege! — Führt mich, Götter der Zärtlichkeit!
Zu Daphnen flieg' ich! — Trage mich, leichter West,
Auf Wolken süßer Blumendüfte! —
Seufzer verkünd'gen mich der Geliebten.

Wie öd' und traurig sind mir die Fluren hier,
Die Daphne um mich einsam zurücke ließ!
Wie fühllos seh' ich euch verfliegen,
Heiitere Tage des lauen Frühlings!

Ich irre klagend oft an dem schroffen Strand
Der stolzen Weichsel, seh' sie, und sehe nichts.
Sie wallt beschwert mit Polens Reichthum
Fern von den rauhen Karpathen nieder.

Mit Ehrfurcht schweigend elte mein Blick sonst mit,
Zur wilden Ostsee flog der Gedanke nach;
Dann sank zu ihr die Sonn', in Purpur
Königlich eingehüllt und entschlummert.

Dieß prächt'ge Schauspiel, ehemals rührender
Für meine Seele, deckt mir ein trüber Flor;
Voll Sehnsucht flieht das nasse Auge
Über Sarmatische Fluren weiter.

Beglückte Fluren, die ihr um Daphnen blüht!
O blühet sanfter! athmet ihr Liebe zu!
Und ihr, ihr güldnen Frühlingsmorgen,
Lächelt ihr Ruhe von Rosenwangen!

O wär' ich bey ihr! Götter der Zärtlichkeit,
Führt mich zu Daphnen! — Führe mich, lauer West!
Sanft wallend auf bethautem Fittig
Hin, wo mich Liebe und Sehnsucht rufen.

Willamov war, wie hieraus hervorgeht und wie von dem Dichter und Maler nicht anders zu erwarten ist, ein Freund der Weichsellandschaft, und wenn er in einer Ode an Fräulein Br^{**} 1766 vom „öden Weichselstrande“ redet, so darf das nicht landschaftlich verstanden werden **), sondern es bedeutet hier ebenso

*) Sämtliche Schriften von Johann Gottlieb Willamov. I. bis II. Theil.
Wien gedruckt und verlegt bey F. A. Schrämbi. 1793—1794.

**) wie das in der Allgemeinen Deutschen Biographie 43. Band S. 249 geschieht.

wie in der Ode „Sehnsucht nach Daphnen“, daß ihm der Weichselstrand nach der Abreise des göttlichen Mädchens verödet erscheint. Auch in Petersburg gedenkt er der freien, das heißt einen freien Ausblick gestattenden, Fluren der Thorner Gegend. Das geschieht in dem Gedichte „An die Muse“ (Februar 1768), dessen Eingang wir hierher setzen:

Die du auf mich in Chelmos*) freyen Fluren
Voll Milde sonst herab geblickt,
Nach Paphos mich, auf Vater Libers Spuren
In Götterträumen oft verzückt,
O Muse! sey auch hier, wo mit Gepränge
Den Belt die stolze Newa küßt,
Du Geberinn unsterblicher Gesänge,
Von deinem Lieblinge gegrüßt!

In einer Ode an den Sekretär Huber verherrlicht Willamov eine charakteristische Weichsellandschaft, die damals wohl noch ihr altes Aussehen seit der Ordenszeit bewahrte und auch heute trotz des Verfalls in den letzten Jahrzehnten die einstige Schönheit ahnen läßt. Es ist das die Gegend bei der ehemaligen Wassermühle in Trepposch. In die Weichsel hineingebaut, liegt südlich des Weges die Wassermühle, nördlich der Mühlteich. Die zweite Terrasse hinauf zog sich ehemals der Eichenhain, der in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Axt zum Opfer fiel.

An

Herrn Sekretär H ** in Thorn.

Im März 1765.

In jenem Thal, wo schattigt Eich' an Eiche,
Zu einem Hain des Zevs gedrängt,
Auf tiefe Wurzeln trotzt, und in dem stillen Teiche.
Sich selbst bewundernd überhängt:

Da pflegst du oft dich selber zu genießen,
O Freund, in stolzer Einsamkeit,
Wenn dich, frey von der Stadt, in heil'gen Finsternissen
Kein Schwätzer stört, kein Lerm zerstreut.

Da hörest du, tief in den Wald verloren,
Den selbst, wenn Sirius entglüht,
Die Sonne nicht durchwärm't, mit eines Kenners Ohren
Der Wälder-Virtuosen Lied;

*) Unter Chelmos Fluren versteht der Dichter denjenigen Teil des Kulmerlandes, in dem die Stadt Thorn liegt, also die Thorner Gegend.

Und hörst entfernt den Sturz des Wasserfalles,
Das laute Mühlenwerk sich drehn,
Der Herden froh Gebrüll, und Freude tönt dir alles,
Du magst auf fetten Triften gehn,

Du magst im Thal nach frischen Quellen spähen,
Du magst vom nahen Berg herab
Dein freyes Tusculum wirtschaftlich übersehen,
Gelehnt an einem Knotenstab;

Du magst ermüdt an deinen Baum dich setzen
Bei jedem ländlich reinen Tisch:
So folgt dir überall ein festliches Ergötzen;
Dein Herz schlägt frey, dein Blut wallt frisch.

O könntest du dein Leben hier verhauchen!
Allein dir fällt ein ander Loos.
An Pflicht gejocht, kannst du dieß Schäferglück nicht brauchen
Mein Freund; es wär' vielleicht zu groß.

Doch, um den Geist vom Hofdunst zu entladen
Und Roms Gepräng, des Weisen Last,
Stahl sich mein alter Freund Höratz zu den Dryaden,
Auf seinem Gut ein seltner Gast.

Dann dünkte ihm schmackhafter das Vergnügen
Des feuchten Thals, der lauen Flur;
Und so empfängt auch dich in dreymal sanftern Zügen
Die holde Wange der Natur.

Wenn du, betäubt vom rechtlichen Getümmel,
Zuweilen in dein Tempe fliehst,
Mehr reizt dich dann dein Wald, mehr strahlet dir dein Himmel,
Je seltner du dieß alles siehst.

Laß uns indeß — mich kerker auch gebunden
Ein Amt in Stadt und Hörsal ein —
Um desto eifriger die uns vergönnten Stunden
Den Musen und der Freundschaft weihn!

Anteilnahme an dem politischen Leben der Stadt bekundet der Dichter durch die Ode „Auf das Geburtstag der Monarchin von Rußland, welches von den Konföderirten Dissidenten in Thorn den 21. April/2. Mai 1767 gefeiert wurde“.

Die politische Lage der Stadt um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts behandelt Otto Lindau in 3 kleinen Dramen:
1. Als die Preußen kamen. Dramatische Erinnerung an den 24. Januar 1793 in Thorn. Thorn 1904. 2. Großes Wecken. Vorgänge zu Thorn im Jahre 1813. 3. Schwarzer oder weißer Adler? Zeitbild aus dem Jahre 1815 in zwei Akten.

Am 27. Dezember 1831 wurde das 600jährige Bestehen der Stadt gefeiert.*). Zu diesem Jubeltage widmete Friedrich v. Kurowski-Eichen der Stadt als vaterländische Dichtung „Schön Suschen die fürstliche Bäuerin oder Thorn's Gründer im Schwarzwalde, ein Sagen- und Liederring“ Thorn, 1832. Das Gedicht, das von den Schicksalen der Bäuerin Schön-Suschen aus dem Schwarzwalde und ihres gräflichen Gatten Heching handelt, bringt diesen Inhalt erst gegen Schluß in einen losen Zusammenhang mit der Gründung Thorns. Die Nachkommen Suschens und Hechings legen den ersten Stein zu dem Thorner Schlosse.

Im Jahre 1853 wurde das Denkmal des in Thorn geborenen Nicolaus Coppernicus enthüllt. Das dramatische Gedicht von Karl Marquart „Huldigung den Manen des Copernicus“ (aufgeführt in dem Thorner Stadt-Theater am 18. April 1852) Thorn, 1852, kündigt die nahe bevorstehende Setzung des Denkmals an.

Die Novelle „Der Bettler von Thorn“ von Rudolph Wellnau (Falschnname für Rud. Kürbis) Leipzig 1863 spielt zum großen Teile in Thorn. Die sonst ganz unbedeutende Dichtung verdient hier nur deshalb Beachtung, weil in ihren Eingang eine Schilderung der Feierlichkeiten bei der Enthüllung des Coppernicus-Denkmales im Jahre 1853 verwoben ist und eine aus dem Musikleben Thorns bekannte Persönlichkeit, Prof. Dr. Hirsch, unter dem Namen Dr. Reh an der Begebenheit Anteil hat.

Die Teilnahme des 2. Bataillons des Thorner 61. Regiments an den Kämpfen vor Dijon am 21. bis 23. Januar 1871, die mit dem Verluste seiner Fahne endete, ist in vielen Gedichten gefeiert worden, von denen wir nur einige hier nennen:**)

1. Julius Wolff, Die Fahne der Einundsechziger, 2. Adda v. Liliencron, Die Fahne von Dijon, 3. Ernst v. Wildenbruch, Die Fahne von Dijon. Außerdem schrieb Adda v. Liliencron eine Erzählung „Die Fahne des 61. Regiments“. Berlin 1895.

Theodor Fontane schildert in seinem Roman „Die Poggenpuhls“ (Berlin, 1891 begonnen, 1895 vollendet), der etwa 1887 spielt, nebenher treffend das Leben in Thorn, wie es sich dem dort in Garnison stehenden Sekondeleutnant Leo Pogge von Poggenpuhl, der aus altem pommerschem Adel stammt, darbietet und von ihm beurteilt wird.

*) Nach der Überlieferung ist 1231 das Jahr der Gründung der Stadt. In Wirklichkeit muß der 28. Dezember 1233, der Tag, an dem den Städten Kulm und Thorn die Handfeste verliehen wurde, als Tag der Gründung angesehen werden.

**) Ein Abdruck sämtlicher Gedichte findet sich in: Maercker, Die Fahne der Einundsechziger vor Dijon. Thorn 1896. S. 12—33.

Elisabeth Gnade, eine in Summin b. Pr. Stargard geborene Schriftstellerin, die als Frau eines Offiziers in Thorn lebte, schrieb einen biographischen Roman „Sarkoschin“ (Leipzig und Dresden 1898), dessen dritter Teil in Thorn spielt. Wenn auch als Ort der Handlung die Stadt G. genannt wird, so läßt doch die Nennung einzelner Straßen und Gebäude keinen Zweifel darüber, daß mit dem „allerliebsten Städtchen“ Thorn gemeint ist. Die Helden des Romans, eine Schriftstellerin von starkem künstlerischem Drange und idealistischer Denkweise, heiratet einen Thorner Ulanenleutnant, der sich in ihre Weise ebenso wenig hineinfindet wie sie in die seine. Eine Gesellschaft bei dem Oberstleutnant des Ulanenregiments offenbart ihr, wie wenig sie in diese Kreise paßt; der Herr des Hauses erzählt den Frauen bedenkliche Geschichten, die Hausfrau treibt mit ihrer Vorliebe für die Eschstruh „kritiklose, alberne Schöngesterei“, die Frauen dieses Kreises nennen die jüngeren Herren bei Vornamen. Die Künstlernatur der Helden ist nicht auf „die beglückende, häusliche Liebe zugeschnitten — nur auf Phantasie Liebe, die das Schaffen bereichert und befruchtet“. So wird das Zusammenleben der Ehegatten unmöglich, und es erfolgt die Trennung.

Eine Weichselfahrt, die der Dichter Johannes Trojan während seiner Festungshaft in Weichselmünde 1898 mit einer Danziger Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern auf einem Regierungsdampfer von Thorn bis zur russischen Grenze und von dort zurück bis zur Ostsee unternahm, regte ihn zu einem Gedichte an, das den von Willamov angeschlagenen Ton durch die Wärme der Empfindung übertrifft.*)

Weichselfahrt.

Von Thorn, der alten Feste,
Ging es den Strom hinauf,
Und freundlich nahm die Gäste
Ein flinkes Schifflein auf.
Das trug sie gegen Osten
Bis an den gelben Sand,
Wo auf dem Berg der Posten
Des Russenreiches stand.

*) Abgedruckt in dem Werke „Die Provinz Westpreußen in Wort und Bild“. Danzig 1914, S. 552.

Des Schönen war zu schauen
Auf froher Fahrt genug:
Hingleitend zwischen Auen
Der Flöße langer Zug;
Im Sommersonnenschimmer
Der Strom so mächtig breit,
Am Uferrand die Trümmer
Von Schlössern alter Zeit.

Die Ordensburgen sanken,
Die einst getrotzt so kühn;
Es überspinnt mit Ranken
Ihr Mauerwerk das Grün,
Doch nicht vergebens mühete
Sich deutscher Geist und Stahl;
Es steht in neuer Blüte
Der Weichsel breites Tal.

O schöner Strom, zum Meere
Geh' deinen stolzen Gang!
Zu deines Namens Ehre
Soll klingen deutscher Sang!
Das Schwert wird nimmer rosten,
Das dich beschützt mit Macht.
Fest steht und treu im Osten
Gleich wie am Rhein die Wacht.

Zustände in der städtischen Verwaltung und andere Kulturverhältnisse in Thorn während der Jahre 1889—1899 schildert satirisch Rudolf Schmidt (Stadtbaudirektor in Thorn, dann in Kiel) in seiner Gedichtsammlung „Alte und frische Thorner Pfefferkuchen“ (Kiel o. J.).

In den Jahren 1905 bis 1906 lebte und schaffte hier der Dichter Stanislaw Przybyszewski, der in polnischer und deutscher Sprache schreibt. Er vollendete hier das in Kościeliska Dolina (Tatra) begonnene dramatische Gedicht *Śluby* Thorn o. J. Sein Roman „Dzień sądu“ (= der Tag des Gerichts) Warschau 1909, der zum größeren Teile in Thorn spielt, strahlt das Erleben des Dichters in unserer Stadt wieder. Der Dichter hat ein tiefes Empfinden für Natur und Kunst. Eine phantasievolle Schilderung des Parkes auf der Bazarkämpe mit seinem merkwürdigen Baumwuchs und der unten sich breit ergießenden Weichsel leitet die Erzählung ein. Der Dichter deutet von der Eisenbahnbrücke aus das Flüstern der im Dunkel des Abends auf zahllosen Flößen brennenden spärlichen Lichter: „so ein lächerliches, dummkindliches Geplapper von armen, arm-armen Lichtern; nichts konnten

sie erzählen außer von dem Elend der ausgehungerten Flisaken, ihren elenden Träumen, ihren schweren, betrunkenen Fieberdelirien!“ Die alten Bauwerke der Stadt haben es dem Dichter angetan, und besonders die gotischen Kirchen St. Jakob, St. Johann und St. Marien werden liebevoll geschildert. St. Johann erscheint ihm „eine steinerne Chronik des ganzen Mittelalters“. Im Anblicke der Jakobskirche suchte der Dichter sich in die schöpferischen Gedanken des Baumeisters hineinzufühlen. Die begeisterte Schilderung lautet: „O diese Kirchen! Ich sah in den letzten Jahren eine Menge gotischer Kirchen, auch die in Köln, Wien, Straßburg, Amiens und Chartres und das Ungeheuer der Gotik Notre Dame in Paris, aber so etwas Vollendetes wie St. Jakob sah ich noch nicht. Schade, daß die Türme die Kirche verunzierten. Ich ging eine halbe Stunde um sie herum, ich vergaß, daß es ein Heiligtum sei — ich schaute nur den Künstler, wie er jede Linie liebkoste, wie er jede Form geradezu zerlegte, liebevoll die Verhältnisse abmaß, mit bebenden Händen das Skelett der Mauern verteilt, um möglichst viel Licht und Luft in ihr Herz zu führen. Aber dann betrat er das Innere, eifersüchtig auf die Helle des Tages und des Lichtes — damit sie seine gesteigerte Entzückung nicht zerstreue, fügte er neidisch riesenhafte Gläser ein, dämpfte das nüchterne Licht und ließ es sich unauffällig und gleichsam auf Zehen quer durch die farbigen Gläser eindringen, damit es die heilige Andacht seiner Geliebten nicht störe.“

Der Roman erschien in stark zusammengedrängter deutscher Bearbeitung unter dem Titel „Das Gericht“ Leipzig 1913. Der Dichter, der selbst in der Bromberger Straße gegenüber dem Stadtpark wohnte und dort den Frühling erlebte, läßt unter dieser Einwirkung die Helden des Romans das ebenso gelegene Haus des Geliebten schildern: „Wie ein wundersames Spiegelbild sah sie jetzt das Haus des Geliebten in diesem stillen, trauten Städtchen — diese drei — vier Zimmer, voll von Blumen, durch die offenen Fenster flutete der Frühling von dem Park her, der sich vor ihrem Haus eine Meile lang breitete, und von den Obstbäumen, die ringsherum im Garten eben erblüht waren — der Frühling kam von dem Fluß, in dem die warme Sonne lachte, und von den Binsen und dem Weidengeflecht am Ufer — der Frühling, der da im Übermaß seiner strotzenden Kraft in den Geigen der Flößer schluchzte und himmelhoch aufjauchzte in dem Finale der seltsamen Musik da oben über ihnen, die sie vor ein paar Tagen gehört hatte!“

Rudolph Stratz „Du Schwert an meiner Linken“. Ein Roman aus der deutschen Armee. 31.—35. Auflage. Stuttgart und Berlin 1913.

Der Roman spielt in Offizierskreisen, und so erscheint auch Thorn, das in einem Kapitel Schauplatz des Romans ist, wesentlich als Garnison. Die Zeit der Handlung ist die Gegenwart. Die schlichte Geselligkeit in den Kreisen der Pionieroffiziere wird rühmend hervorgehoben. Der Dichter lässt die Helden des Romans, eine junge seelisch leidende Generalswitwe, die in der Familie eines Pionieroffiziers als Gast weilt, einen Spaziergang über die Eisenbahnbrücke machen. Die Schilderung der unter ihr verrinnenden Wogen der Weichsel, des sich in die Weite verlierenden Flusses und der sich endlos vor ihr dehnenden Brücke wird symbolisch mit ihren Lebensschicksalen verknüpft. — In der Beschreibung der Örtlichkeit verfährt der Verfasser ungenau.

Erich Schwartz (aus Thorn), der eine Anzahl tiefempfundener lyrischer Gedichte geschaffen hat, hat auch die Weichsel besungen (Thorner Zeitung 1915 Nr. 248).

Die Weichsel.

Aus Felsgestein kommt sie geflossen;
Aus schneebedeckter Einsamkeit
Schäumt sie daher gleich jungen Rossen
In wilder Zügellosigkeit.

Und eilt und eilt, bis Traften schwimmen
Mit hartem Steuerschlag gen Thorn:
Viel rauhe Rufe; Feuer glimmen,
Ein Flissak fiedelt traumverlor'n.

Die Wälder, in das Land gedrungen,
Von ferne schauen blau umhaucht,
Wie über grünen Niederungen
Der Städte Silhouette raucht.

Uralten Backsteintürmen winken
Der Masten bunte Wimpel zu;
Die Möwen heben sich und sinken,
Ein Reiher steht in steifer Ruh'.

Bis Baum und Büsch die Nebelhände
Vereinen wie zum Nachtgebet
Und zitternd durch des Schiffes Wände
Das Rasseln seines Ankers geht.

Und wenn um Burgruinen jagen
Die Wolken stürmend aus Nordwest,
Hört man die auferstand'n Sagen
Von Götzendienst und Glaubensfest.

Sie ist so schön im Morgenschimmer,
Der zögernd ihre Welle streift,
Die in dem Mittagssonnenflimmer
Nach Gold und Edelsteinen greift.

Und noch im Tode ist kein Wandel,
Da sie ein stolzes Antlitz trägt,
Wenn Frost und Eis den Silbermantel
Um den erstarrten Körper legt.

Dem Meer in grenzenlosem Sehnen
Ganz aufgelöst gibt sie sich hin —
Ach, wunderbar faßt mich ein Wählen,
Kommt mir die Weichsel in den Sinn.

VIII.

Literatur zur Geschichte der Stadt.

- Curtze, M., Nicolaus Coppernicus, eine biographische Skizze. Berlin 1899.
- Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Heft VI und VII der Kreis Thorn. Danzig 1889.
- Fontes. Towarzystwo naukowe w Toruniu (Societas literaria Torunensis) 1—20 Toruni 1897—1917.
- Freytag, Lic., Aus der Geschichte der Thorner Arthushofbrüderschaften. Thorn 1917.
- Heuer, R., Thorn St. Georgen Geschichte der Georgengemeinde, ihrer alten Kirchen und ihres Hospitals u. s. w. Thorn 1907.
- Thorner Kunstdenkmäler. Heft I: die Werke der bildenden Kunst und des Kunstgewerbe bis zum Ende des Mittelalters. Thorn 1916 (Sonderabdruck aus den „Mitteilungen des Coppernicus-Vereins“ Heft 24 S. 39ff). — Die drei Artushöfe und der Junkerhof in Thorn. Thorn 1917.
- Hoburg, R., Die Belagerungen der Stadt und Festung Thorn seit dem 17. Jahrhundert. Thorn 1850.
- Jacobi, Franz, Das Thorner Blutgericht 1724. Halle a. S. 1896.
- Das liebliche Religionsgespräch zu Thorn 1645 in: Zeitschrift für Kirchengeschichte XV.
- Keferstein, Karl Wilhelm, Die Belagerung und Einnahme der Stadt und Festung Thorn im Jahre 1813. Thorn 1826.
- Kestner, Ernst, Beiträge zur Geschichte der Stadt Thorn. Thorn 1882.
- Koerner, Thorne seine ehemalige Bedeutsamkeit und seine alten Baudenkmäler. Thorn 1879.
- Kujot, Stanislaus, Der Thorner Tumult 1774. Thorn 1897.
- Kuttenkeuler, Theodor, Bogumil Goltz Leben und Werke. Danzig 1913.
- Markull, C. G., Der Bau der altstädtischen evangelischen Kirche in Thorn. Thorn 1856.

Mitteilungen des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn, bisher 24 Hefte, darunter folgende größere und kleinere Abhandlungen:

- Cuny, George, Beiträge zur Kunde der Baudenkmäler in Westpreußen (= 12. Heft).
- Engel, Bernhard, Die mittelalterlichen Siegel des Thorner Ratsarchivs, mit besonderer Berücksichtigung des Ordenslandes 1.—2. Teil (= 9.—10. Heft).
- Heuer, R., Die Werke der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes in Thorn bis zum Ende des Mittelalters (in Heft 24).
- Jacobi, R., Die Reformatio Sigismundi v. J. 1523 (in Heft 18) — Die Thorner Stadtverfassung des Jahres 1794 (in Heft 22).
- Lindau, Otto, Die Bemühungen der Stadt Thorn um Wiederaufnahme in den preußischen Staatsverband während der Freiheitskriege (in Heft 14 und 15). — Thorn unter preußischer Oberhoheit, aber russischer Bevormundung (in Heft 15).
- Schmid, Bernhard, Aufsätze über Thorner Kunst in den Heften 14, 16, 17, 19, 20, 21 und 23.
- Smrau, Arthur, Die Grabdenkmäler der Marienkirche zu Thorn (= Heft 7). — Gedenkschrift zur 100jährigen Feier der Vereinigung Thorns mit dem Königreiche Preußen im Jahre 1793 (= 8. Heft). — Der Bau des Kirchturms zu St. Johann in Thorn (in Heft 18). — Der Bau des Fährtores (Brückentores) und des zugehörigen Parchams in der Altstadt Thorn im Jahre 1432 (in Heft 18). — Forschungen zur Baugeschichte der Johanniskirche in Thorn von 1250 bis 1500 (in Heft 21). — Die Bebauung des altstädtischen Marktes zu Thorn im 13. Jahrhunderte (in Heft 22). — Die Wiederherstellung des Rathauses der Altstadt Thorn in den Jahren 1722—1738 (in Heft 22). — Die Marktgebäude in der Altstadt Thorn im 13. und 14. Jahrhunderte (in Heft 24). — Die Anlage und Baugeschichte der Ordensburg Thorn (in Heft 24).
- Voigt, Albert, Thorner Denkwürdigkeiten von 1345—1547 (= Heft 13).
- Österreich, Hermann, Die Handelswege Thorns im Mittelalter. Geschichtlich-erdkundliche Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde. Danzig 1890.
- Prätorius, Karl Gotthelf, Thorner Ehrentempel oder Verzeichnis der Bürgermeister und Rathmänner der Stadt Thorn. Berlin 1832.
- Prätorius-Wernicke, Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Stadt Thorn und ihres Gebietes. Thorn 1832.

Prowe, A., *Abriß der Geschichte des Thorner Gymnasiums seit Anfang der Johannisschule bis 1867.* Thorn 1868.

Prowe, L., *Nicolaus Coppernicus*, 2 Bde. Berlin 1883—1884.
Roczniki towarzystwa naukowego w Toruniu. Mehrere Veröffentlichungen, z. B. Toruń (= Rocznik 3).

Stachowitz, Bruno, *Die altstädtische Kirche zu Thorn. Zur Feier ihres 150 jährigen Bestehens am 18. Juli 1906.*

Steinbrecht, C., *Thorn im Mittelalter.* Berlin 1885.

Tietzen, J., *Zum vierundzwanzigsten Januar 1893, dem Tage der hundertjährigen Wiederkehr der Besitzergreifung der Stadt Thorn durch die Krone Preußen.* Thorn 1892.

Wernicke, Julius Emil, *Geschichte Thorns*, 2 Bde. Thorn 1839 und 1842.

Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins.
Mehrere Veröffentlichungen, z. B. Max Toeppen, *Die älteste Thorner Stadtchronik* (in Heft 42). — Waschinski, Emil, *Das Thorner Stadt- und Landschulwesen vom Beginn der Reformation bis zum Ende der polnischen Herrschaft* (in Heft 56) u. a.

Zernecke, Jacob Heinrich, *Das verpeste Thor.* Thorn 1710.
— *Das bekriegte Thor.* Thorn 1752. — *Summarischer Entwurf des geehrten und gelehrten Thor 1712.* — *Thornische Chronica*, 2. Aufl. Berlin 1727.

Sachverzeichnis.

Althausen	97	Birglau	80, 95
Alt-Nessau	81	Birkenau	97
Altstädtischer Markt	30f	Bischöflich-Papau	79
alte Wohnhäuser am altstädt. Markt	38f	Bischofswerder	97, 98
Altthorn	81	Bläue Schürze	2, 69
Amsterdam	87	Bliesen	87
Amtsgericht	52	Boluminer Forst	95
Archive		Bösendorf	103
Denkmälerarchiv	91	Botanischer Garten	87, 93
Ratsarchiv	91	Breslau	82
Artushof	37f	Brody-Damm	97
Ausflüge	95f	Buchhandlungen	3
Auskunftserteilung	1	China	85
Aussätzigenhospital		Ciechocin	97
(ehemaliges)	52	Ciechocinek	1, 96
Automatenwirtschaften	2	Culmsee (siehe Kulmsee)	
Badeanstalten	3	Czernewitz	1, 78, 88, 96
Bahnhöfe	1	Dachsberg	98
Bahnhof Schulstraße	95	Danzig	101
Balkau	96	Danzker	66
Bank- und Wechselgeschäfte	3	Darslub	88
Barbarken	95, 96	Delft	83, 85
Barcelona	85	Dembno	98
Bazarkämpe (Brückengewerder)	92, 101, 110	Dembnosee	98
Behörden	4	Dembowalonka	87
Berlin	85	Denkmäler	
Biallamühle	98	Bayerndenkmal	31
Biberwerder	103	Bismarcksäule	94
Bibliotheken		Bruschdenkmal	31
Bibliothek des Coppernicus-Vereins	89	Coppernicusdenkmal	30
Bibliothek des wissenschaftlichen Vereins	91	Denkmäler auf der Weichselbrücke	92
Königliche Gymnasialbibliothek	90	Denkmal Wilhelms I.	31
Stadtbücherei	89	Kriegerdenkmal	52
Biedaszek-Mühle	98	Gedenktafel für Bürgermeister Rösner	35
Bielitz	97, 98	Denkmälerarchiv	91
		Deutsch-Eylau	82
		Dijon	108
		Dlugimost	86
		Dobieszewko	78

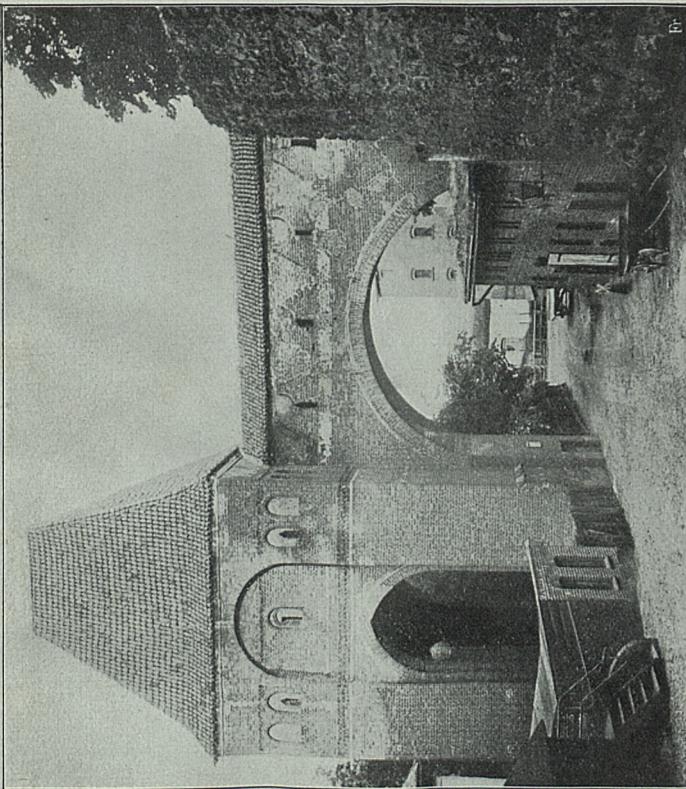
Dobrzec 88
 Dobrzin 97
 Drewenzforst 97
 Droschken 2
 Durra 97
 Dybow 81, 93, 94
Eilbotenanstalt 2
 Eisenbahnen 1
 Elbing 1, 83
 Elgischewo 97
 England 85
Fahnenberg 96
 Feuerwache 52
 Fliegerbeobachterschule 94
 Fordon 95, 101, 103
 Frechen 85
Gai 98
 Garnison 5
 Gartenwirtschaften 2
 Gasthöfe 2
 Gastwirtschaften 2
 Gewerbeschule 52
 Gnino 103
 Gollub 97
 Goltz, Bogumil 69, 97
 Goplo-See 79
 Gramtschen 77, 78, 80, 81
 Graetz 103
 Groß-Bösendorf 95
 Groß-Morin 79
 Grünes Fließ 77
 Grünhof 94
 Gruppe 86
 Gurske 95
 Gursker Kirchweg 95
 Gursker Werder 103
 Gymnasium 69
Hafenanlagen 1
 Haus Lopatken 87
 Heinrichsdorf 86
 Hohenhausen 95
 Holzhafen 1, 95
 Iwangorod 86

Jacobskrug 96
 Jesiorken 97
 Judamühle 96
 Junkerhof 65
Kaffeehäuser 2
 Kakeisee 98
 Kaldus 88, 97
 Kamionka 88
 Karbowo 86
 Kaszczorek 92, 96
 Katzenkopf 65
 Kiel 110
 Kieslingswalde 87
 Kirchen 4
 altstädt. evang. Kirche 41
 Garnisonkirche 75
 St. Georgen 76
 St. Jakob 70f
 St. Johann 53f
 St. Marien 43f
 neustäd. evang. Kirche 70
 reformierte Kirche 52
 Kobelwerder 103
 Kociołek 97, 98
 Köln 85
 Königl. Iwanken 98
 Königsberg 1
 Konojad 78
 Konzerte 3
 Kostbar 96
 Kreishaus 52
 Krottoschin 97
 Kulm 97
 Kulmsee 87, 88, 95, 96
 Kuźnice 78
Labędź 97
 Lachmiowitz 79
 Langebrück 86
 Landespolizeigewahrsam 52
 Langenau (Leg) 103
 Leibitsch 96
 Lekart 97
 Leszcz 81, 95
 Leszczyniak 97

Lichtspielhäuser 3
 Lissa 104
 Lissomitz 96
 Long 78, 88
 Lonkorrek 97, 98
 Lonkorreksee 98
 Lonkorsz 98
 Lónzyner Hütung 87
 Lorenzhospital (ehemal.) 52
 Löwenapotheke 69
 Lubicz 96
 Luftschiffhalle 94
 Lulkau 96
Magdeburg 86
 Marienburg 100
 Maszenice 88
 Meißen 85
 Michelau 88
 Młyniec 86
 Młynietz 96
 Mocker 76, 104
 Mohrungen 104
Museen:
 Museum des wissenschaftlichen Vereins 87
 Städtisches Museum 77
Nassau 85
 Nessau 81, 94, 103
 Nessauer Niederung 85, 93
 Neudorf 96
 Neugrabya 87
 Neuhof 79
 Neumark 98
 Neustadt 68f
 neustädtischer Markt 69
 ehemal neustädtisches
 Rathaus 70
 Neustadt Westpr. 88
 Niedermühle 86, 96
 Nürnberg 84
Okoninsee 97
 Ollek 86, 95
 Omnibusverkehr 2
 Ordensburg 65f, 100

Ostrometzko 95
 Ostrowitt 97
 Ottlotschin 96
Partenschynsee
 Großer 97, 98
 Kleiner 97, 98
 Pehsken 79
 Pensau 86, 95, 103
 Petersburg 104, 106
 Philippsmühle 96
 Pilz 93
 Piwnitz 79, 86
 Plutowo 97
 Poczałkowo 80
 Podgorz 81, 92, 94, 96
 Posen 104
 Post 3, 42
 Pr.-Holland 84
 Przyłubie 103
Raciążek 92
 Raeren 85
 Rathaus, altstädtisches 32f
 Ratsarchiv 91
 Reichsbank 52
 Reiherwerder 103
 Rentschkau 77, 78, 79, 80, 81
 Richnau 96
 Rixdorf 86
 Rudak 96
 Ruhheide 96
Sachsenbrück 96
 Sängerauer Wald 96
 Scharnau 78, 81, 95, 103
 Schauspielhaus 3
 Schirpitz 96
 Schloß, altes 65f
 Schluska 98
 Schönsee 86, 87, 97
 Schulen 4
 Schulitz 86, 103
 Schwarzes Bruch 97
 Schwarzmönchenkloster,
 ehemaliges 69
 Seelau 88

Seyde	81, 86, 96
Sieciechów	101
Sikorowo	88
Sitno	87
Skarlin	97, 98
Służewo	80
Šokolniki	80
Soldau	87
Spaziergänge	92f
Stadtbefestigung, mittelalterliche	52, 64f
Stadttheater	52
Stanomin	78, 79, 80
Steinort	81, 95, 99
Sternberg	87
Strasburg	97, 101
Straßen:	
Araberstraße	53
Bäckerstraße	53
Baderstraße	63
Breite Straße	30
Bromberger Straße	93f
Brückenstraße	63
Coppernicusstraße	53
Elisabethstraße	68
Gerechte Straße	68
Heiligegeiststraße	53
Kulmer Straße	51f
Mauerstraße	64
Schulstraße	94
Seglerstraße	63
Strobandstraße	68
Tuchmacherstraße	69
Turmstraße	52
Straßenbahn, elektrische	1
Straszynsee	97
Stuckfassaden	40
Summin	109
Tauer	97
Thorner Stausee	77
Thornisch-Papau	79
Tonczyna	87
Tore:	
Brückentor	64
Bromberger Tor	93
Gerechtes Tor	68
Jakobstor	68
Katharinentor	68
Kesseltor	65
Kulmer Tor	51
Nonnentor	5 ³ , 64
Paulinertor	65
Trepposch	92, 106
Tuchel	88
Tuczno	79
Türme:	
Bürgerturm	64
Katzenkopf	51, 65
Monstranz	65
Schiefer Turm	52
Unislaw	97
Uszcz	97
Vorwerkssee	98
Waldmeisterkrug	96
Waldow	96
Warschau	1, 82, 86, 101
Wasserwerk	94
Wawrzysko	98
Wechselgeschäfte	3
Weichselbrücke	92
Weichselmünde	109
Weichseltal	96, 103
Weichselverkehr	1
Weinstuben	2
Werder	101f
Wibsch	87
Wielgrub	98
Wieses (Czarker) Kämpe	94
Wilhelmstadt	30
Winterhafen	1
Wittenburg	87
Włocławek	1
Wolfsber Wald	96
Wólka	86
Wonkopf	98
Zalsieboze	95
Zeitungen	3
Ziegeleipark	94
Zlotterie	78, 88, 92, 96, 101

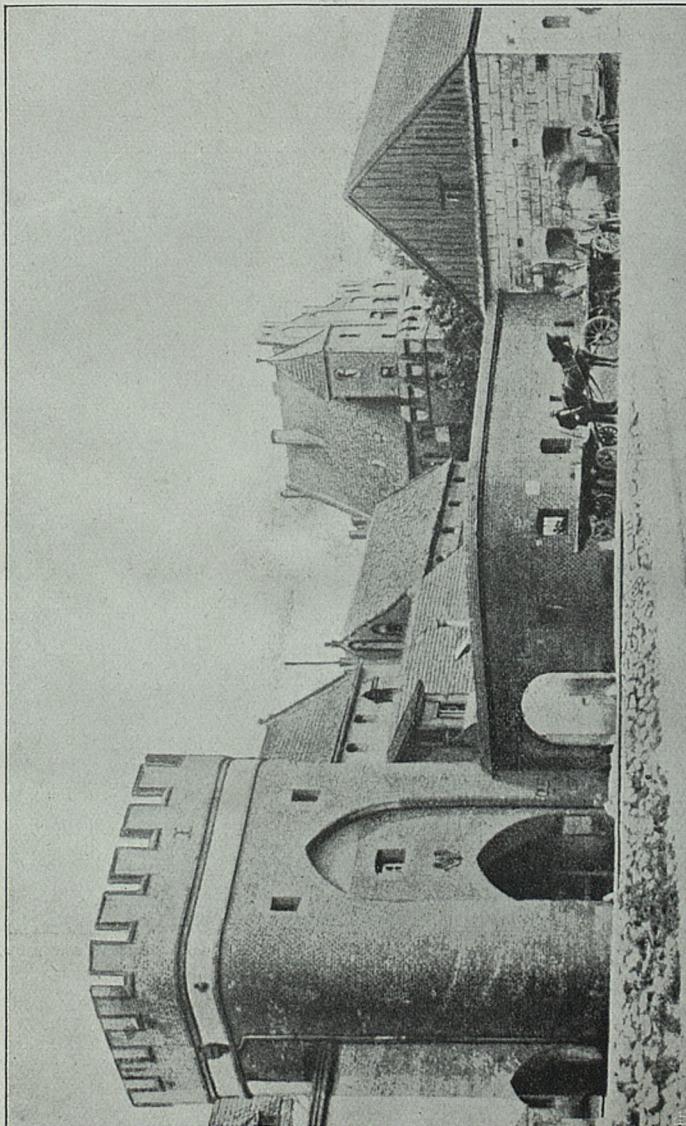


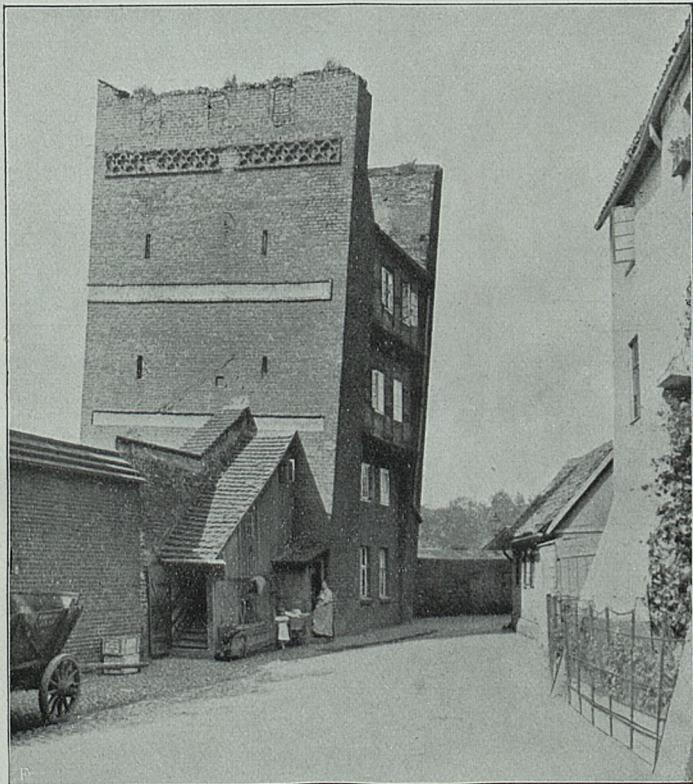
Dr. F. Stoeßner-Berlin phot.
Der Danzker des Ordensschlosses

Mauerstraße mit Junkerhof



Brückentor und Junkerhof





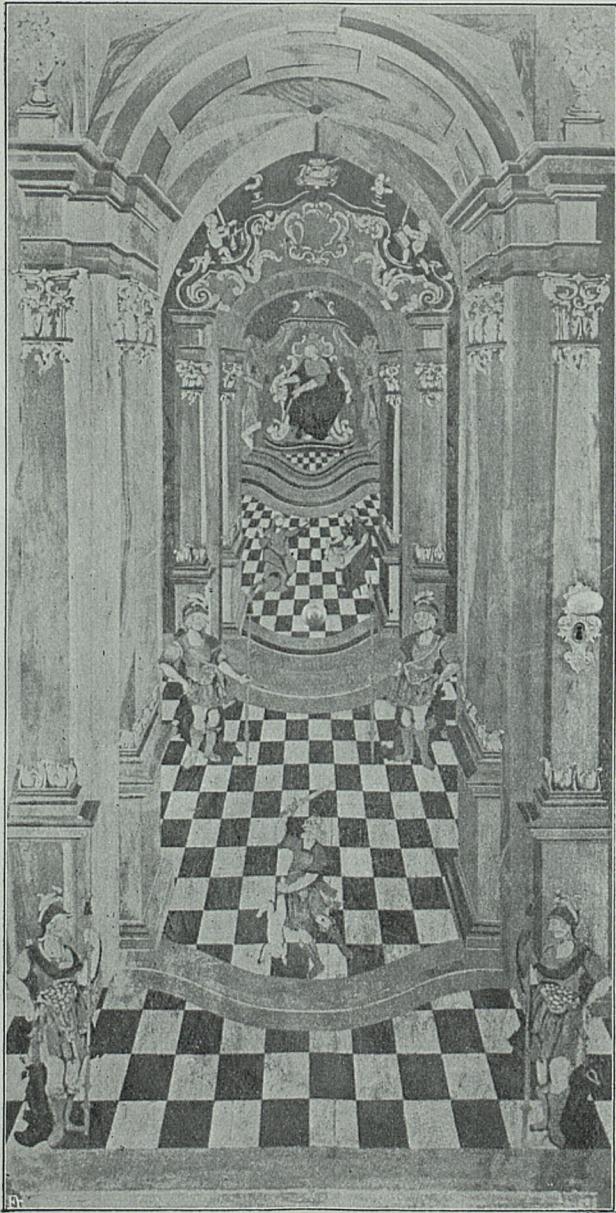
Dr. F. Stoedtner-Berlin phot.

Der schiefe Turm



Aufnahme der Kgl. Pr. Meßbild-Anstalt in Berlin

Rathaus und Coppernicus-Denkmal

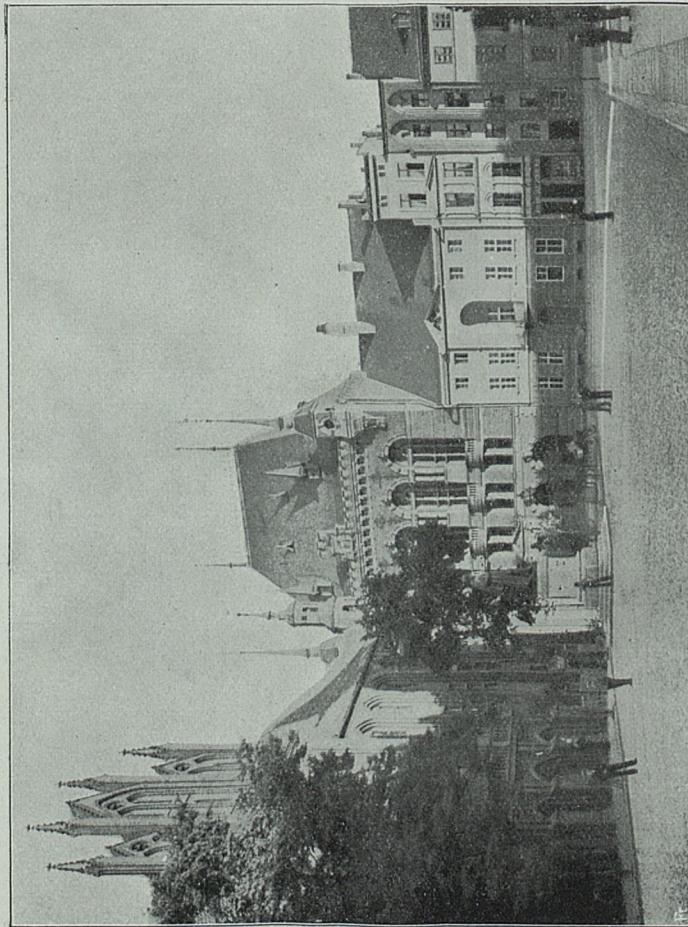


Dr. F. Stoeßner-Berlin phot.

Eingelegte Tür von der Gerichtsstube des Rathauses
(Urteil Salomonis)

Artushof und alte Bürgerhäuser

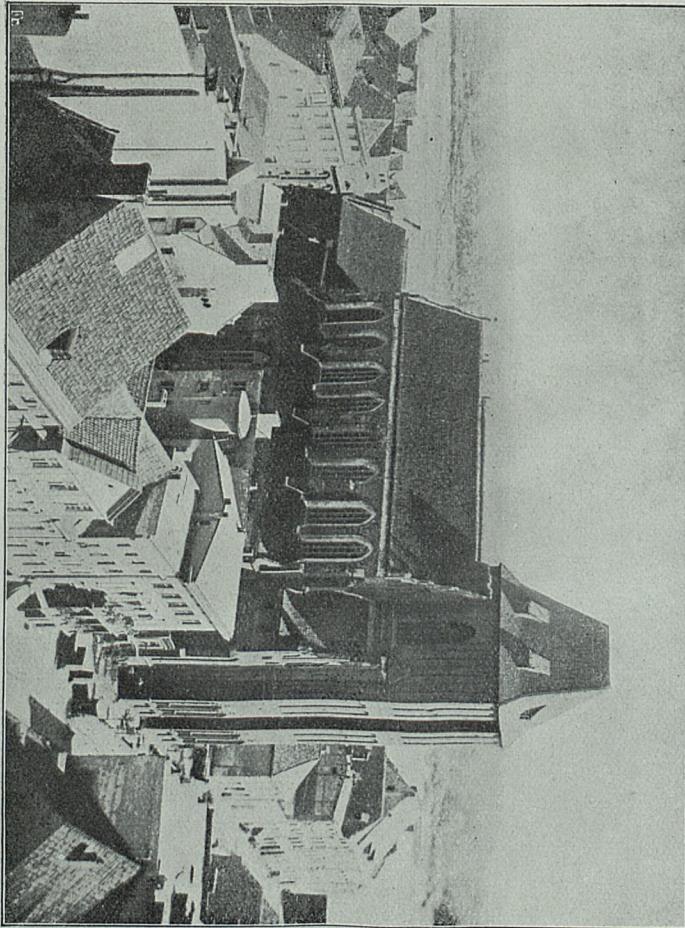
Dr. F. Stoeßner-Berlin phot.





Plan der Stadt vor 1656

H. Gerdon-Thorn phot.



Katholische Pfarrkirche der Altstadt St. Johann

Aufnahme der Kgl. Pr. Meßbild-Anstalt in Berlin



Maria mit dem Kinde in St. Johann

Dr. F. Stoedtner-Berlin phot.

Klosterkirche in St. Marien



Dr. F. Stoeßner-Berlin phot.



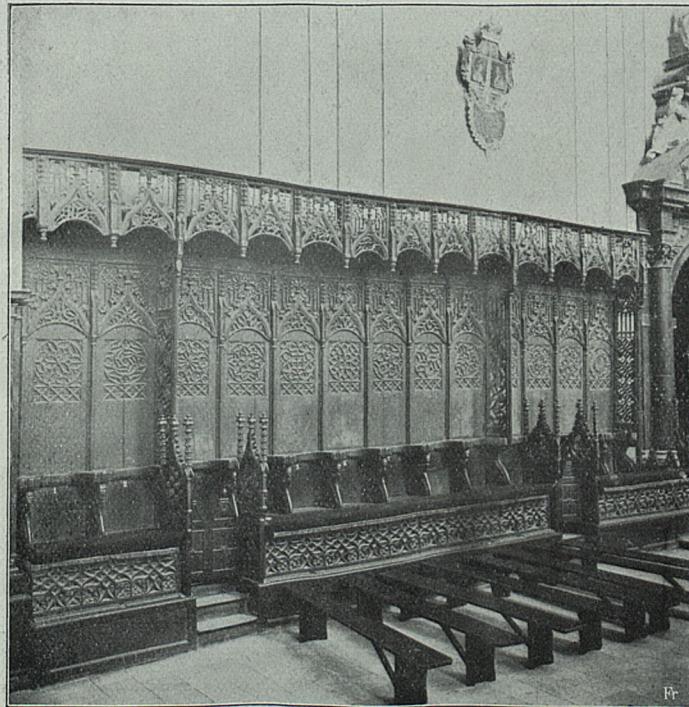
Dr. F. Stoeßner-Berlin phot.

Wolfgang-Altar in St. Johann



Dr. F. Stoedtner-Berlin phot.

Inneres der St. Marienkirche



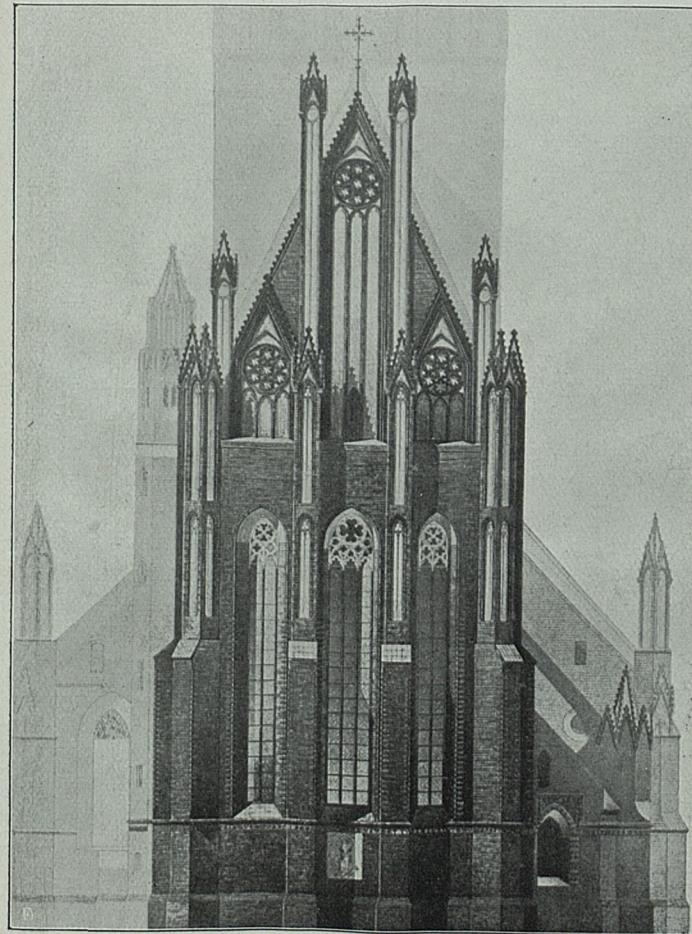
Dr. F. Stoedtner-Berlin phot.

Chorgestühl der St. Marienkirche



Dr. F. Stoedtner-Berlin phot.

Katholische Pfarrkirche der Neustadt St. Jakob

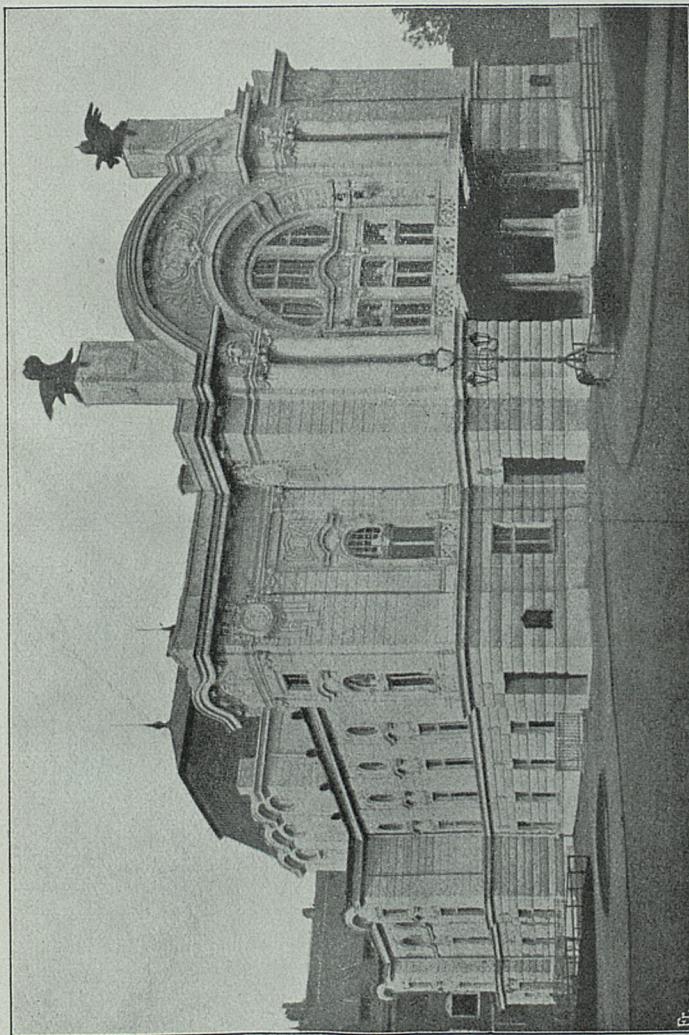


Nach Aquarell von Steinbrecht, aufgen. von Dr. F. Stoedtner

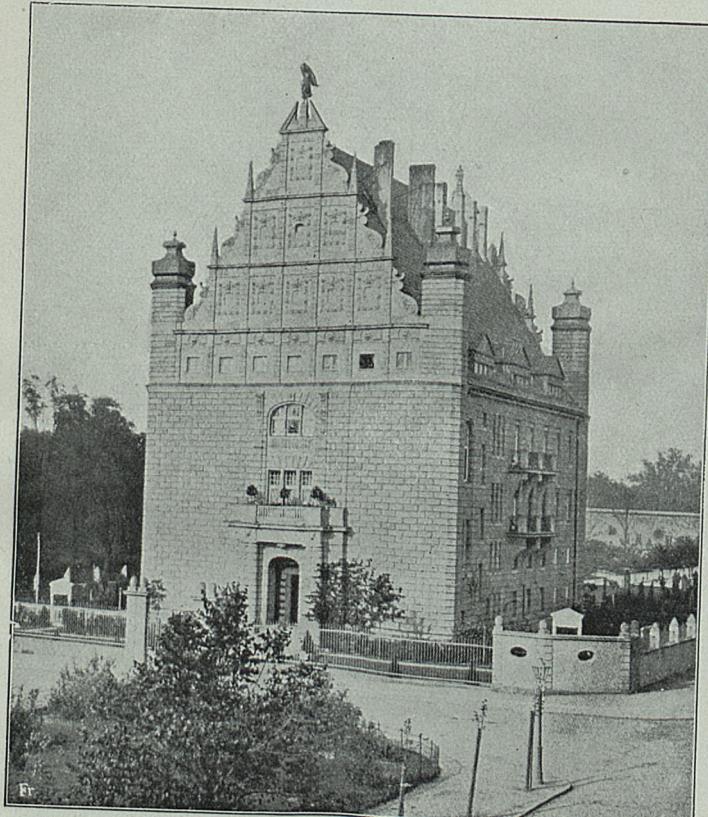
Chor der St. Jakobskirche



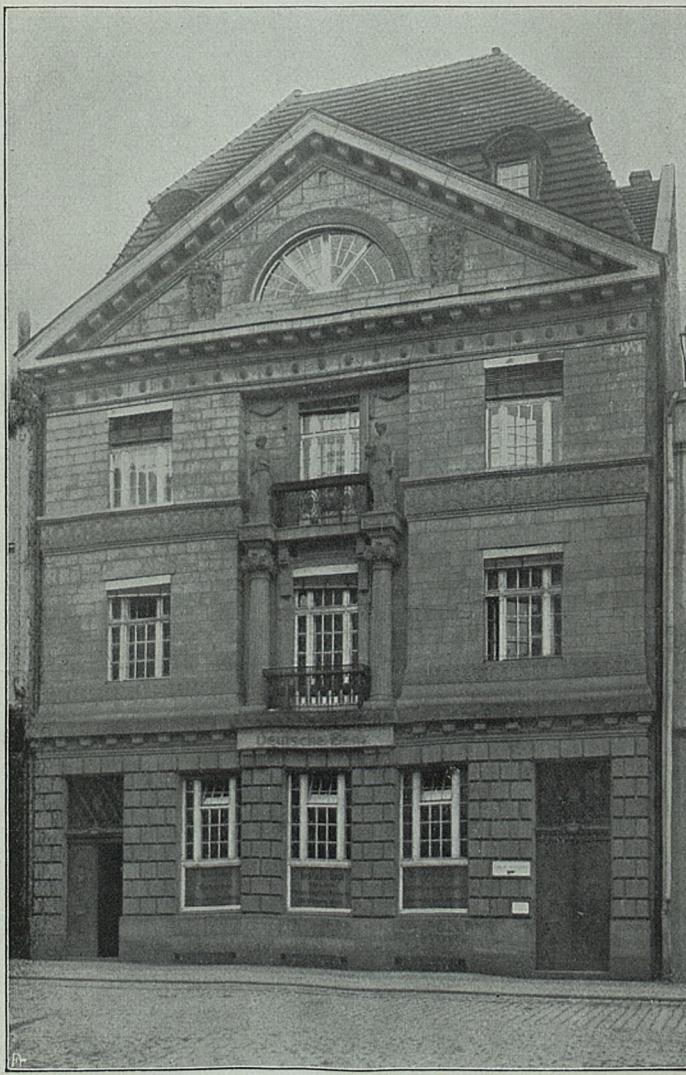
Dr. F. Stoedtner-Berlin phot.
Inneres der St. Jakobskirche



Stadttheater

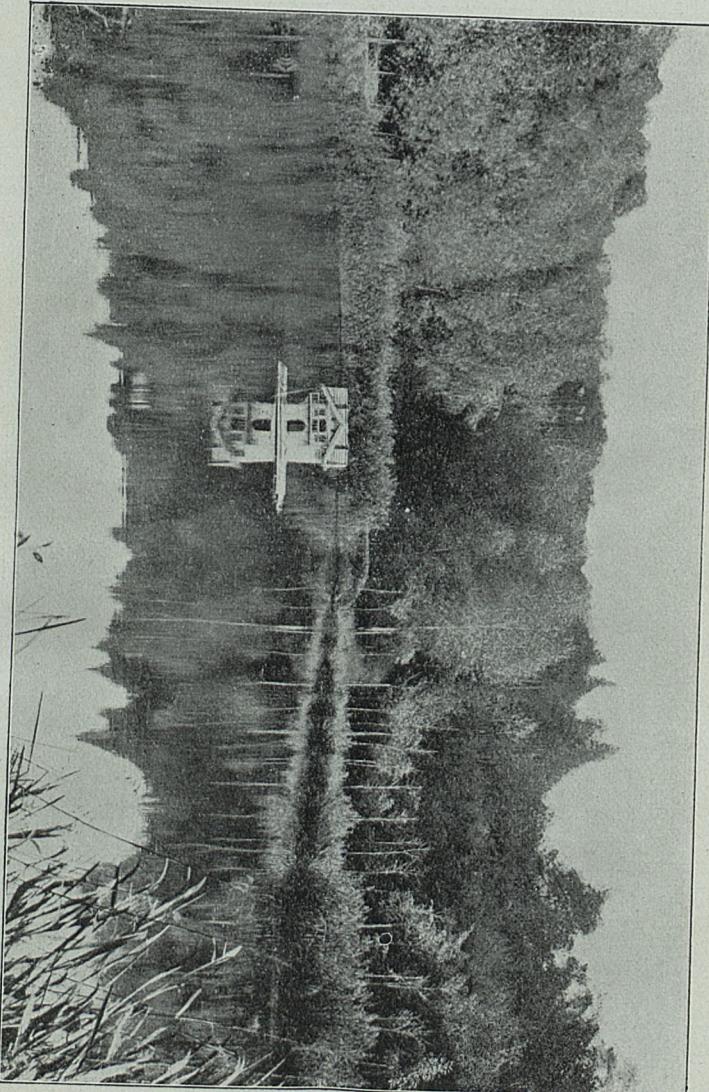


H. Gerdom-Thorn phot.
Reichsbank



H. Gerdom-Thorn phot.
Deutsche Bank, Filiale Thorn, früher Norddeutsche Creditanstalt

Schwanenteich im Ziegeleipark



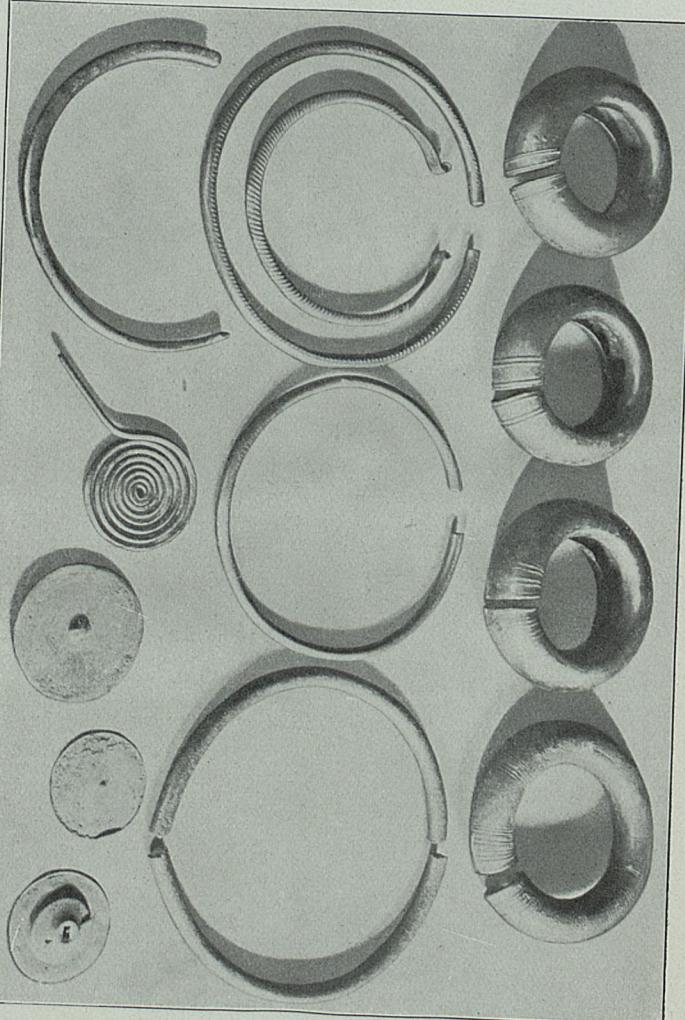
Gefäßscherben der jüngeren Steinzeit. Rentschkau, Kr. Thorn



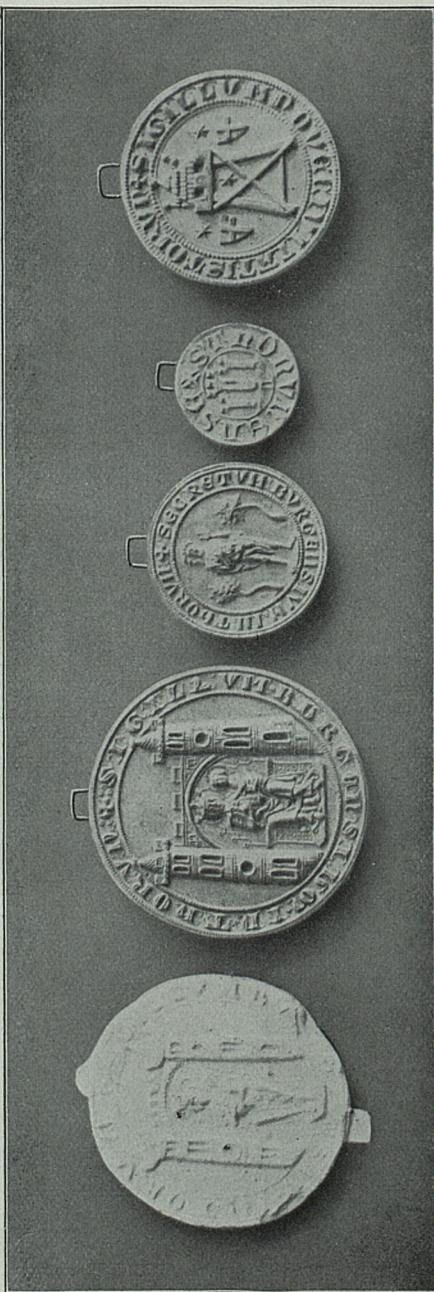
H. Gerdon-Thorn phot.

Bronzedepotfund. Bischoflich-Papau, Kr. Thorn

H. Gerdon-Thorn phot.

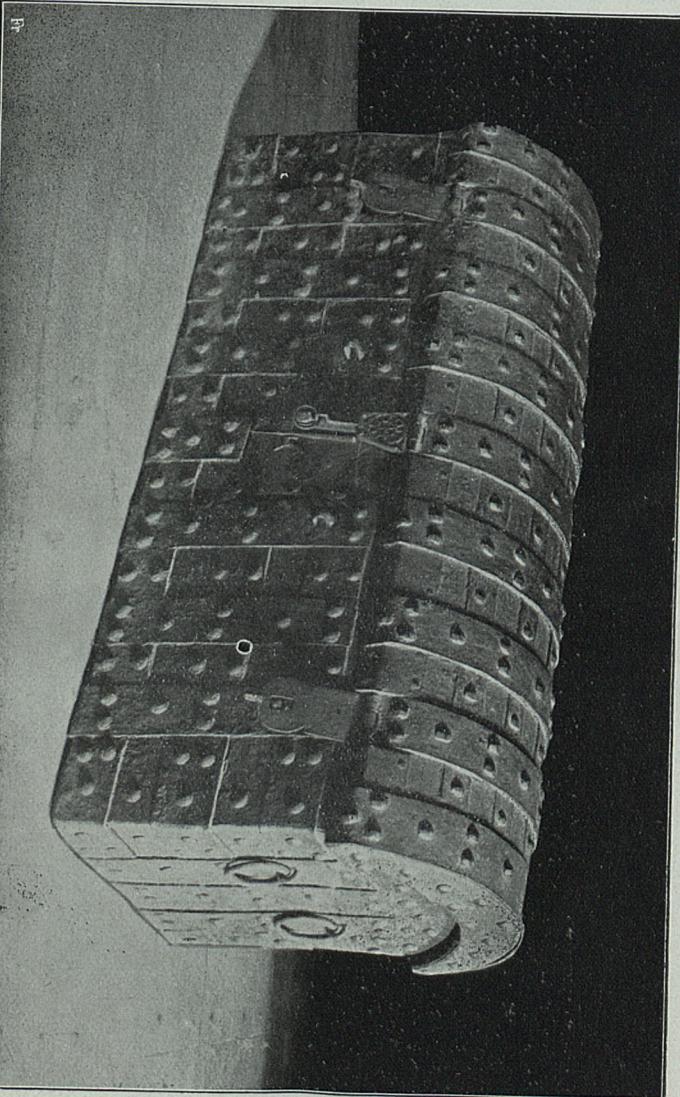


Mittelalterliche Siegel der Altstadt und Neustadt Thorn, nach Gipsabgüssen
H. Gerdon-Thorn phot.



Lade des Kulmischen Landgerichts

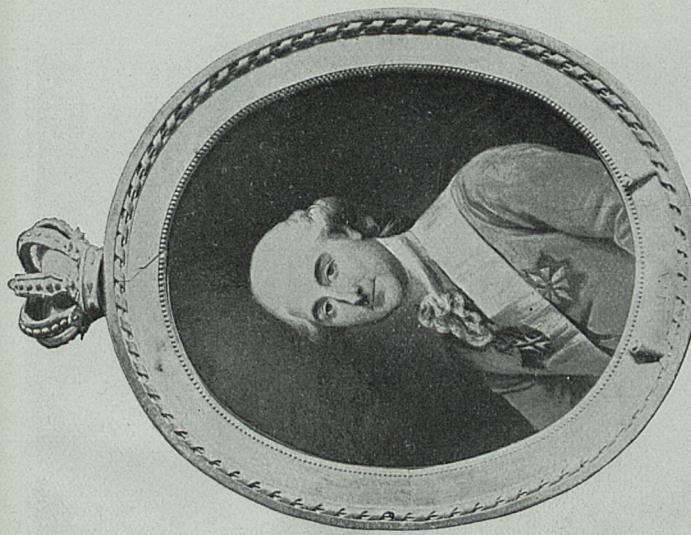
H. Gerdon-Thorn phot.



Bartholomäus Strobel, Ratsherr Nicolaus Hübner

H. Gerdon-Thorn phot.

Bacciarelli, König Stanislaus August





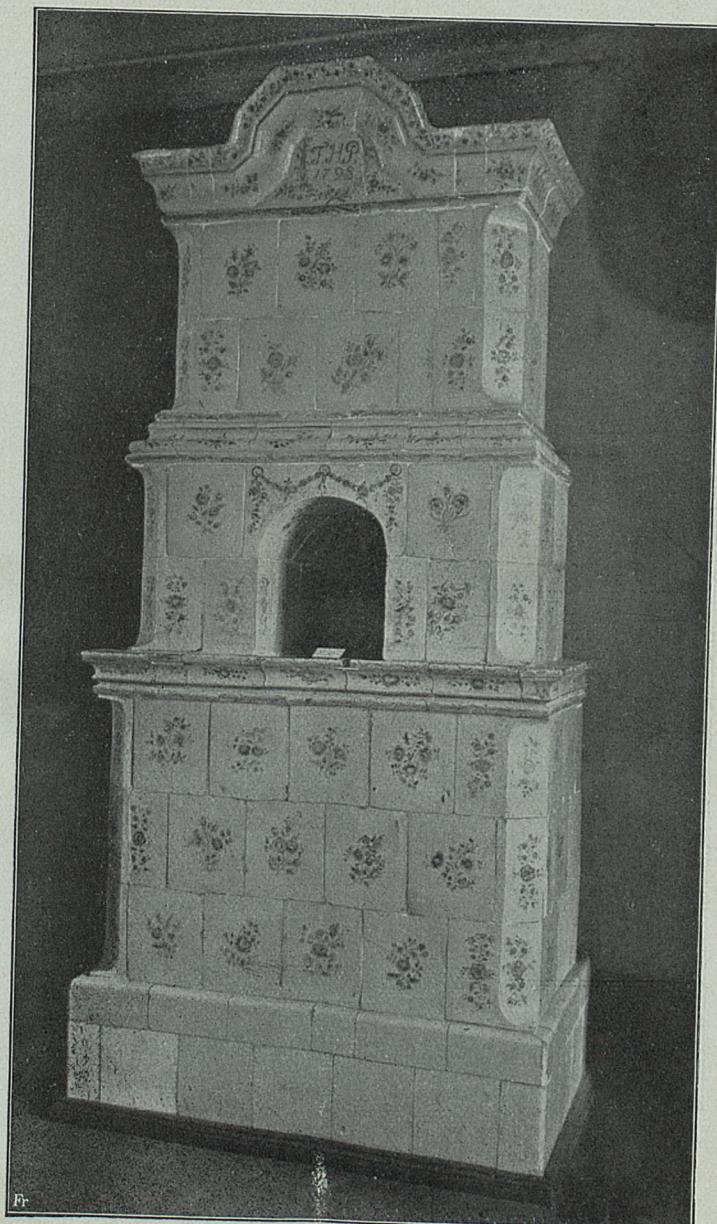
H. Gerdom-Thorn phot.

Geschnitzte Tür (mit Opfertod des Curtius)



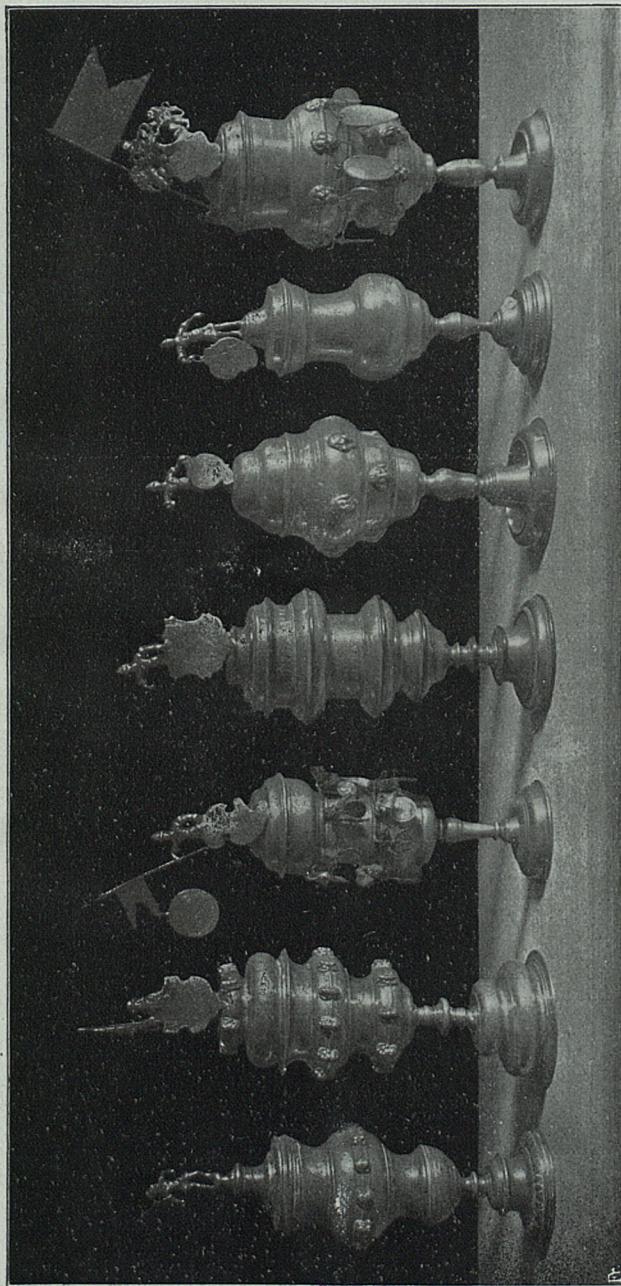
H. Gerdom-Thorn phot.

Lade der Bierbrauer von 1711, Werk des Christian Kühnast



Fr

Kachelofen von 1798
H. Gerdom-Thorn phot.

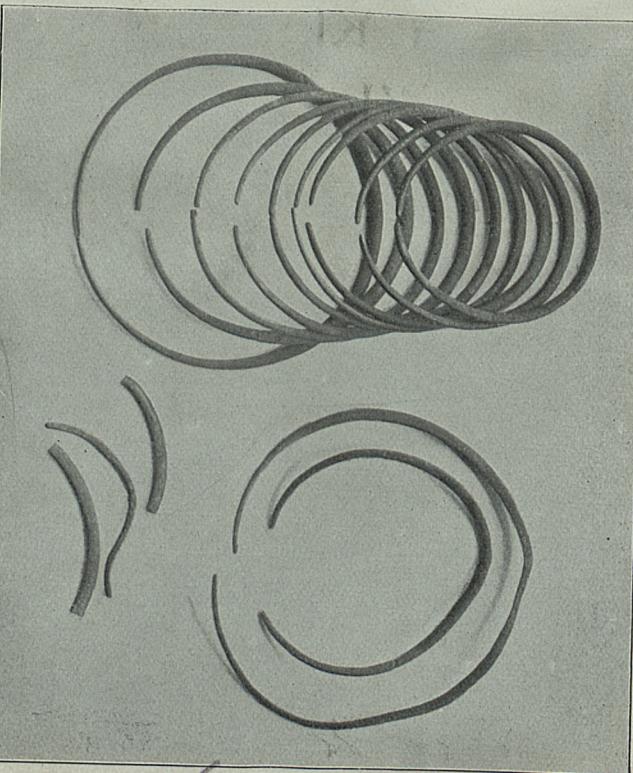


H. Gerdom-Thorn phot.

Zinnerne Willkommopkale der Zünfte

BIBLIOTEKA
POLSKA

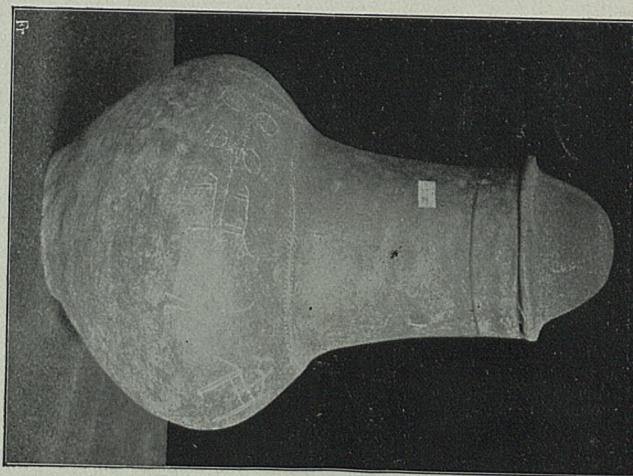
Urne mit Zeichnung. Darslub, Kr. Putzig



Ringe eines Ringhalskragens.

Seelau, Kr. Neustadt

H. Gerdon-Thorn phot.



Oskar Stephan

Breite Straße 16 + + Fernruf 236

Spezialhaus

für

Damen-Kleiderstoffe
fertige Kleider, Blusen
= Röcke, Mäntel =

für Damen und Backfische

+ + Streng feste Preise + +

Restaurant Zum Kulmbacher

Inh. Hermann Fisch

Kulmer Straße 22

Fernsprecher 592

Beliebtes Familien-Lokal

— Kräftiger Mittagstisch —

♦ Reichhaltige Abendkarte ♦

Gut gepflegte Biere und Weine

Fremdenzimmer

M. Berlowitz

Seglerstraße 27 Seglerstraße 27

Kaufhaus

für

Bekleidung und
+ Modewaren +

Hugo Sieg, Thorn

Juwelen-, Uhren- und Goldwarenhandlung

Eigenes Geschäftshaus
Thorn, Elisabethstraße 5



Bank-Konto: Deutsche Bank Filiale Thorn
Vorstands-Verein Thorn
Fernsprecher Nr. 542.

Großes gediegenes Spezialgeschäft für

Juwelen Uhren und Goldwaren

Brillanten & Perlen & farbige Edelsteine

Echte Silberwaren und Bestecke. Ganze Brautausrüstungen. Würtemberger Metallwaren, Geislingen. Echte Bronzen und Kristallwaren. Schöner Bernstein- und Emailleschmuck.

Echte Glashütter Präzisions-Taschenuhren
von A. Lange & Söhne, Alpina, Union und F. Essmann, Glashütte i. S.

Mitglied der „Vereinigten Uhren-Fabriken Alpina“.

Übermittlung der Normalzeit der Königlichen Sternwarte Berlin.

Für Reparatur u. Neuanfertigung eigene Werkstatt

Antiquitäten, alte Münzen und Medaillen, Edelsteine, Platin, altes Gold und Silber nehme ich in Zahlung.

Hugo Sieg, Juwelier u. Uhrmachermeister
in Thorn.

Walter Lambeck

Buchhandlung

Fernsprecher 354

Thorn

Elisabethstraße 20

Lager von Werken aus allen Gebieten der Literatur
Literatur zur Geschichte und Kunstgeschichte Thorns

Militaria - Schulbücher

Pünktliche Lieferung aller Zeitschriften des In- und Auslandes
zu Originalpreisen

— Schreib- und Papierwaren —

Journallesezirkel und Leihbibliothek

Bestellungen auf Unterhaltungs- und Modenblätter werden
schnell und pünktlich ausgeführt.

W. Boettcher, Thorn

Spedition, Kommission, Möbeltransport

— Lagerung, Verzollung, Schiffahrt —

Badeanstalt

Rats-Keller, Thorn

Inhaber: Johannes Treichel.

Spezial-Ausleihbank

von Königsberger Ponarther sowie Pichorbräu München

Vornehmes Familien-Restaurant

— Besondere Zimmer für Vereine und Gesellschaften —

Einerkannt gute Küche. — Weine aus angesehenen Häusern

Fernruf Nr. 122.

Fernruf Nr. 122.



Gustav Weese

Königlicher Hoflieferant

Älteste Thorner Honigkuchenfabrik

Gegründet 1763

Eigene Verkaufsstellen:

in Thorn: Elisabethstraße 20,

in Danzig: Langgasse 85, am Langgasser Tor,

in Königsberg i. Pr.: Kneiph. Langgasse 41.



B. Westphal

Breite Strasse 10

Fernruf Nr. 280

Papier-Handlung
und Buchbinderei
Büro-Bedarf
feine Schreib- und Lederwaren

Vertreter
der Continental - Schreibmaschine

JULIUS BUCHMANN THORN

Schokoladen- und ::
Zuckerwaren - Fabrik

gegründet 1854

Verkaufsgeschäft im Fabrik - Grundstück
Brückenstrasse 34
nahe der Breiten Strasse

Giro-Conto bei der Reichsbank
Fernsprecher 232

B. Doliva, Artushof

— Fernsprecher 42 —



Tuch-Lager
Massgeschäft für Herrenmoden

Uniformen
Damen - Kostüme, Pelze für Damen und Herren
Militär-Effekten

Buchhandlung
Max Gläser

Gerberstrasse 33/35.

Fernsprecher Nr. 865.

Sorgfältig gewähltes, großes Lager
in allen Gebieten des Wissens :

Geschenkwerke — Klassiker — Romane
Gedichtssammlungen :: Reiselektüre
Reisehandbücher :: Kursbücher usw.

Billige gute Volksliteratur von 10 Pf. an
Ansichtskarten - Schreibwaren - Zeitungen
Zweiggeschäft: Zeitungshalle, Breite Str. Nr. 43.

C. B. DIETRICH & SOHN

G. m. b. H.

Breite Str. 35 **Thorn** Fernruf 2

Magazin für
Haus- und Küchengeräte

Kristall — Glas — Porzellan

Eisenwaren — Werkzeuge

Solinger Stahlwaren

Jagdgewehre, Revolver
sowie sämtliche Jagdarticle

Rottweiler Jagdpatronen.

Alleinvertrieb der
Patentgrudeöfen — Grudekoks

Nowak's

Konditorei und Kaffeehaus

Inhaber Frau M. Nowak

Fernuf. Nr. 104 Breite Strasse 25

Erstes u. ältestes Bestellungsgeschäft

am Platze

Löwenbräu

Inh. Frau M. Martin

Fernsprecher 60 Thorn Baderstrasse 19

Bier- u. Weinstuben

General-Vertretung

der Aktienbrauerei zum Löwenbräu
München

Kaufhaus M. S. Leiser

Altstäd. Markt 34/35

Thorn

Altstäd. Markt 34/35

Fernruf 316

**Herrenkonfektion ♦ Damenkonfektion
Knaben- und Mädchen - Konfektion**

Massbestellungen in der Herren-Abteilung
werden von einem tüchtigen Juschneider
+ + auf das Beste ausgeführt + +

Leistungsfähigste Bezugsquelle
für Seidenstoffe zu Roben und Besäthen
Plüsche und Sammete
Wollene Kleiderstoffe in jeder Preislage
in Waschkleiderstoffen stets das Allerneueste
Baumwoll- und Leinenwaren
Gardinen, Teppiche und Läuferstoffe

Billigstes Einkaufshaus

für alle Artikel zur Damen- und Herrenschneiderei
Täglicher Eingang von Neuheiten in
Spitzen, Posamenten, Besäthen, Borten, Knöpfen
usw. usw.

Schirme ♦ Korsetts + Kravatten ♦ Trikotagen
Großes Lager in Herren-, Damen- und Kinderwäsche
Bettfedern und Daunen

Streng feste Preise

Streng feste Preise

J. M. Wendisch Nachf.

Haus- und Feinseifen-Fabrik

THORN

Altstädtischer Markt 33 Fernsprecher Nr. 121
empfiehlt

: : sämtliche Artikel zur Wäsche : :

Feine Gesichts- Seifen : : Parfümerien

Schwämme — Bürsten — Kerzen

sowie

alle Artikel zur Schönheits-Pflege

Grosses Lager von

Maschinenöl, Fetten und Oelen aller Art

Thorner Brauhaus

Fernsprecher 164

Fernsprecher 164

Vorzügliche helle und dunkle Biere

: : Verkauf in Flaschen und Gebinden : :

Franz Seidler, Optiker,

Altstädt. Markt 14

Thorn

neben der Post.

Brillen

Reise-
gläser

Bruchbänder

Kneifer

Theater-
gläser

Gummiwaren



Kaiserhospark

am Fußartillerie-Schießplatz

Fernsprecher 682

mit Hotel-Restaurant und Kaffee

Vom Hauptbahnhof durch den Brückenkopfpark in 20 Min.
zu Fuß erreichbar.

Beliebter Ausflugsort für Thorn u. Umgegend

Ein Konzert-Piano bietet die Wiedergabe künstlerischer Klaviervorfrägē.

Rathaus- Automat

schräg gegenüber
dem Rathaus
Ecke Culmer Straße

empfiehlt

warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit

Gutgepflegte Biere

Personen- und Schleppdampfer
„Prinz Wilhelm“ und „Viktoria“
Kohlenverladung und Kohlenverkauf, Fährbetrieb

W. Huhn, Thorn

Fernsprecher 369 und 324.

Vorschuss-Verein zu Thorn

E. G. m. u. H.

Culmer Strasse 17, Ecke Theaterplatz

Gründungsjahr 1860

Annahme von

Spareinlagen und Depositen

zur bestmöglichen Verzinsung

Konto-Korrent- und Scheckverkehr

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Einlösung von Zins- und
Dividendenscheinen

Gasthaus zur Blauen Schürze

gegr. anno 1489

empfiehlt Fremdenzimmer zu angemessenen Preisen

Viktoria-Park

Graudenzer Str. Inh. J. Lyskowksi Fernruf Nr. 143
bietet

selbst im heißesten Sommer angenehmen Aufenthalt

Vorzügliche Speisen und Getränke

Aufmerksame Bedienung Schöne neue Gesellschaftsräume
2 große Säle mit Bühne Anerkannt gute Militärkonzerte

Weinhandlung und Delikatessen

A. Mazurkiewicz Thorn
Altst. Markt 29

— Weinstuben —

HERRMANN SEELIG DAS HAUS DER MODEN

BREITE STRASSE 33

KÖSTÜME — MÄNTEL — BLUSEN — KLEIDER
— MODEWAREN UND KLEIDERSTOFFE
MASSANFERTIGUNG

ODEON - LICHTSPIELE

Gerechte Straße 3

Vornehmstes Lichtspielhaus am Platze

Gute musikalische Begleitung

Geöffnet wochentags 3—10 Uhr

Sonntags 2—10 „

METROPOL - THEATER

Friedrichstrasse 7

Sonntags geöffnet 1/2 2—10 Uhr

Schwarzer Adler

Brückenstraße 19

Fremdenheim 1. Ranges

Besitzer Oskar Hethy

Mäßige Preise ♦ Vorzügl. Verpflegung

Gute Weine und Biere

Optisches Institut

Gustav Meyer

Fernsprecher 247

Thorn

Seglerstraße 23

Gegründet 1861

— Fabrik und Lager —
chirurgischer Instrumente

Orthopädische Apparate Künstliche Glieder

Bandagen aller Art

Sämtliche Artikel für Gesundheits- und Krankenpflege

Schleiferei und Reparaturwerkstätte

— Kolonialwaren —

:: Kaffee-Rösterei ::

Liköre

Thorner Lebenstropfen

Carl Matthes, Thorn

Fernsprecher 8

Seglerstr. 26

Ziegeleipark

Großstädtische, vornehme Gartenwirtschaft, ca. 4000 Personen Platz bietend, bequem mit der elektr. Bahn zu erreichen. Angenehmer Aufenthalt.

Herrliche Aussicht nach der Weichsel.
Schnelle Bedienung. — Vorzügliche Küche
Jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag
♦ GROSSES MILITÄRKONZERT. ♦
Gustav Behrend.



Johann Dorsch Nachflg., Thorn

Jnh.: Max Krüger

Konditorei u. Kaffee

Marzipan- und Baumkuchen-Fabrik

Fernspr. 179 Altstädt. Markt 16 Fernspr. 179

Größtes Bestellungs - Versandgeschäft
am Platze

Angenehm eingerichtete
Rauch-, Spiel- und Lesezimmer

Kleine Kunstabühne

Gerechte Straße 3 Lämmchen Gerechte Straße 3

Direktion: E. Bengs und F. v. Wilmsdorff

Täglich Auftreten einer Kette der
erstklassigsten Künstler und Künstlerinnen

Das Beste vom Besten

Jeden 16. und 1. eines Monats Programmwechsel
Vornehmste Aufmachung!

Bahnhofs-Hotel

□□ Inh.: A. Groszel □□
1 Minute vom Stadtbahnhof.

Centralheizung
elektrisches Licht
Bäder im Hause

♦
Zimmer von 2.00 Mark an

Die Thorner Honigkuchenfabrik

RICHARD THOMAS

Thorn, Gerstenstraße 4 und 13, Ecke Tuchmacherstraße

empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen

echten Thorner Honig-,

Leb- und Pfefferkuchen

Postversand von Sortiment-Paketchen von M. 5 an

In meiner Verkaufsstelle Gerstenstraße 4

— Ecke Tuchmacherstraße erhältlich: —

ff. Tafelschokoladen, Pralines,
Konfitüren, Bonbons und Marzipane
stets frisch, in großer Auswahl zu billigen Preisen.

NB. Während des Krieges wurden von mir für viele tausende
Mark Honigkuchen an das Kaiserliche Große Hauptquartier geliefert

Warenhaus
Georg Gutfeld & Co.
Thorn
Altstädtischer Markt 28

Hugo Claass, Thorn

gegründet 1870

Seglerstrasse 22, an der Johanniskirche

Drogen, Chemikalien, Vegetabilien

Parfümerien, Toilette-Artikel, Seifen

Farben, Firnis, Lacke, Pinsel

Maschinenöl, Zentrifugenöl, Wagenfett

Artikel für die Landwirtschaft

Haus- und Grundbesitzerverein zu Thorn
(Eingetragener Verein)

Geschäftsstelle Baderstraße 26 :: Geschäftzeit 4—7 Uhr nachmittags

Fernsprecher 927

Nachweis von Wohnungen und möbl. Zimmern

Vermittlung von Hypotheken
Übernahme von Verkauf und
Verwaltungen von Grundstücken

Billigster Abschluß von Gebäude-, Möbel-, Haft-, Mietver-
lust-, Wasserschäden-, Glas-, Einbruch-, Unfall-, Reise-
und Lebens-Versicherungen.

Ausstellung vornehmer und bürgerlicher

❖ **Wohnungs-
Einrichtungen**

Teppiche, Gardinen u. Dekorationen

p. Trautmann

Neustädter Markt 16/17.

Konditorei Zarucha

Parkstraße 4 ♦ ♦ Fernruf 441

Herrlich am Stadtpark gelegen

Wohlschmeckendes Gebäck

aller Art

Gut gepflegte Getränke ♦

Bestellungen werden gewissenhaft ausgeführt

Täglich Künstler-Konzert

Albert Schultz

Inhaber: Walter Schultz

Papier- und Schreibwarenhandlung

Elisabethstraße 10 ♦ ♦ Fernruf 507

Militär- und Bürobedarf

Gummistempel = Mal- u. Zeichenartikel

Gust. Ad. Schleh Nachf.

Zigarren- Import- Haus

Spezialmarken in jeder Preislage

Zigaretten und Tabake in großer Auswahl

Elisabethstr. 22 **Thorn** Breite Straße 27

Fernsprecher 620

Louis Grunwald

THORN

Neustädtischer Markt Nr. 12

Uhren-, Gold- und
Silberwaren - Handlung

Fernsprecher 486

Max Pasała vom. Gebr. Casper

Fernsprecher 253 u. 485 **Thorn**

Seglerstrasse 24

Grosshandlung

in Wein, Spirituosen, Cigarren
: Cigaretten und Tabake :

Schützenhaus

Schloßstrasse 1

Schloßstraße 1

empfiehlt seine

Vereins- und Festsäle

Schöner schattiger Garten :: Gute Speisen und Getränke

Täglich Künstlerkonzert □ Kinematographische Vorführungen.

Ostbank für Handel und Gewerbe

Posen — Königsberg i. Pr.

Aktienkapital und Reserven rand 40.000.000 Mark

Niederlassungen:

Im Inlande:

Allenstein, Arnswalde N. M., Bartenstein, Braunsberg Ostpr.,
Bromberg, Culm Wpr., Danzig mit Depositenkasse Langfuhr,
Elbing, Gnesen, Graudenz, Hohensalza, Insterburg, Kolberg,
Konitz Wpr., Köslin, Krotoschin, Landsberg a.W., Lissa i. P.,
Lyck Ostpr., Marienburg Westpr., Marienwerder Westpr.,
Memel, Osterode Ostpr., Ostrowo, Rastenburg, Rawitsch,
Schneidemühl, Schwerin a. W., Stolp i. P., Thorn, Tilsit.

Im General-Gouvernement Warschau, in Kurland und Litauen:

Bialystock, Grodno, Kalisch, Kowno, Kutno, Libau, Lodz,
Mlawa, Plock, Sosnowice, Warschau, Wilna, Wlozlawek.

empfiehlt sich zur Ausführung
aller bankmäßigen Geschäfte wie:

Diskontierung von Wechseln, Darlehen auf Wert-
papiere, Verwaltung und Aufbewahrung von Wert-
papieren; eröffnet provisionsfreie Konten für
den bargeldlosen Geldverkehr u. s. w.

Feuer- und diebessichere Schrankfächer

Zweigniederlassung:

THORN

Brückenstrasse Nr. 23

Fernsprecher Nr. 126